



Abendpreis bei der Post, den Geschäftsstellen in Breslau, den Agenturen in Breslau und der Provinz  
250 Mark für Monat November, 60 Mark für die Woche.  
Anstellung ins Haus kostet Postgebühr 12 Mark für Monat November,  
3 Mark für die Woche.

Breslau, Sonntag, 12. November 1922

Stundungsgebühr für den 1. Post-Raum in Breslau (1 Seite 10 1/2 mm hoch) 25,00 M., (Möbelblatt 27,00 M.), bei Anzeigen aus Schlesien u. Polen 20,00 M., 21,00 M. In der Provinz (Postgebühren) 10,00 M., Familienanzeigen (nur Anzeig. u. mehrmalig) die jeweilige Zeilenlänge 10,00 M., Anzeig. 18,00 M., Anzeigen an bezugslos. Stelle (3 Zeilen) 120,00 M., Schließen u. Posten 90,00 M.

Hauptredaktion: Dr. Richard Schmidt, Fernsprecher der Redaktion Ring Nr. 2681, 5722 und 540 (letzte nur für den Stadtverkehr), der Handelsredaktion Ring Nr. 4418. Sprechstunden der Redaktion 10 bis 12 Uhr. Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Zeitungsabteilung und Anzeigenannahme (Schluß 5 Uhr, ohne Gewähr für eine bestimmte Nummer) in der Geschäftsstelle, Schillerstraße 47/48 (Fernsprecher Ring Nr. 1944 und 4418) und in der Zweiggeschäftsstelle Kaiserstraße 17 (Fernsprecher Ring Nr. 4753). Telegramm-Adresse: Schillerstraße, Postfach Nr. 17. Geschäftsstelle für den Vertrieb: Deutsches D.S., Solgerstraße 6, Fernsprecher Deutsches D.S. 1925. Bei Störungen durch höhere Gewalt, Streik, Auslieferung u. dgl. können Erlagsprüche nicht berücksichtigt werden.

## Am Anfang war die Tat.

Die Reparationskommission ist nach Hause gefahren. Knapp zwei Wochen hat sie in Berlin gesessen, im Hotel Adlon, wo sie — selbstverständlich auf Kosten des Reiches — einquartiert war. Jeder Wirt, den unsere Quäler zu sich nehmen, muß ja von Deutschland bezahlt werden, und es sind nicht die schlechtesten Wirtshäuser, von denen sie sich nähren. Außer ihrem Gehalt in der fremden Wälsche bekommen die Herrschaften der unterschiedlichen Besatzungen und Kommission noch ein Ministergehalt als Zulage, alles aus unserer Tasche, die bekanntlich leer ist und höchstens Lächer hat. Kein Wunder, daß uns auch die Reparationskommission schon über eine Milliarde gekostet hat.

Aber die Berliner Betätigung der Kommission ist wenig bekannt geworden. Das Schauspiel des dahinsiechenden Mittelstandes wird sie sich ansehen haben. Herr Barthou wäre am Ende sonst in Paris in die Verlegenheit gekommen, das Märchen vom reichen Deutschland, das kein Moratorium braucht und alles zahlen kann, wenn es nur will, wie sein Freund Poincaré neulich wieder versichert hat, zerstören zu müssen. Und er ist ja nur gekommen, um sich zu informieren, wie Deutschland zahlen will, nicht, ob es zahlen kann.

Kein Wunder, daß die deutschen Vorschläge nicht befriedigend ausgefallen sind. Wo nichts ist, hat auch die Republik ihr Recht verloren. Aber leider sind die deutschen Vorschläge auch für andere Leute nicht befriedigend, und vor allem sind sie für uns selbst nicht. Frankreich mag sich bis auf weiteres noch kräften. So bedenklich es um seine Finanzen steht, deren Unsicherheit durch das tägliche Fallen des Franc bezeichnet wird — am Montag 100 Francs = 37,25 Schweizerische Franken, am Dienstag 85,90, am Mittwoch 85,10, am Donnerstag 84,50 —, Poincaré hält noch fest an der dieser Lage von unserem englischen Berichterstatter geschilderten Variationspolitik, deren Kernpunkt ist, daß Deutschland sich gar nicht so weit erholen darf, um zahlen zu können. Wie könnte sonst Poincaré mit Sanktionen, Retortionen, produktiven Pfändern usw. jonglieren! Nun, er wird so lange jonglieren, bis er selber auf der Nase liegt. Die Welt ist immer noch voll von Wundern und Überraschungen, und der „fronte Mann“ am Bosphorus hat auf einmal den ständigen englisch-französischen Kuhhandel um die Orientinteressen, dessen Kosten Deutschland immer tragen mußte, so gründlich gestört, daß die feindlichen Brüder zunächst einmal gemeinsam nachsehen müssen, ob überhaupt noch etwas zu handeln da ist.

Die deutschen Vorschläge sind aber leider auch für uns selbst nicht befriedigend. Zu sehr erwarten sie das Heil von außen. Ihre Grundlage sind das Moratorium und die ausländische Anleihe. Sicher brauchen wir beides, aber was tun wir dazu, um unsere verehrten Gläubiger dazu geneigt zu machen? Daran fehlt es leider, und das ist der Preis, den wir zahlen müssen. Unsere Erfüllungspolitik hat so gründlich bankrottgemacht, wie es soeben auch der neue bayerische Ministerpräsident v. Knilling mit erschütternder Deutlichkeit ausgeprochen hat, daß auch das neue kleine Erfüllungsmoratorium Wirtshaus niemanden rühren wird. Es sind Worte, nichts als Worte, und das Schlimme ist, die Welt weiß das. Wir aber brauchen mehr. Am Anfang war die Tat. Aber Wirtshaus ist leider kein Faust, nicht einmal ein Lambour, wie ihn Lloyd George bei uns vermisste.

Die Tat, die wir brauchen, ist die Selbsthilfe, bestehend in Arbeit, d. h. Mehrarbeit. Die Kinder, sie hören's nicht gerne. Und die sozialdemokratischen Gewerkschaften sträuben sich mit äußerster Kraft dagegen, den betroffenen Massen die reine Wahrheit zu sagen, denn dann wäre es mit ihrer Macht und mit ihren Pfänden zu Ende. Die Wahrheit ist eben die, daß es mit der süßen Gewohnheit, mehr zu verbrauchen als man einnimmt, nicht weitergeht. Das kann der Einzelne allenfalls eine Weile, bis das Ende mit Schreden da ist, aber das kann nicht ein ganzes Volk. Die Lauerer- und Reintausenderboten, die alle Tage die Reichsdruckerei ausspeit, sind doch nur eine verhängnisvolle Täuschung, die nicht die nackte Wahrheit aus der Welt schafft, daß wir alle heute viel, viel ärmer sind als in Friedenszeiten, und daß doch sehr viele nicht schlechter leben möchten, als damals, manche sogar noch besser!

Wenn die freien Gewerkschaften immer noch ihr fallisches Spiel fortsetzen können, so ist das nur möglich, weil sie sich auf die Massen der ungelerten Arbeiter stützen, die den größeren Teil ihrer Mitgliederzahl bilden. Die Lohnpolitik der freien Gewerkschaften ist ja von vornherein darauf zugeschnitten gewesen, den Unterschied zwischen Facharbeitern und ungelerten Arbeitern möglichst zu verwickeln. Es ist eine schwere Anklage, wenn die Industrie bereits über Mangel an Nachwuchs tüchtiger Facharbeiter klagt. Differenzierung der Arbeit

Differenzierung der Löhne ist die erste Bedingung für Qualitätsarbeit und Abschmückbarkeit.

Warum mag die Regierung nicht, diesem einfachen, klaren Grundsatze wieder Geltung zu verschaffen? Warum mag sie nicht, das entscheidende Wort zu sprechen, daß der Achtstundentag in seiner schematischen Anwendung zum Ruin führt und daß er kein Heiligtum mehr sein darf? Wie viele auch unter den Angestellten und Arbeitern selbst leben es ein! Keiner will den Anfang machen, der doch einmal kommen muß. Die Regierung aber, die sich vom Auslande Sachverständige kommen läßt, um zu erfahren, was Deutschland frommt, muß sich von diesen sagen lassen: „Wenn Ihr nicht selbst bei Euch Ordnung schafft, kann Euch niemand helfen. Alle Hilfe von auswärts hat zur Voraussetzung, daß Ihr anfangt. Nur dann kehrt das Vertrauen des Auslandes wieder.“ Heute wird das Unternehmertum von den Löhnen, die es zahlen muß, aufgefressen, und der Kredit wird immer schwieriger und teurer. Zwei Stunden Mehrarbeit für denselben Lohn würden niemand am seinem Verdienste kränken und die Produktion heben, zugleich das Vertrauen in die wirtschaftliche Kraft Deutschlands so heben, daß auch den danteskerliegenden Gewerben, die heute die Arbeit strecken müssen, neue Bestellungen und Einnahmen zufließen würden und unserer negativen Außenhandelsbilanz auf die Beine helfen. Der Umweg über die Überstunden zeigt nur, daß gearbeitet werden kann, ist aber kein wirksames Hilfsmittel, denn er führt nicht zur Verbilligung, nicht zur Stabilisierung, sondern eher zur Erhöhung der Steuerlast. Man sollte die Rede des Herrn Stinnes, die wir an anderer Stelle wiedergegeben haben, an den Anschlagssäulen anleihen, damit sie jeder Arbeiter lesen kann. Aber für die Sozialdemokratie ist freilich Stinnes der schwarze Mann, den sie fürchtet und aufs äußerste bekämpft.

Heute verdrückt Deutschland mehr als es erzeugt. Warum mag die Regierung nicht entschlossen die Umkehr vom falschen Wege? Dieser Entschluß wäre die richtige Antwort auf die Fragen der Reparationskommission gewesen, zu ihm hätten wir keine ausländischen Sachverständigen gebraucht. Am Anfang ist immer noch die Tat!

## Kartoffelbeförderung und Wagengestellung.

Berlin, 11. November. Auf eine kleine Anfrage erklärte der preussische Minister für Handel und Gewerbe, dem amtlichen preussischen Pressedienst zufolge, daß das Staatsministerium nicht beabsichtigt, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß ohne Verzug alle Wagengestellungen der Kartoffelerzeuger erfüllt werden, und zwar aus folgenden Gründen: Die Reichseisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß Kartoffeln unter Rückstellung und Vordrängung alles anderen dringlichen Bedarfs in erster Linie befördert werden. Sie führt diese Anordnung strikt durch. Im September 1922 sind rund 300 000 Tonnen Kartoffeln mehr als 1921 befördert worden. Vom 1. September bis 20. Oktober d. J. sind fast 2 1/2 Millionen Tonnen Kartoffeln auf den Weg gebracht worden, das ist mehr als ein Drittel des auf etwa 7 Millionen Tonnen im vorläufigen Reichswirtschaftsrat geschätzten Gesamtbedarfs der nicht erzeugenden Bevölkerung. Es kann unmöglich gefordert werden, daß zugunsten der Kartoffelbeförderung der gesamte übrige Verkehr gesperrt wird. Der Versand von Getreide, Zucker, Düngemitteln und bestimmten Chemikalien sowie der von Zement muß gleichfalls als vordringlich angesehen und in angemessener Weise berücksichtigt werden.

## Nach den amerikanischen Wahlen.

Paris, 11. November. Wie „New-York Herald“ aus Washington berichtet, sind in politischen Kreisen Gerüchte über eine Erschütterung der republikanischen Partei im Umlauf, die den Zusammenbruch ihrer bisherigen Organisation befürchten lassen. Eine Reihe angesehener Führer werde aufgefordert werden, zurückzutreten und ihre Stellungen jüngeren Parteimitgliedern zu räumen. Dabei würden die republikanischen Parteigrundzüge eine weitergehende Auslegung erfahren. Das fortschrittliche Element innerhalb der Partei, insbesondere im Senat, werde ausgeschlossen werden. U. a. kündigt das Blatt den Rücktritt des Vorsitzenden der Partei, Adam S., und des Führers der republikanischen Mehrheit im Senat, Lodge, an. Mit dem Rücktritt Lodge werde auch die Bildung eines neuen geschäftsführenden Ausschusses und eine völlige Reorganisation in der Führung der republikanischen Partei im Repräsentantenhaus notwendig werden. Sobald das neue Repräsentantenhaus zusammengetreten, werde die republikanische Mehrheit neue Vorstöße für den Finanz- und den Justizausbau bestimmen, um die nicht wiedergewählten Mitglieder Fordney, Wolstead und Campbell zu ersetzen. Die radikale Gruppe innerhalb der republikanischen Partei, zu der u. a. die Senatoren Borah, La Follette, Johnson und Norris gehören, wird nach dem Blatte voranschreitlich jeder Gelegenheit Widerstand leisten, die zu einer Erleichterung in der Lage der ausländischen Schuldner Amerikas führen könnte und jede Initiative auf gesetzgeberischem Gebiet bekämpfen, aus der den Vereinigten Staaten außenpolitische Veränderungen erschlössen könnten. Die Gruppe werde ferner gegen jede Änderung des Zolltarifs sein, falls nicht die Wechselkurse durch eine Besserung der fremden Währungen von selbst einen Schutzwall gegen fremde landwirtschaftliche Erzeugnisse schäfen. Die radikale Gruppe vertrete die größten landwirtschaftlichen Gebiete und stelle das Interesse der Farmer über dasjenige des Landes.

## Zur neuen Kirchenverfassung.

11.  
Nehmet man auf die innerste Tendenz des in dritter Lesung angenommenen, endgültigen Verfassungsentwurfes, dann vertritt er den Gesichtspunkt, daß die Kirche des Evangeliums grundsätzlich ein eigenartiger religiöser oder geistlicher Organismus ist, dessen Ur- und Grundbestandteil die örtlich begrenzte Gemeinde bildet. Diese Kirche ist durch die Wirkung von Wort und Geist Gottes eingeseigt in den natürlichen Volksverband und wächst lebendig aus ihm ein. Der hiermit bezeichneten Grundanschauung entspricht es, daß die neue Verfassung bestrebt ist, den synodalen Faktor im kirchlichen Gesamtleben nachdrücklich zur Geltung zu bringen. Damit ist in der Gestaltung der evang. Kirche der altpreussischen Union ein Abbruch erreicht, auf den nicht allein ihre Entwicklung seit einem Jahrhundert in steigenden Stößen hindrängt. Man ist auch dem Wesen der Kirche Christi auf diesem Wege näher gekommen. Mag die synodale Verfassungskonferenz, also der Gesichtspunkt einer von geistlichen Antrieben bestimmten Selbstverwaltung des kirchlichen Gesamtorganismus, auch ausdrücklich angelehnt mit den politisch-konstitutionellen Ideen des 19. und 20. Jahrhunderts zusammenhängen, so hat sie doch ihr eigenes, unbetreitbares sachlich-kirchliches Recht. Die Gewalt in der evangelischen Kirche Preußens, insonderheit also die gesetzgebende Funktion, liegt jetzt in den Händen der synodalen Faktoren. Das gilt auf dem Gebiete der Provinzialkirche für die Provinzial-, auf dem der Gesamtkirche für die Generalsynode. Diese Gewalt steht von nun an den Konsistorien und dem evangelischen Oberkirchenrat nicht mehr zu. Das ist die grundsätzliche Lösung vom Staatskirchenamt, die nun einmal, man mag die großen Verdienste jener beiden Behörden noch so deutlich sehen, schlechthin unausweichlich war. Jeder Stillstand auf diesem Wege wäre ein Rückfall in ein verbrämtes Staatskirchenamt gewesen.

Da die Provinzialsynode nur in Abständen von zwei oder vier Jahren zusammentritt, hat man ihr eine enge mit ihr verwachsene dauernde Instanz zur Seite gestellt. Das ist der sogenannte Provinzialkirchenrat. Er hat die gesetzgeberischen Befugnisse der Synode vorzubereiten und auf ihre Ausführung zu halten. In ihm dominiert sachgemäß der synodale Faktor. Von einem weiteren Bestandteil dieser leitenden Körperschaft wird nachher noch die Rede sein. Auf der obersten Stufe des kirchlichen Lebens aber entspricht dem Provinzialkirchenrat der sog. Kirchenrat. Dieser Kirchenrat ist der evangelischen Kirche Preußens Interessierte hat sich also von nun an an den Gedanken zu gewöhnen, daß nicht mehr, wie bisher, der Ev. Oberkirchenrat, sondern dieser mit der Generalsynode zusammengehörige Kirchenrat die dauernde oberste oder maßgebende Instanz der Gesamtkirche ist. Das zeigt sich auch in der Art, wie über den Vorsitz in diesem Kirchenrat entschieden worden ist. Nach einer großen Debatte, die reich an sachlich und psychologisch spannenden Momenten war, beschloß man, daß nicht der Präsident des Evang. Oberkirchenrates, sondern der Präsident der Generalsynode der für dieses Amt Berufene sei. Ausdrücklich wurde aber auch die Möglichkeit offen gehalten, daß eine kommende Generalsynode, auch schon die nächste, eine andere Personlichkeit mit dieser Aufgabe hauptsächlich betrauen kann. Sollte dieser Fall eintreten und sollte etwa, wofür eine beträchtliche Zahl von Mitgliefern der verfassunggebenden Kirchenversammlung neigte, die Wahl auf einen Geistlichen fallen, dann wäre damit immerhin die Aussicht auf einen Landesbischof eröffnet. Dies ist aber ein Punkt, auf den wir alsbald noch kommen müssen.

Nun konnte kein sachlich und auf das kirchliche Gesamtwohl ernsthaft bedachter Beurteiler jemals annehmen, daß bei der Neuordnung des Verfassungslebens in der preussischen Landes- und Provinzialkirche und der Evang. Oberkirchenrat überhaupt fallen müßten. Wenn etwas feststeht, dann ist es dies, daß die Kirche für die zielbewusste und sachkundige Erfassung und Abwicklung ihrer Verwaltungsangelegenheiten den Dienst von Fachjuristen nötig hat, wie sie bisher den bevorzugten Bestandteil in der Zusammenfassung der Konsistorien und der Berliner Zentralbehörde gebildet hatten. Es wurde denn auch, als diese Dinge auf der verfassunggebenden Kirchenversammlung zur Verhandlung standen, mit gutem Grunde und unter starkem Mitempfinden seitens vieler unter den Abgeordneten der jahrbundertelangen, in alle Beziehungen des kirchlichen Lebens greifenden Arbeit unserer Kirchenjuristen der schlechthin selbstverständliche Dank ausgesprochen. Es gibt in der Welt nichts Einfacheres, als auf die Juristerei im kirchlichen Verwaltungsleben zu schelten, noch dazu, wenn man die Arbeit, die innerhalb der einschlägigen Behörden geleistet wird, gar nicht oder nur von ferne kennt. Mag die Kirche sich in geistlich orientierter Selbstverwaltung noch so bestimmt aufrichten — wir wünschen ihr Gottes Segen dazu — so wird sie allezeit die Juristen nötig haben, die zu dem geistlichen Ernst und Schwung, den Gott uns schenken muß, die Sorgfalt, die Behutsamkeit, die bedingte Sauberkeit geistlicher Verwaltungsgrundzüge fügen. So bleiben nicht allein die konsistorialen Verwaltungskörper bestehen, sondern Glieder der Konsistorien werden auch in den Provinzialkirchenrat gezogen. Ebenso fällt dem Ev. Oberkirchenrat ein Anteil der Eise im Kirchenrat zu. Man will auf diesem Wege eine wirkliche Zusammenarbeit der technischen Verwaltungskörper mit den gesetzgebenden und regierenden Instanzen der Provinzial- und der Gesamtkirche herbeiführen. Daß sie nicht einfach von staten gehen, daß die Sonderung der Befugnisse von Provinzialkirchenrat und Konsistorium, Kirchenrat und Ev. Oberkirchenrat ein beträchtliches Maß von Geschäftsmäßigkeit, Klugheit und Takt erfordern wird, liegt auf der Hand. Aber es ist nicht abzusehen, wie, wenn denn einmal der synodale Gesichtspunkt kraftvoll zur Geltung

Kommen und doch die konsistoriale Mitwirkung erhalten werden sollte, anderes hätte beschlossen werden können. Bisher arbeiteten die Provinzialsynode und das Konsistorium in der Weise miteinander, daß von Zeit zu Zeit eine Gesamtsitzung von Konsistorium und Provinzialsynodalvorstand stattfand. Es hat nicht den Anschein, als ob dies Unternehmen zu besonderer Befriedigung der beiden in Betracht kommenden Teile, und zwar aller beider, ausgefallen ist. Der Provinzialkirchenrat dürfte in Zukunft mit aller Deutlichkeit die maßgebende Instanz sein, von welcher die entscheidenden Direktiven für das provinzialkirchliche Geschehen ausgehen, aber eben so, daß das konsistoriale Element an der Aufsichtnahme und Verwaltung dieser Ziele in geeigneter Weise mitbeteiligt ist. Man hat gelegentlich die Mitwirkung ausgesprochen, als ob in Zukunft nur von einiger Selbstständigkeit beruht oder persönlicher Haltung nicht mehr in den Verwaltungsdiensten der Kirche eintreten würden. Wir können uns aber nimmermehr zu der Auffassung entschließen, daß der kirchliche Dienst seinen Reiz verloren hätte, wenn er dem Rechtskundigen nicht zugleich die regimenterliche Stellung in der Kirche sichert. Mit die Kirche der Glaubensverband, dann sind die rechtlichen Funktionen nun einmal schlechterdings nicht die in ihr auszuüben. Sie gehören zur sichtbaren Kirche, aber sie sind dazu da, sich den geistlichen Lebensäußerungen der Kirche fördernd und richtunggebend einzuordnen. Es wird sicher immer, ganz abgesehen von der jeweiligen Lage der einzelnen Berufsklassen, rechtskundige Männer geben, für welche die Anziehungskraft der Kirche, daß sie in ihrer besonderen Weise Dienst am Reiche Gottes ist. Und auf diese Männer kommt es letzten Endes an.

Wir sind jetzt soweit, von der speziell geistlichen Leitung der Provinzial- und Gesamtkirche zu sprechen welche sich auf dem Boden der Verfassung und im Einklang mit den gesetzgeberischen Akten der Synoden vollziehen soll. Sie liegt für die Provinzialkirche in den Händen des oder der Generalsuperintendenten. Daß dies aber der Fall ist, findet seinen zureichenden Ausdruck darin, daß der Generalsuperintendent den Vorsitz im Konsistorium hat. Sind es deren mehrere, so fassen sie einen zweijährigen Wechsel ins Auge. Niemand kann verkennen, daß den Generalsuperintendenten durch die Übertragung jenes Rechtes eine starke Vermehrung der Arbeitslast zufällt, und das in einem Augenblick, in welchem das Verlangen weitester und treuer kirchlicher Kreise von ihnen möglichste Beweglichkeit in der Führungnahme mit den Gemeinden und deren Pastoren erwartet. Aber man muß doch zugeben, daß, wenn einmal der geistliche Charakter der Kirche deutlich zu Tage treten und die Stellung der Generalsuperintendenten im kirchlichen Gesamtorganismus gestärkt werden sollte, dies in keiner anderen Weise als durch Zusammenfassung jenes Vorpostes geschehen konnte. Neben die zeitweilige Provinzialsynode und den ständigen Provinzialkirchenrat tritt nun der Generalsuperintendent mit der Verwaltungsinstanz des Konsistoriums an seiner Seite. Niemand kann behaupten, daß kein harmonisches Zusammenwirken dieser Kräfte möglich sei. Freilich wird von den künftigen Generalsuperintendenten ein Zusammenwirken von geistlicher Heiligkeit und Initiative, von rechtlich-technischer Schulung, von persönlicher Zurückhaltung an minder wichtigen Punkten des kirchlichen Geschehens erfordert, für das die rechten Männer nicht immer leicht zu finden sind. Aber daß ihre leitende Stellung im Leben der Provinzialkirche deutlicher herausgearbeitet ist, das wird doch in weitesten christlichen Kreisen mit Freuden begrüßt werden. Auch hier war ein Einhalt einer immer stärker sich meldenden Tendenz auf Hervorkehrung des geistlichen Charakters der Kirche einfach unumgänglich.

Aber nun die Bischofsfrage! Neben der der Brämbel war sie diejenige, welche zweifellos das stärkste Interesse nicht bloß der allgemein-kirchlichen Kreise, sondern auch der Mitglieder der verfassunggebenden Kirchenversammlung selber auf sich gerichtet hat. Für jeden Beobachter dieser Vorgänge ein etwas verwunderliches Schauspiel, wo es sich doch um die Beratung einer Verfassung und speziell bei der Bischofsfrage wesentlich nur um einen Namen für das so wichtige auf einer deutlicheren, einflussreicheren geistlichen Führerstellung emporgehobene Amt der Generalsuperintendenten handelte. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß in der Verhandlung über die Bischofsfrage dieser Name und die Sache, die er ausdrücken sollte, mit einer Fülle von Bedenken, düster gestimmten Zukunftserwartungen, starken mit kirchenhistorischen Erinnerungen geladenen Antipathien behäuft wurde, so daß man sich oft über das eklatante Mißverhältnis zwischen dem Gegenstand und der Art seiner Behandlung wundern mußte. Letzten Endes war die Frage doch die, ob man eine deutliche, sozusagen plastisch greifbare, geistliche Führerpersönlichkeit in der Provinzialkirche und weiterhin etwa auch in der Gesamtkirche haben und ob man ihr den ehrwürdigen, von ausgeübten kirchlichen Volkskreisen geliebten und erhabenen Bischofsnamen zuweisen wollte oder nicht. Die Stärkung der Stellung der Generalsuperintendenten bekam man ja nun doch. So ist es nicht recht einzusehen, weshalb der Protest gegen einen Titel, welcher diesen Sachverhalt klar heraushebt und die Kirche von dem Sprachmonstrum des Generalsuperintendenten Namens befreit, teilweise so lebhaft und erregt war. Eine Kommission erlobte in eingehenden Beratungen die Vorarbeiten für die Entscheidung der Frage. Es setzte sich, daß 70 Millionen der außerdeutschen Evangelischen kirchlich organisiert sind und 63 Millionen nicht. Ferner erfuhr man, daß die preussische Landeskirche in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts 14 Bischöfe gelassen hat. Zu den Provinzialkirchen, von denen dies gilt, zählt auch die rheinisch-westfälische. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein charakteristischer Typus eines ausgeprochen evangelischen Bischofsamtes in der Brüdergemeinde und in der Kirche der Siebenbürger Sachsen gegeben ist. Nachdem im Plenum 25 Redner für oder wider den Bischof sich geäußert hatten, fiel der Antrag auf seine Einführung. Hier gina die Trennung der Stimmen mitten durch die Gruppe der Rechten hindurch; die überwiegende Mehrheit der Mittelpartei und fast die ganze Linke waren gegen den Antrag. Immerhin wurde, sozusagen als Trost für die Bischofsfreunde, ein Antrag des Präsidenten des Ob. Oberkirchenrates angenommen, wonach es „bei Änderungen von Amtsbezeichnungen, welche durch die Verfassung festgelegt sind, insbesondere für die Bezeichnung der Amtsbezeichnung Bischof an die Generalsuperintendenten, eines Vorschlags bedarf. Damit ist eine Zukunftsaussicht eröffnet, mit der man zu rechnen haben wird. Es muß hier aber noch einer Seite der Verhandlungen gedacht werden, die charakteristisch war. Für die Erben auf Einführung des Bischofsamtes bezw. Amtes wurde der Osten Preußens in Anspruch genommen, gegen sie der Westen. Für sie das Lutherium, gegen sie mit starkem Nachdruck das Reformiertentum. Es schien eine Verbindung am Ostu des Reformiertentums zu sein, wenn man episcopale Amtswahlungen heute. Aber nun konnte gezeigt werden, daß Calvin's Tendenzen durchaus nicht die demokratisch-präsentriellen der heutigen, speziell der rheinisch-westfälischen Presbyterial- und Synodal-Ordnung sind, der ursprünglich reformierte Presbyterat etwas sehr Anders als der heutige der westdeutschen Kirchenkörper, eine Tatsache, der

New-York, 11. November. (Zwundienst.) Wechsel auf Berlin Schluszkurs 100 Mark = 0,01 1/4 (0,01 1/4) Dollar. Das bedeutet umgerechnet ein Dollar gleich 8000,000 (8000,000) Mark.

Hier nicht weiter nachgegangen werden kann. Historische Wahrheiten sind manchmal un bequem, ohne daß sie deswegen aufhören zu sein, was sie sind. Aber man möchte wünschen, daß wir Evangelischen, Laien und Geistliche, oft in der Dankschuld unseres eigenen Hauses besser bewandert wären.

Wendet sich dieser Bericht nun zum Schluß dem Grundbestande der Gesamtkirche, der Einzelgemeinde, zu, der Größe also, deren Lebensstand und Lebensreife letzten Endes für den Lebensbesitz der Kirche maßgebend ist, dann soll hier nur noch bemerkt werden, in welcher Weise die vielumstrittene Frage nach der Teilnahme der Gemeinde an dem synodalen Aufbau der Kirche geordnet ist. Die Gemeinde wählt mit eingeschriebenen Wählerlisten (aktives Wahlrecht für die Gemeindeglieder von 24 Jahren ab, passives für die von 30 Jahren ab) nach den Grundätzen der Verhältniswahl zu den Gemeindegliedern. Diese wählen nach denselben Grundätzen zu den Kreis- und Provinzialsynoden. Die zuletzt genannten wählen zur General-synode. Man sieht, der Einfluß der Gemeinde erstreckt sich weit, und das ist gut so. Daß aber die Zusammenfassung der General-synode in der Hand von Männern von ausgedehnter kirchlich-synodaler Erfahrung liegt, erscheint dem Unterzeichneten ebenfalls gut und notwendig.

Keine kirchliche Verfassung schafft den Geist, der in der Kirche des Evangeliums lebt. Das Wort Gottes schafft ihn und nichts sonst. Die Verfassung und die verfassungsmäßige Verwaltung können seine Bewegung fördern oder hemmen; mehr können sie nicht. Aber schon dies ist im Guten und Bösen bedeutungsvoll genug. Die neue Verfassung vermeidet auf alle Fälle drei Gefahren. Sie wehrt der Bürokratie, der Hierarchie und dem reinen Parlamentarismus im kirchlichen Geschäftsbereich. Man muß ihren Aufbau in dieser Richtung durchdenken, um unsere Aufgabe bestmöglich zu finden. Ganz befriedigt hat noch nie eine Verfassung, auch keine kirchliche; es wird es auch nie eine tun. Man warte ab, wie die jetzt beschlossene sich bewährt; je freier unsere kirchlichen Kreise von zwangsmäßigen Parteitendenzen, von doktrinären Schlagworten, von allerlei Egoismen sind, desto leichter und deutlicher — davon sind wir überzeugt — wird sie sich alles in allem als brauchbar offenbaren.

Geheimrat D. Schaefer, Breslau.

### Zur Umbildung des Reichskabinetts.

§§ Von verschiedenen Berliner Blättern wurden am Sonnabend morgen Mitteilungen über Besprechungen des Reichskanzlers mit den Führern der Koalitionsparteien, der Bayerischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei über die Umbildung und Ergänzung des Reichskabinetts verbreitet. Zum Teil war sogar von einem offiziellen Auftrage des Reichspräsidenten an den Reichskanzler zu einer solchen Umbildung und Ergänzung die Rede. Es wird nun amtlich erklärt, daß von einem derartigen offiziellen Auftrage nicht die Rede sei. Der Reichskanzler habe lediglich mit den Parlamentariern über seine schon vor einiger Zeit geäußerte Absicht gesprochen, das Reichskabinetts durch führende Männer des Wirtschaftslebens außerhalb der Fraktionen zu ergänzen und ein einheitliches Wirtschaftsprogramm für die Regierung aufzustellen. Die am Freitag begonnenen Besprechungen wurden am Sonnabend fortgesetzt und sollen auch am Montag weitergeführt werden. Es heißt, der Reichskanzler wolle das umgestaltete und ergänzte Kabinetts bereits in der Dienstag-Sitzung des Reichstages vorstellen und dessen Programm entwickeln. Es wird aber betont, daß dies möglich sein wird, weil die maßgebenden Mitglieder der Fraktionen zum Teil noch nicht in Berlin anwesend sind und weil insbesondere die Fraktion der Sozialdemokraten, von deren Stellungnahme die Durchführbarkeit der Absicht des Kanzlers in erster Linie abhängen wird, erst am Montag über diese Frage beraten will. Einstweilen erklärt der „Vorwärts“ wiederholt in den kürzlichen Tönen, daß von einer Mitwirkung der Sozialdemokraten an einer „Einkaufspolitik“ keine Rede sein könne. Man faßt dies als die Ablehnung des Zusammengehens mit der Deutschen Volkspartei in der Regierung auf. Andererseits haben der sozialdemokratische Abgeordnete Müller-Franken und der „Vorwärts“ angedeutet, daß sie gegen die Berufung wirtschaftlicher Fachmänner, wenn sie nicht „Einkaufspolitik“ treiben, nichts einzuwenden haben würden. Es war auch die Rede davon, daß der Kanzler bei der Auswahl der Vertreter des Wirtschaftslebens für das Kabinetts sich nicht auf die Unternehmer beschränken, sondern auch die Arbeitnehmer-schaft berücksichtigen wolle.

In Bezug auf Gerüchte, nach denen der Anfall von der Absicht seines Rücktritts gesprochen haben soll, wird bemerkt, daß Dr. Wirth mindestens nicht ohne vorherige Besprechungen mit seiner Partei, wahrscheinlich auch nur auf Grund eines Botens des Parlaments, sich zu einem solchen Schritte entschließen würde. Für den Posten des Außenministers wird nach wie vor der Generaldirektor der Hamburg-Amerikanische Cuno genannt. Allerdings nicht mehr mit solcher Bestimmtheit, wie beim ersten Auftreten der Mitteilung. Man spricht jetzt davon, daß zur Wahrnehmung der von der Deutschen Volkspartei vertretenen wirtschaftlichen Interessen der volksparteiliche Abgeordnete von Raumer den Posten des wirtschaftlichen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt erhalten würde. Wer im Falle der Ablehnung des Geheimrats Cuno Minister des Innern werden würde, darüber verlautet nichts. Die Rede ist auch von einer anderen Bezeichnung des Reichs-postministeriums, das gegenwärtig der Rentiermann Giesberts innehat, ferner von der des Reichswirtschaftsministeriums, das sich gegenwärtig in den Händen des Sozialdemokraten Schmidt befindet. Den Genossen Schmidt wollen die Sozialdemokraten allerdings unbedingt behalten. Außerdem wollen sie den Posten des Wiederaufbauministers für ihren Dr. Silberding haben. In den Meldungen vom Sonnabend früh war die Rede von einem Ministerium ohne Portefeuille, jetzt wird bereits von der Berufung mehrerer beratender Ministerien gesprochen. Mit dem Reichsfinanzminister Hermes, der in der letzten Zeit mehrfach als Gegner des Reichskanzlers Dr. Wirth und als Kandidat der Schwerindustrie als dessen Nachfolger bezeichnet ist, hatte der Kanzler am Sonnabend vormittag eine Besprechung, vermutlich in Sachen des aufzustellenden Wirtschaftsprogramms.

### Das preussische Grundsteuergesetz.

Der Grundsteueraussschuß des preussischen Landtages setzte am Freitag die Beratung des Grundsteuergesetzes fort. Wohngebäude, die nach dem 1. Juli 1918 errichtet sind, und Anstaltswohnbauten sollen für drei Jahre steuerfrei bleiben. Ein Antrag der Deutschnationalen Volkspartei, die Steuer auf den Käufer abzumägen, wurde abgelehnt. Genossenschaften, die Kleinwohnungen errichten, und Siedlungsgesellschaften sollen während

der Bauzeit und der Vorbereitung der Siedlung Steuerfreiheit genießen. Die Gemeinden erhalten das Recht, Zuschläge zu der staatlichen Steuer, die nach § 8 des Entwurfes 6 vom Tausend des Werts beträgt, zu erheben. Zuschläge über 200 Proz. sollen nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhoben werden. Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und desentrums, die Staatssteuer außer Hebung zu setzen, wenn die Gemeindesteuer eine bestimmte Höhe erreicht, wurden abgelehnt. Ein Antrag, die Gebäude, die der Gewerbesteuer unterliegen, von der Grundsteuer freizulassen, wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen Volkspartei und der Demokraten abgelehnt.

### Die Orientkrise.

London, 11. November. Der politische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ schreibt: Das britische Kabinetts besaß sich in seiner gestrigen Sitzung besonders mit der beunruhigenden Mitteilung des Generals Harrington, die besagt, daß die Türken, statt den Forderungen der alliierten Generale nachzukommen, ihre Ansprüche noch energischer geltend machten. Die Lage werde als kritisch angesehen. Nicht offiziell verlautet, es bestehe die Gefahr von Angriffen der Kemalisten auf die alliierten Truppen in Konstantinopel. Man nehme an, daß die britische Regierung die Entsendung weiterer Truppen nach Konstantinopel erwäge. „Daily Telegraph“ schreibt, der beste Beweis, der für die Einigkeit der Alliierten gegeben werden könnte, wäre das Erscheinen französischer Verstärkungen in den Straßen von Konstantinopel.

Paris, 11. November. Wie die Agence Havas aus Konstantinopel berichtet, erklärte der erste Sekretär des Sultans vorgestern, am 9. November, formell, daß der Sultan um keinen Preis abhandeln werde. (Der „Times“ zufolge befindet sich der Sultan noch in Konstantinopel und wird von englischem Militär bewacht. — D. Red.)

Paris, 11. November. Nach einer von der Morgenpresse wiedergegebenen Meldung aus Konstantinopel hat die Nationalversammlung von Ungarn den Kompromißvorschlag, der von Mustafa Pascha mit den alliierten Regierungen ausgearbeitet wurde, um die Notwendigkeit der alliierten Okkupation mit den Forderungen der Nationalisten in Bezug auf die Besitzergreifung der Regierung von Konstantinopel zu verbinden, zurückgewiesen. In alliierten Kreisen werde die Lage als sehr ernst bezeichnet.

London, 11. November. Die „Times“ berichtet ausairo: Die arabische Palästinaabordnung, die seinerzeit in London mit den englischen Mitgliedern der Regierung verhandelte, ist nach Konstantinopel abgereist, um sich von dort nach Bagdad zu begeben. Das Ziel der Abordnung sei, bei Mustafa Kemal darauf zu bringen, daß die nationalpolitischen Vertreter in Lausanne an dem nationalen Pakt festhalten sollen, der die Unabhängigkeit aller früher zum türkischen Reich gehörigen arabischen Länder verlangt.

Paris, 11. November. Das orientalische Nachrichtenbüro verbreitet folgende Meldung aus Konstantinopel vom 9. November: Wegen der neuen Verwaltung in Konstantinopel wurden alle Botschaften und Gesandtschaften, die von der hohen Porte im Auslande eingerichtet wurden, aufgehoben. Nur die Botschafter und Geschäftsträger, die in Ländern akkreditiert sind, wo die Regierung von Angora noch keine Vertretung hat, bleiben vorerst auf ihrem Posten.

### Verschiedene Mitteilungen.

— Verhaftung wegen Landesverrats. Der zweite Vorsitzende des Bezirksbetriebsrates der Reichseisenbahndirektion Berlin, August Baez, ist am Donnerstag von Beamten der politischen Polizei verhaftet worden. Baez wird zur Last gelegt, daß er der Entente Mitteilungen gemacht habe, die ihm als Landesverrat ausgelegt werden.

— Der als Freilichtkünstler bekannt gewordene frühere Leutnant Koppach ist am Freitag in Berlin durch die politische Polizei verhaftet worden. Er soll angeblich, offizieller Meldung zufolge, in den letzten Wochen eine rege Tätigkeit in der Begründung und Propagierung von „Geheimorganisationen“ mit „nationalsozialistischem Charakter“ wie in Bayern entfaltet haben.

— Bei dem Strafverfahren gegen die „Münchener Post“, das bereits mitgeteilt wurde, handelt es sich um eine Meldung über ein angebliches Waffenlager beim Grafen Wappenheim. Die Hausdurchsuchung erstreckte sich auch auf das Büro des Hrn. Auer, wo Aktenstücke beschlagnahmt wurden, die mit der Tätigkeit Auer als Abgeordneter zusammenhängen. Beschwerden dagegen wurden dem bayerischen Justizminister angeleitet. Auch bei der „Frankfurter Tagesschau“ fand im Auftrage des Münchener Ersten Staatsanwalts eine Hausdurchsuchung statt. Gesucht wurde nach dem Manuskript eines Artikels in der gleichen Angelegenheit.

— Das Hamburger Kaiser-Wilhelm-Denkmal ist in der Nacht zu Donnerstag erneut beschädigt worden. Die wieder ausgebelebten Stellen, die Säbelspitzen, die Helmzier usw. wurden wiederum abgebrochen. Die Täter, drei junge Burichen im Alter von 15 bis 17 Jahren, konnten von der Rathhauswache festgenommen werden. Der Tat liegen, wie das Verhör ergeben hat, keine politischen Motive zugrunde.

— Durch eine Kesselexplosion ist der Hamburger Landdampfer „Geopold David“, der Benzin geladen hatte, vernichtet worden. Das Schiff sank innerhalb einer halben Stunde. Von der 17 Mann starken Besatzung sind nach bisheriger Feststellung 11 Mann gerettet worden. Die Rettungsarbeiten, an denen sich mehrere Dampfer beteiligten, wurden durch die auf dem Wasser schwimmenden brennenden Benzinmassen sehr erschwert.

— Die Verhandlungen in London über die Danziger Werte und die Eisenbahnhauptwerkstätten, die sich unter der Einwirkung des gewaltigen Sturzes der deutschen Mark ganz außerordentlich schwierig gestalteten, wurden Donnerstag mittag zu Ende geführt. Es wurde ein Vertrag über die Gründung einer Aktien-Gesellschaft zur Fortführung der Betriebe unterzeichnet. Die Gesellschaft selber soll durch einen Akt der Danziger Gesellschaft konstituiert werden. Die Firma der Gesellschaft wird lauten: International Shipbuilding and Engineering Company, Danzig (Danziger Werte und Eisenbahnhauptwerkstätten Aktien-Gesellschaft Danzig). Präsident Sachm und Professor Roe werden Sonntag morgen wieder in Danzig eintreffen.

Wa. Judenfeindliche Ausschreitungen in Lemberg. Dieser Tage war Lemberg der Schauplatz großer jüdenfeindlicher Ausschreitungen. Nach einer Versammlung der polnischen akademischen Jugend griff diese, mit Revolvern und Seitengewehren bewaffnet, in den Straßen jüdische Passanten tätlich an. Den jüdischen Studenten wurde der Zutritt zur Universität von ihnen verwehrt, und das jüdische akademische Haus wurde belagert, bis die Polizei der jüdischen Jugend zu Hilfe kam.

— Der Nobelpreis für Chemie für 1921 ist von der schwedischen Akademie der Wissenschaften Professor Frederic Soddy in Oxford verliehen worden. Der Preis für 1922 Dr. Francis William Aston in Cambridge.

### Zuspruch.

Es sprach die Welt zum Franken.  
Du hegst den Gedanken,  
Von meinen schätzbaren Pfosten  
Dich rund und fest zu mästen,  
Da nach dem Kriegesstandole  
Der Woche doch alles zahlte  
Du lebst indes im Wahne,  
Wie find im selben Kahne,  
Daß die Gefahr wir laufen,  
Zusammen zu ersaufen,  
Ist ausgemachte Sache,  
Wie Sirup schmect die Rahe.

Stinnes zum Nahrungs- und Wirtschaftsproblem.

Während in Berlin Reparationskommission, ausländische Sachverständige und deutsche Regierung über das Nahrungs- und Reparationsproblem verhandeln...

Jeder, der in der Industrie steht, muß den dringenden Wunsch haben, daß die jetzigen Inflationszustände aufhören...

Ich schätze Deutschlands Unproduktivität auf mindestens 200 Millionen Goldmark monatlich...

und die Produktion so hoch zu bringen, daß es leben und noch etwas für die Reparationen erübrigen kann.

Man kann keinen Krieg verlieren, und zwei Stunden weniger arbeiten wollen.

Das geht nicht. (Sehr richtig.) Ich müßte arbeiten und noch einmal arbeiten und immer wieder arbeiten.

Wenn die Sache als Rumpgeschicht ohne wirkliche Behebung der Fehler, ohne Sanierung der hiesigen Verhältnisse versucht wird, kommen wie nie zum Schluß.

Unter welchen Voraussetzungen wird dieses Land wieder kreditfähig sein.

Zerungsunruhen.

In dem Kölner Industriebezirk soll am Freitag zu Klünderungen von Lebensmittelschäften.

Minderung des amerikanischen Einwanderungsgesetzes.

Washington, 10. November. Das Finanzdepartement erklärt, daß jeder Vorschlag auf Abänderung der gegenwärtigen amerikanischen Einwanderungsbeschränkungen...

Anwendung kommt, wodurch eine unersättliche Vermehrung anderer Einwanderungskategorien verhindert werde.

Eisenbahnunglück. Am Freitag morgen fuhr im dichten Nebel ein Triebwagen der Hamburger Vorortbahn auf einen im Bahnhof Wandsbeker Schaulsee haltenden Dampfwagen auf.

Verhaftung einer Diebesbande. Die Kriminalpolizei ist in einem internationalen Drogen- und Diebesbande auf die Spur gekommen.

in Moskau Stipendium. Der sozialdemokratische Parlamentsdienst stellt nach Einblick in den Rechnungsjahresbericht der Zentrale der kommunistischen Partei in Berlin folgenden fest:

Professor Kaadenbeck in Berlin.

Freitag vormittag traf der Präsident des amtierenden Schiedsgerichts für Oberschlesien, Professor Kaadenbeck, in Begleitung des polnischen und des deutschen Mitgliedes des gemischten Schiedsgerichts...

Präsident Kaadenbeck führte in seiner Antwort aus, daß er bei den Verhandlungen in Genf bei beiden Teilen das Bestreben gefunden habe, der Schwierigkeiten eines äußerst verwickelten Vertragsabkommens Herr zu werden.

Aus Oberschlesien.

Beuthen, 10. November. Vor einiger Zeit war berichtet worden, daß ein hiesiger Ingenieur sein Automobil besonders dazu eingerichtet hätte, um Elektromotoren und elektrische Glühlampen nach Katowitz zu schmuggeln.

Drohender Streik der Knappschaftsärzte. Katowitz, 10. November. Heute fand hier eine Versammlung der Knappschaftsärzte statt.

Silberdiebstahl.

Königsbrunn, 10. November. Auf dem Bahnhof in Chorzow sind vier Fässer Silberstaub im Gewicht von 706 Kilogramm beschlagnahmt worden.

Landratsamt Ratibor.

Der Freitag Ratibor beschloß in der Sitzung am Donnerstag in geheimer Abstimmung mit 16 Stimmen gegen 8 Stimmenthaltungen...

Breslau, 11. November.

Auf der Tagesordnung der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, 10. November, stehen folgende neue Vorlagen: Erhöhung des Schulgeldes für ausländische Schüler...

werke, Bereitstellung weiterer Mittel für die Wasserkräftwerke bei Janowitz und Koppen, Verstärkung der Haushaltspläne des Armenwesens...

Breslauer Sport am Sonntag.

Im Fußballsport gibt es in Breslau das erste Intermezzo der Oberklassen-Vereine. Auf dem Sportfreunde-Platz trifft S. C. Hertha auf einen erstklassigen Gegner.

Was Kunst und Leben.

Der Nobelpreis für Literatur ist von der Schwedischen Akademie dem spanischen Dramatiker Jacinto Benavente verliehen worden. Er ist einer der bedeutendsten und wohl auch der bekanntesten und meist aufgeführten Dramatiker Spaniens.

Staats- und Universitäts-Bibliothek.

- Die Bücher werden nach Ablauf der Ausstellung ausgeliehen. Man löst sie nach gewünschter Zeit durch Einlegung eines Betrages mit seinem Namen oder durch eine Postkarte an die Bibliothek.

Wasserstandsberichte. Tabelle mit Spalten für Ort, Datum und Wasserstand.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes. Tabelle mit Spalten für Temperatur, Wind, Wetter, etc.

Wetternachrichten.

Bei heutigem Aufbruch ist am Sonntag noch teilweise neblig, außerdem auf dem hiesigen Gebiet zu erwarten; der Wind bleibt schwach und veränderlich.

Goldparmanen. Schwangerschaftsberatung. Anträge zur Aufnahme in die hiesige Arbeitervereinskasse...



### Sonderpropaganda der Schlesischen Zeitung

Verlangen Sie kostenlosen Vertreterbesuch  
Fernsprecher Ring 1844 u. 4416.

## Damenhüte

in  
Sammet  
Velour  
Pelz



Hervorragende Auswahl!  
Mäßige Preise!  
Geschmackvolle Ausführung!

Ungarnierte Filzhüte  
ganz besonders preiswert.

Bitte beachten Sie meine Ausstellungshalle!

M. Tichauer, Reufchestr. 47  
en gros en detail

## Hören Sie unsere Vox-Sprechapparate und Platten



Sie werden dann überzeugt sein, daß dieses Fabrikat mit  
nebenstehender Schutzmarke auf dem Gebiete der Sprech-  
maschinen-Industrie in Wiedergabe, Reinheit und Natür-  
lichkeit des Tones konkurrenzlos dasteht.  
Unverbindliche Besichtigung unserer eleganten  
Vorspielräume erbeten.

Felix Kayser G. m. b. H.  
Breslau, Junkernstraße 11.  
Inh. O. Below, Mammutwerke, Leipzig.

## An- und Verkauf von Personen- und Lastkraftwagen Motorpflügen und Motorrädern

Reparatur-Werkstätten  
unter bewährter, fachmännischer Leitung

Einstellhallen — Autogenschweißerei — Eisendreheret  
Einbau bewährter Brennstoffpumpen

A. Dewerner, Hubenstraße 104/6  
Fernruf Ring 8190

## Stoffe

für Sport-, Straßen- u. Gesellschafts-  
Anzüge, Paletots und Ulster,  
Große Auswahl — Billige Preise.

### Fritz Korte,

Nur Hofenstraße 27a Nur  
(direkt hinter der Unterführung).

5% Beamten-Rabatt

## Kaufhaus Weintraube

Inh. Hans Sachs  
Ohlauerstr. 68

Vornehme Haushalt-u.  
Geschenkartikel

# Herren-Stoffe!

Damen-Kostüm- und Mantelstoffe, feinste blaue und schwarze Tuche,  
Kammgarn u. Cheviots, Homespunne, Covercoat, Marengo, Wetterloden  
Manchester.

## Tuch-Korte

Herrenstraße 7 BRESLAU Tauentzienstraße 2

### Hannovera Grudeherd mit dem Wellsteb

Ohne Gas!  
Ohne Kohle!  
Ohne Holz!  
Bedeutende Ersparnis an  
Heizmaterial.

Grudekoks ist markenfrei.

### Julius Sckeyde, Breslau 1

Kommandit-Gesellschaft, Ohlauerstraße 21-23

Permanente Ausstellung  
moderner Wohnräume

### J. Günzburger

Albrechtstrasse 14.

### Theodor Lichtenberg

Junkernstraße 1/3

### Gemälde — Graphik

Aparte Einrahmungen.

Wollen Sie bis 50%  
Strom sparen

Wollen Sie bei gleichem Stromverbrauch eine be-  
deutend stärkere und zweckmäßigere Beleuchtung  
erzielen, dann verwenden Sie den

### Wiskott Spiegel-Reflektor

Spezialtypen für Fabrik-, Schaufenster-, Laden- und Büro-Beleuchtung,  
für Operationsräume und Krankenzimmer  
indirekte Beleuchtung.

Wir hängen Ihnen ohne Verbindlichkeit Probearmaturen auf,  
fordern Sie Probestellen oder Vertreterbesuch.

Fernspr.:  
Ohle 1444. Schubert & Co., Breslau V Tel.-Nbr.:  
Schweibitzer Stadtgraben 13. Schuco.

### Gold-, Silber-, Platin-Bruch

Zahl für Gold

333 gest.	900.-	900 Silber	Mk. 80.-
585 "	1700.-	830 "	" 75.-
750 "	2100.-	800 "	" 70.-
900 "	2500.-	700 "	" 60.-

Diese Preise werden in Wirklichkeit gezahlt  
nur bei **Besser**, Karlstr. 10, II.  
Edelmetallhandlung engros u. detail.

### Jeder hat es nötig!

beim Verkauf von

### Uhren, Brillanten, Perlen, Gold-, Silber-, Platin-

Bruch und Gegenstände, sowie Brennstifte, Zahn-  
gebisse, einzelne Zähne, Kontakte

### die allerhöchsten Preise zu erhalten.

Die Realität unserer Firma bürgt dafür, daß Sie  
das, was Sie uns anbieten, auch genau nach Gewicht,  
Feingehalt und Wert bezahlt bekommen.  
Unsere Preise richten sich genau nach den Tageskursen.

### Edelmetall-Haus Breslau Mitte

Ohlauerstr. 50, I. Inhaber Müller & Co.  
Handelsgerichtlich eingetrag. Firma, behördl. konzessioniertes  
Leihhaus. Durchaus reelle, fachmänn. Bedienung, separate  
Empfangs- u. Einkaufsräume. Gebühret von 8-8 Uhr.  
Wertsendungen werden am gleichen Tage erledigt.

Bitte genau auf unsere  
Firma Ohlauer Straße 50 zu achten!

### Konzertflügel

Wiener Modell — Musikinstrument —  
Agraftentimmung — Solifanber —  
Eisenkonstruktion.

Zwecks Kauf ermöglicht zu befähigen in der Wie-  
ner Stadtberei und Kaffee, Biergäß, Neue Bres-  
lauer Straße 62-64.

Das Instrument wird von Fachmann täglich außer  
Sonntags in der Zeit von 8-6 Uhr nachmittags vor-  
gestellt

### Schreibmaschinen Eich Teig

Schweidn. - Str. 41/42  
Korbänder, 19  
Kohlepapier etc.

Schreibmaschine  
kann zu hohem Preise  
Zusch. u. T 161 Schl. Ztg.  
Spezialsch. Bäck. f. III. Abt.  
Gef. Ang. u. Wiss. Sch.

### Augen gläser nach Maß

Optiker Sitte  
S Taschenstraße S

Verkaufen Sie keine Brillanten  
bes. gr. Obj. ohne meine unüberbiet. hoch. Auslandskurse  
zu hören. Ich suche dringend u. zahle für Brillanten  
per Kar. b. 500 000 Mk. f. gr. reine Steine,  
Perlen, Smaragde, Juwelen,  
überbiete in Preis jede Konkurrenz u. zahle f.

8kar. 333 gest. 780-1100 | 18kar. 750 gest. 1680-2000  
14kar. 585 gest. 1250-1900 | 22kar. 900 gest. 2150-2900  
Platin p. Gr. 5000-10500 M. Gebisse, Zähne o. Zahn 650-1200 M.

### Vogel, Junkernstraße 25.

Wiederholt vereid. Sachverständ. Fachmann seit ca. 30 Jahren.

Anerkannt höchstzahl. Ankaufsstelle.

Generalvertreter  
der „BOB“-Werke  
der kleine Qualitätswagen

### Autohaus FELIX KORN

### DKW

Leichtkrafträder  
das kleine Wunder!  
Pneus und Zubehör

Kaiser-Wilhelm-  
Straße 5/7  
Tel. Ohle 1652.

### A. Weiner

Edelmetallhandlung

### Theaterstraße 1.

### 1 fl. Lieferauto „Phänomobil“

besonders für Konditorei etc. geeignet.

### 2 eleg. Personen-Autos, N. A. G.

6/16 und 10/28, sofort fahrfertig, preiswert veräußlich.

Registriertassenhaus R. Jaeschke, Neudorfstr. 37a.

### Nur Viktoriastr. 75

(Laden an der Büchsenstraße)

Ich, wie allgemein anerkannt, die Stelle, wo Sie tatsächlich die besten  
Werte erhalten. — Ich biete keine marktübliche Preise, sondern

### Zahle für Gold- und Silber-

Bruch, ganze Gegenstände, Ketten, Ringe, Uhren, Tafelaufsätze, Silberfahnen, Platin  
über jeden Händler- und Konkurrenz-Preis.

Brillanten und Perlen nach Auslandskurs.  
Gebisse u. einzelne Zähne; fein Zahn unter 650,- (Kupfstifte die Hälfte).

E. G. Weimann. Händler Extra-Preise!  
Einfahrt: 8 bis 7 Uhr.

### Brillanten bis 500000 Mk.

per Karat  
Für Perl  
ul  
Für Gol  
Uhre  
Gold  
Cl

Für große reine Steine,  
nd farbige Edelsteine  
besten Auslandskurs

### Silber-Bruch Ringe, Platin ster Tagespreis.

### Kaufsstelle stophoriplatz

rhult vereid. als Sachverständiger.  
e 64/65, Eingang Kätzeloble 2.  
ephon Ohle 6404.

M. Wachtel,  
Ohlauer

Es folgen Bogen 2, 3, 4 und 5

Deutsche und russische Kommunisten.

(Von unserem baltischen Mitarbeiter.)

U. Riga, 8. November. Der diesjährige Kongress der kommunistischen Internationale in Moskau ist durch einen Ausflug der internationalen Delegation nach Petersburg eingeleitet worden, um an Ort und Stelle der historischen Kämpfe und Begebenheiten den fünften Jahrestag des Sieges des Proletariats zu feiern. Die Begleiterscheinungen des Ausfluges dieser Vertreter des Proletariats waren allerdings keineswegs proletariemäßig. Der Ausflug nach Petersburg erfolgte in zwei Extrazügen, aus Salonwagen bestehend, welche nach den neuesten Errungenschaften der Technik (s. B. mit Radiotelephonie zur Aufnahme und Übermittlung der neuesten Geschehnisse) ausgerüstet waren, und es wurde auch für die leiblichen Bedürfnisse in einer so ausgiebigen Weise gesorgt, welche sonst nur den „feinsten“ Teilnehmern bürgerlicher Veranstaltungen nachgesagt wird. Petersburg selbst zeigte mit einem nie dagewesenen Aufwand von Empfangsfeierlichkeiten, Demonstrationen, Volksversammlungen usw. Merkwürdig hatten die Teilnehmer auch die „schwere“ Mühe, in etwa 40 Versammlungen in den verschiedensten Fabriken Petersburgs sprechen zu müssen. Die Inszenierung der Petersburger kommunistischen Festlichkeit war so überwältigend, daß Clara Zetkin entzückt ausrief, daß 10 Minuten dieser Petersburger Inszenierung ein ganzes Leben wert seien. Die deutschen Teilnehmer des kommunistischen Kongresses beiziten sich, den Zuhörern zu erklären, daß ganz Deutschland seine Hoffnung auf Ausland setze, alles in Deutschland ruffisch lerne, die russischen Kommunisten aber ihre Hoffnung auf die deutschen Kommunisten aufbauen müßten, deren einziges Ziel nur sein könnte, das Regime Ebert zu stürzen. Die deutschen Kommunisten befänden sich den Russen gegenüber in einer großen Schuld, weil ihnen der Sturz des Regimes Ebert noch nicht gelungen sei. Aber die immer größer werdenden Wirren in Deutschland, die „Ausbeutung“ der Arbeiter durch die Kapitalisten und endlich der Hunger werden den Moment in Kürze herbeiführen, in dem das Regime Ebert gestürzt werden und die deutschen Kommunisten so den Russen ihre Schuld begleichen könnten.

Diese Erklärungen deutscher und russischer Kommunisten stehen im schärfsten Gegensatz zu den Worten, welche bei der Überreichung seines Beglaubigungsschreibens durch den Grafen Brodorski-Mankau an Kallinin gerichtet und von diesem auch zurückgegeben worden sind, daß nämlich zwischen beiden Regierungen ein besonders gutes Einvernehmen hergestellt werden solle. Eine ständige direkte und indirekte Unterstützung der deutschen Kommunisten durch Sowjetrußland ist nicht dazu angetan, die offiziellen Beziehungen zu fördern und die von den Sowjetrußen so heiß herbeigesehnte intensivere Anteilnahme der Deutschen an dem russischen Wirtschaftsleben in den deutschen Kreisen begünstigen zu können.

Der offiziöse Draht verbreitet folgende Aufzeichnungen des neuen deutschen Botschafters Grafen Brodorski-Mankau: In einer Unterredung mit dem Vertreter der russischen Telegraphen-Agentur äußerte der neue deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brodorski-Mankau, seine große Befriedigung über den ihm von Kallinin und Kallinin bereiteten Empfang. Die jetzigen Leiter des Staatswesens Sowjetrußlands seien gerade die Leute, deren Ausland am meisten bedürfe. Seine Mission bestehe in der Schaffung einer Atmosphäre größter Vertrauens und größter Herzlichkeit zwischen den beiden Völkern. Aus seinen Begegnungen mit den Vertretern der Sowjetmacht und aus seinen Eindrücken von der Feier des Gedenktages der Oktoberrevolution, den Volksdemonstrationen und der Parade der roten Armee habe er die Überzeugung gewonnen, daß die Sowjetmacht unerschütterlich sei und daß dem russischen Volke eine große historische Zukunft bevorstehe. Deutschland sei gegenwärtig geschwächt und könnte Rußland keine materielle Hilfe leisten. Er werde aber alle Maßnahmen ergreifen, um die technische Hilfe zu verstärken und das wirtschaftliche Band zwischen den beiden Staaten zu befestigen. Der in Vorbereitung befindliche deutsch-russische Handelsvertrag werde den gegenseitigen Beziehungen der beiden Völker neue Impulse geben und ihre wirtschaftliche Verbindung erleichtern. Graf Brodorski-Mankau hob schließlich hervor, daß er drei Jahre lang dem diplomatischen Dienste ferngeblieben sei, daß er seine Einwilligung nur zur Übernahme des Botschafterpostens in Moskau gegeben habe, und daß er entschlossen sei, in Rußland zu bleiben und alle Möglichkeiten zur Annäherung der beiden Länder auszunutzen zu wollen.

Der ungarische Faschismus.

(Von unserem Ofenpfeifer Mitarbeiter.)

L. S. In Ungarn organisiert sich ein Faschistenbund, vorerst noch im geheimen. Namentlich sammelt er die entbehrliche Intelligenz und die begeisterungsfähige Jugend um sich. Sein offizielles Programm umfaßt zehn Punkte. Der ungarische Faschismus, der mit dem italienischen eigentlich nur den Namen gemein hat, fordert unmissverständlich: 1. die Wiederherstellung des politischen, moralischen und wirtschaftlichen Ansehens des Staates und seine Verteidigung gegen jede gefährliche Richtung; 2. die völlige Unabhängigkeit der staatlichen Wirtschaft von fremden Kräften; 3. die Befolgung einer christlichen Wirtschaftspolitik, bestimmt, die herrschende schwere Wirtschaftslage der christlichen Gesellschaft abzustellen; 4. erklärt die Partei, keine Handlung zu dulden, die geeignet ist, die nationale Produktion zu stören; 5. keine Handlung zuzulassen, die das ungarische Wirtschaftsleben in seinen Wurzeln angreift; 6. keinerlei Fälscheri jener zu dulden, die ihr Vermögen auf ungesetzliche Weise erworben haben, was zur Aufreizung der in Not geratenen breiten Schichten führen kann, wie sie 7. auch keinerlei Aktion der sogenannten unverantwortlichen Elemente dulden will; 8. kämpft der Bund für die Schaffung eines keine Zugeständnisse kennenden einheitlichen christlichen Wirtschaftslagers; 9. erstrebt er Moral im christlichen Leben, und verspricht schließlich 10. das Ziel unentwegt mit allen verfügbaren geschichtlichen Mitteln erreichen zu wollen.

Unterfertigt ist das Programm vom „Ungarischen Faschistenlager“. Namen werden in dem Aufzug nicht genannt, vielfach wird aber behauptet, daß an der Spitze der Bewegung die Abgeordneten Stefan Friedrich und Julius Gömbös stehen. Gömbös hat dem Vertreter eines Wiener Blattes gegenüber erklärt, er müsse das Bestehen einer „ungarischen Faschistenbewegung“ kategorisch bestritten, nur auf legislativem und legalem Wege werde der christlich-nationale Kurs durchgeführt werden; die Behauptung, daß er und seine Freunde die Regierung Bethlens stützen wollen, könne er nur als hysterisches Geschwätz bezeichnen. Es ist beachtenswert, daß der ungarische Faschismus seine Färbung entzückt, nachdem soeben der ungarische Minister des Inneren, Rafosvsky, in einer Rede in Nyiregyhaza die Faschistenbewegung als staatsgefährlich bezeichnet hat. Nach einem halbamtlichen Kommuniqué der Regierungspartei besteht in dieser die Meinung, „daß dem Faschismus, dieser moralischen und nationalen Gefährdung, jeder vernünftige und patriotisch denkende Mensch nur Sympathien entgegenbringen könne, daß man jedoch der Bewegung gegenüber vorerst keine Stellung nehme und ihre weitere Entwicklung abwarten müsse“.

Schlesien.

Die Spaltung im ober-schlesischen Zentrum.

Deuthen, 9. November. Der Wahlkampf in Oberschlesien hat Erscheinungen gezeigt, die angesichts der gegenwärtigen verzweifeltsten Lage Deutschlands höchst merkwürdig sind. Insbesondere war es die des öfteren in der schlesischen Zeitung festgestellte persönliche Art, in der das Zentrum sich gegen die angeblich „Argernis“ erregende Kandidatur eines deutschnationalen Wärters wendete. Man wird darum das Zentrum nicht bemitleiden können, wenn es vorübergehend einmal die Deutschnationalen vergessen muß, um sich gegen die Spaltbilke in seinen eigenen Reihen zu wenden.

Der Kampf zwischen den beiden Richtungen des ober-schlesischen Zentrums spielt sich hauptsächlich in Deuthen ab, weil hier die neue, oder nach ihrer eigenen Ansicht die alte, die wahren Grundsätze des Zentrums vertretende, Mächtigkeit zuerst auf den Plan getreten ist. Die Gründe für die Spaltung sind zum Teil persönlicher Art. Der Rechtsanwalt Dr. Stowronnek hatte gewünscht, mit auf die Kandidatenliste zu kommen; man hat aber statt seiner den Tischlermeister Karwadaki daraufgesetzt. Daneben spielen jedoch auch sachliche Gründe eine Rolle. Der Partei Stowronnek ist das Zentrum der Ullka und Ehrhardt nicht katholisch genug, andererseits aber zu sozialistisch und nationalistisch orientiert. Als Hauptagitator hat sich die „Ober-schlesische katholische Volkspartei“ für den Wahlkampf den Redakteur Josef Westler aus Bahern herbeigeholt, der früher an dem Deuthener Zentrumsblatt, der „Ober-schlesischen Zeitung“, tätig war. Herr Westler saute frisch in einer Versammlung mit energischen Tönen der anderen Richtung keine Meinung. Warum hat das Zentrum, obwohl in Oberschlesien die stärkste Partei, hier noch nicht die katholische Schule eingeführt? Aus Rücksicht auf die sozialdemokratischen Koalitionsgenossen. Warum tut das Zentrum nicht genug für den Mittelstand? Weil es unter dem Einfluß der linksgerichteten Arbeitersekretäre steht. Diesen Linkskurs will man nicht mitmachen. Für Oberschlesien verlangt man noch viel mehr als bisher eine „Politik der Versöhnung“, zweifelhafte Landeile in allen Kreisen Oberschlesiens u. a. m. Man dürfe nicht kirchliche Interessen hinter nationale stellen. Das Ideal soll für Oberschlesien eine ganz spezifisch ober-schlesische Partei sein im Zusammenhang mit dem Zentrum des Reiches, wobei an eine gewisse Ähnlichkeit mit der Eigenart der „Bayerischen Volkspartei“ gedacht ist.

In der erwähnten Versammlung ging es, obwohl keine Diskussion stattfand, doch recht lebhaft um, da die gemerische Richtung Ullka-Ehrhardt stark vertreten war. Als die Tischlermeister den Redner allzusehr ärgerten, drohte er mit der Veröffentlichung von Material, das die Öffentlichkeit staunen werde. Darauf antwortete die offizielle ober-schlesische Zentrums-presse, indem sie ihren ehemaligen Parteifreund einen zweiten Trunhardt nennt (Der Abnister Redakteur Trunhardt, ein Westfale, hatte sich seinerzeit als einer der übelsten Verräter am Deutschtum gezeigt. — Red.) und ihn auffordert: „Bringen Sie Ihr Material oder Sie sind ein politischer Lump.“ Ferner stellt man fest, daß „Herr Josef Westler aus Oberammergau“ für fünfzehn Tage Wahlarbeit 60 000 Mark, freie Verpflegung und Speise bekomme, rührt allerlei Persönliches aus der Vergangenheit auf und droht mit weiteren Enthüllungen. — Seit nun meldet ein Zentrumsblatt gerücheltweise, die Liste der Partei Stowronnek-Gonior solle zurückgezogen worden sein. Vielleicht war hier nur der Wunsch der Vater des Gedankens, andererseits ist es wahrscheinlich, daß inwärtigen Einigungsversuche gemacht worden sind. Sollten diese zu einem Erfolge führen, so wäre das widerliche persönliche Gezänk in der Öffentlichkeit unnötig gewesen. Die ganze Angelegenheit ist aber bezeichnend für den Tiefstand der politischen Sitten im heutigen Deutschland, und dies um so mehr, als die streitenden Teile beide auf dem Boden einer Partei stehen, die vor allen anderen eine christliche zu sein beansprucht.

Aus dem ober-schlesischen Wahlkampf.

Zur Reichstagskandidatur Wolf.

Von katholischer Seite wird uns geschrieben: Von einer uns unbekanntem Seite soll öffentlich mitgeteilt worden sein, die Kandidatur des Herrn Warrer Wolf für den Reichstag habe die ausdrückliche Billigung der katholisch-kirchlichen Oberbehörde zu Breslau erhalten. Die Deutschnationalen Volkspartei ist als eine freie politische Partei nicht-konfessioneller Art nicht in der Lage, für ihre Kandidaturen die Billigung irgendwelcher Behörden zu erstreben oder auch nur für wünschenswert zu halten. Daher kann sie auch den konfessionellen Behörden derartige Rechte nicht einräumen. Dagegen steht sie nach ihrem Programm zu Autorität, Recht und Ordnung und hätte sich nicht in der Lage gesehen, die Kandidatur des katholischen Geistlichen Wolf anzunehmen, wenn er die ihm persönlich von seinem Standesrecht vorgeschriebene Erlaubnis seiner Vorgesetzten nicht erlangt hätte. Diese Genehmigung, Erlaubnis oder Freistellung (Iconcetta CJO. 139,4) ist erfolgt und schriftlich nachgewiesen worden. Wir stellen dies öffentlich fest, um Streifung unserer Wähler durch die Zentrums-presse hintanzuhalten und die Unbilligkeitserklärung der bevorstehenden ober-schlesischen Wahlen wegen Enarrisses der katholisch-kirchlichen Behörden in das Wahlgeschäft womöglich noch zu verhindern. Inzwischen werden die Angehörigen der Partei aufgefordert, alle dahingehörigen Prekliminien sofort, in aller Eile und die Aufzeichnungen der Wahlredner unter Zeugenschaft schriftlich festzulassen.

Deutschnationale Versammlung.

Deuthen, 10. November. In einer von der hiesigen Ortsgruppe der Deutschnationalen Volkspartei einberufenen öffentlichen Versammlung im großen Saale des Konzerthauses sprach der Landtagsabgeordnete Oberregierungsrat Dr. Regenborn über die Parteien und die Wahlen.

Er wies darauf hin, daß die Wahl zusammenfällt mit einer Krisis erster Ordnung für unser Volk, wie wir sie noch nicht erlebt haben. Wir sind nicht mehr am Rande des Abgrundes, sondern wir sind mitten drin. Wäre es nicht die Pflicht der Regierung, in einer solchen Lage das Volk aufzurufen zur Einigung auf eine Grundlage, auf der der Wiederaufbau beginnen kann! Statt dessen hat die Regierung den Kampf unter die Parteien geworfen mit ihrer Parole: Der Feind steht rechts. Nachdem der Redner die heutige Parteiberserschaft und den falschen Parlamentarismus gekennzeichnet hatte, der durch eine Ausnahme-gesetzgebung diejenigen Grundgedanken, die in der Weimarer Verfassung auf sich, außer Kraft gesetzt hat, bekräftigte er sich mit den einzelnen Parteien, wobei er dem Zentrum eine eingehendere Ausführungen widmete. Deshalb kommt ein Sitzom aus dem bisher fest im Zentrumslager stehenden Massen zu uns? Weil das Zentrum, das einst von rechtsstehenden Männern gegründet wurde, heute eine Linkspartei ist. Es sind gerade die

Nachkommen der Gründer des Zentrums, die den Weg zu uns gefunden haben. Wir sind eine Partei, die mit Bewußtsein die beiden Konfessionen in sich vereinigen will, um in der Partei das zu erreichen, was wir für das ganze Volk anstreben: die Versöhnung der Konfessionen. Darum war es ein sehr einfacher und folgerichtiger Gedanke, daß wir in dem überwiegend katholischen Oberschlesien einen Katholiken und Geistlichen an die Spitze unserer Liste setzten. Wir verwahren uns dagegen, daß die in unseren Reihen stehenden Katholiken nicht als vollwertige, treue Katholiken angesehen werden sollen. Nachdem der Redner dann auch die Politik der Deutschen Volkspartei kritisiert hatte, kennzeichnete er kurz die Ziele der Deutschnationalen Partei: Ihr Ziel ist die Bildung der großen Nation. Wir sind, so bemerkte er, bereit, auf dem Boden der gegenwärtigen Staatsordnung, so unerfreulich sie uns ist, mitzuarbeiten an der Wiederaufrichtung unseres Volkes. Die anderen haben den Staat zerstückt, Aufbauen werden wir ihn wieder müssen. (Sehr richtig!) Wir wollen die Versöhnung unseres Volkes, christlich, sozial und national ist die Lösung.

Die Rede wurde von der stark besuchten Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Einige „Genossen“ hatten sich schon während der Rede wiederholt in rülpfhafter Weise bemerkbar gemacht. Ihre Ausführungen in der anschließenden Diskussion ließen erkennen, welche unheilvolle Verwirrung die sozialistische Infektion in den Köpfen angerichtet hat. Sogar den selbstmörderischen Unfimm von der Schuld Deutschlands am Kriege brachten die sozialistischen Redner vor, worauf im Schlußwort die gebührende Antwort erfolgte.

Zur Milchversorgung.

Nachdem wir bereits in Nr. 523 d. Bl. nachgewiesen haben, daß die Stellungnahme des Breslauer Oberpräsidenten zur Frage der Milch- und Butterpreise, wie sie in einer Notiz der ober-präsidentlichen Pressestelle zum Ausdruck kam, falsch ist, teilt jetzt auch der Staatskommissar für Volksernährung durch den amtlichen preussischen Pressebienst seinen abweichenden Standpunkt mit.

In einem Rundschreiben hat er die Oberpräsidenten darauf hingewiesen, daß zur Sicherung des Notbedarfs der Bevölkerung an Milch eine strenge Anwendung der Verordnung über den Verkehr mit Milch vom 30. April 1921 notwendig sei. Danach sind die Oberpräsidenten zur Sicherung des Notbedarfs an Milch in gewissem Umfang ermächtigt, die Lieferung von Milch als frische Milch an bestimmte Stellen vorzuschreiben und damit deren Verarbeitung zu verhindern. Gleichzeitig wird angeordnet, zu prüfen, ob und inwieweit eine Beschränkung der den Milchproduzenten- und Kondensmilchwerke freizugebenden Milchmengen für die Wintermonate erfolgen wird, und eine Überwachung des Geschäftsbetriebes dieser Industrien wird als notwendig erklärt. Eine Stilllegung der Erzeugnisse kann nach diesem Erlaß nicht in Betracht kommen, da sie zurzeit zum Teil für die Versorgung einzelner Städte mit Trockenmilch zur Ergänzung der fehlenden Frischmilchmengen unentbehrlich sind. Es sind Feststellungen im Gange, welche Mengen Trocken- und Kondensmilch bisher an Schokoladen-, Indupulver- und ähnliche Fabriken geliefert worden sind, damit auch hier entsprechende Maßnahmen ergriffen werden können. Eine Festsetzung von Höchstpreisen für Milch zu dem Zwecke der Niedrighaltung des Milchpreises über das Maß hinaus zu erreichen, das nach Lage der Verhältnisse und der allgemeinen Marktverhältnisse als angemessen angesehen werden muß, wird zurzeit als nicht im Interesse der Verbraucherschaft liegend betrachtet. Ein grundsätzliches Butterherstellungsverbot ist aus dem gleichen Grunde nicht in Aussicht genommen. Die Herstellung von überfetttem Käse und der meisten vollfetten Weichkäse wird verboten. Um alle zweifelhaften Elemente vom Handel mit Butter, Käse und Milch auszuschließen zu können, wird die Frage geprüft, ob der Handel mit Butter, Käse und Milch von der Erteilung einer Erlaubnis abhängig gemacht werden soll. Es wird ermoget, dort, wo über die Milchpreise eine Einigung zwischen Erzeugern und Verbrauchern nicht erzielt werden kann, auf dem Wege der freien Vereinbarung unter den Beteiligten Milchpreisausschüsse als Vertretern der Erzeuger und der Städte zu bilden, und in Fällen, in denen eine Einigung nicht zustande kommt, ein Schiedsgericht anzurufen, dessen Obmann gegebenenfalls der Oberpräsident oder der Regierungspräsident bestellt. Der Frage der Milchversorgung soll während der kommenden Wintermonate seitens der Behörden die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zur Behebung der Notlage der minderbemittelten Schichten der Bevölkerung wird aber ein Zurückgreifen auf Maßnahmen der öffentlichen Wohlfahrtspflege unerlässlich sein. Durch Einwirkung auf die hierfür geeignet erscheinenden Kreise muß erreicht werden, daß durch wohlfahrtspflegerische örtliche Maßnahmen vor allen Dingen während des Winters den Bedürfnissen, insbesondere den Kindern geholfen wird. Durch Aufklärung soll dahin gewirkt werden, daß notwendige Erhöhungen der Milchpreise, die durch die allgemeine wirtschaftliche Lage bedingt sind, auch in der Verbraucherschaft Verständnis finden; andererseits sollen auch die Erzeuger, die Molkereien und der Milchhandel auf die besorgniserregende Ernährungslage gerade der Kinder und Kranken hingewiesen werden, damit alles geschieht, was die Lage der städtischen Bevölkerung zu erleichtern geeignet ist.

Die Maßnahmen, die Bevölkerung über die allgemeine wirtschaftliche Lage und ihre Folgen aufzuklären, wird die Breslauer Pressestelle besonders beherzigen dürfen.

Zuderverfolgung 1922/23.

Vom 1. Dezember ab tritt, wie bereits bekannt, wieder die Zwangsbevirtschaftung des Zuders ein. Zu der betreffenden Reichsverordnung vom 3. Oktober ist am 14. Oktober eine preussische Ausführungsanweisung ergangen, die u. a. folgendes bestimmt:

Aus dem von der Zudermirtschaftsstelle überwiesenen Zuder sollen die Verbraucher 1 Kilogramm für den Monat erhalten. Vom 1. Dezember ab darf der Mundzuder nur gegen Vorlegung einer Zuderkarte abgegeben werden, die bei den bisher mit der Ausgabe von Lebensmittelkarten betrauten Stellen erhältlich sein werden. Die Karten und ihre einzelnen Abschnitte sind nicht übertragbar, und die Annahme mehrerer Zuderkarten des gleichen Zeitraums für einen Verbraucher ist untersagt. Nicht berechtigt zum Empfang einer Zuderkarte ist, wer selbst oder als Haushaltungsangehöriger auf Grund eines Nebenlieferungs- oder sonstigen Vertrages mit Zuder versorgt wird. An Apotheken, Anstalten, Gastwirtschaften und Pensionen darf der Großhändler gegen Empfangsbekundigung Zuder abgegeben; für den Mundzuder der in den Betrieben beschäftigten Personen bedarf es allerdings der Zuderkarte. Wegen der Ausgabe des Einmachzuders sowie von Sonderzuweisungen zu werdende und stillende Mütter und für Säuglinge ergeben besondere Verfügungen.

Somit nicht vom Ernährungsminister oder vom Landwirtschaftsminister besondere Preisebestimmungen erlassen werden, kann der Oberpräsident nach Anhörung der Preisprüfstelle und der Kontrollstelle einheitliche Verrechnungsgrundsätze festsetzen, insbesondere kann er auf eine einheitliche Gestaltung des Zuderpreises in seinem Bezirke durch Einführung eines Frachtausgleiches hinwirken. Dem Verkäufer ist verboten, die Abgabe von Zuder vom Zufuhr anderer Waren abhängig zu machen.

Zusammenfluß der schlesischen Jugend.

Die deutsche Jugend hat an dem Wiederaufbau Deutschlands nicht den geringsten Anteil. Sie wird ihr Ziel aber nur erreichen unter Verzicht auf Bequemlichkeit, Überfluß und Luxus und durch den engen Zusammenfluß zur Willensgemeinschaft. Auch die schlesische Jugend ist sich ihrer Verantwortung gegen-

# Sport.

## Der Ruin des Rennsports.

Der Zusammenbruch des deutschen Rennsports und damit der Landesparadezug infolge des neuen Rennwettgesetzes, das den Vereinen durch die hohe Besteuerung und die Einführung der Buchmacher den Rennvereinen die Hauptquelle ihrer Einnahmen entzogen hat, ist unabwendbar. Wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, hat die oberste Behörde für Vollblutzucht-Mennen beschlossen, 1923 keine Rennen im Reich abzuhalten. Die Berliner Rennvereine, für welche die erdrückenden Transportkostenzuschüsse in Fortfall kommen, wollen versuchen, die Mittel auf äußerste anzuspinnen, um den Rennfällen in der Hauptstadt wenigstens einigermaßen lohnende Rennpreise auszuflehen. Aus dem bevorstehenden Ruin des Rennsports und der Vollblutzucht und damit auch der Landesparadezug gibt es nur den einen Ausweg, daß Reich, Staat und Gemeinden auf einen Teil der bisherigen Steuerertragnisse zugunsten des Rennvereins Verzicht leisten. Eine mündliche Besprechung, zu der auch das Landwirtschaftsministerium geladen werden soll, sei für Ende des Monats vorgezogen. Die Ausführung von deutschen Pferden ins Ausland hat in den letzten Wochen erschreckend überhandgenommen.

## St. Hubertus in Sagan und Sprottau.

Nach einer schönen Jagdsaison in beiden Garnisonen der reitenden Abteilung fand in Sagan am 8. und in Sprottau am 5. November die Hubertus-Jagd statt. Im Gelände beider Garnisonen wurde jede Jagd in drei Feldern geritten: 1. Gatte und Offiziere, 2. Unteroffiziere, 3. Mannschaften. In Sagan wurden 3 Jagden geritten und bei jeder durchschnittlich 35 Brüche verteilt, in Sprottau ebenfalls 3 Jagden mit durchschnittlich je 65 Brüchen, der stärkeren Garnison entsprechend. Sehr erfreulich war, daß im Saganer Jagdgebiet wieder regelmäßig aus der Umgebung Vertreter der Landwirtschaft und Industrie zu bemerken waren. In Sagan fanden im Anschluß an die Hubertusjagd drei Ausläufe statt. Im 1. Felde ritt Oberlt. Kessel auf seinem braunen Wallach Sleipner, im 2. Felde Wachmeister Ulrich der 4. Batterie, und im 3. Felde Oberkanonier Schneider vom Stabe der reitenden Abteilung. In Sprottau fanden im Anschluß an die Hubertusjagd ebenfalls drei Ausläufe statt. Es rißte im 1. Felde Oberlt. Noedelchen auf seinem Rappwallach Seemann, im 2. Felde Wachmeister Rajuh von der 14. Batterie, im 3. Felde Oberkanonier Biontel von der 15. Batterie. Außerdem fanden in Sprottau zwei Rennen statt: 1. Jagdrennen für Offiziere, Distanz 2400 Meter, 1. Oberlt. Westrams brauner Wallach Opal, Bes., 2. Lt. v. Wrisberg brauner Wallach Renner, Bes., 2. Jagdrennen für Unteroffiziere und Mannschaften, Distanz 2000 Meter, 1. 14. Batterie braune Stute Scholle, Wachmeister Schuber, 2. 15. Batterie brauner Wallach Unkas, Wachmeister Schalk. So herrlich das Wetter am 8. November beim Saganer Meeting war, so über spielte der Wettergott der Sprottauener Veranstaltung mit. Am Hubertustage in dem wunderbaren Gelände am Biber bei Alt-Sagan nördlich Sagan das harte Feld der Rotröde, grauen Uniformen und auch vereinzelten bunten Uniformen — ein Vertreter der ehemaligen verbündeten 1. und 1. Reiterei wurde freudig begrüßt — über die ausgedehnten Wiesenflächen vorbei an grünen Hägen und in Herbstfärbung prächtigen Eichen- und Buchenwäldern galoppieren zu sehen, war auch für die zahlreich aus Stadt und Land erschienenen Zuschauer ein schönes und erhebendes Bild. Es zeigte sich hier wieder, wie sehr das Jagdreiten sich eignet, das Interesse an der Jagd des edlen Pferdes und am Geländereiten in allen in Frage kommenden Kreisen zu heben. Auch in Sprottau waren trotz Regen und Wind und zeitweiligen anstrengenden Regels zahlreiche Zuschauer erschienen, welche bewiesen, welche großes Interesse auch hier für den schönen Sport des Reitens über Hindernisse vorhanden ist. Besondere Dank gebührt auch an dieser Stelle den Besitzern und Pächtern, auf deren Boden geritten werden durfte. Sie haben nicht zum wenigsten zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen.

**Partisport, 11. November. Malva-Jagdrennen.** 48 000 M., 3000 Meter. 1. Baron Clemens, 2. Ganymed, 3. Götz II. Tot.: 284:10, Pl.: 41, 21, 15:10. Unpl.: Perbi, Geison, Glühstauke, Winda, Ueb nem apad, Charlatan, Marotte, Winder. — **November-Hürdenrennen,** 48 000 M., 5100 Meter. 1. Windgänger (Borowski), 2. Tannföniq, 3. Einhart. Tot.: 149:10, Pl.: 25, 16, 18:10. Unpl.: Seriemier, Jovin, Sonnenrose, Reinweiß, Centrifugal, Kern, Wolfenchieber, Banje. — **Münchehofer Jagdrennen,** 48 000 M., 3200 Meter. 1. Spero (Edler), 2. Uhasver, 3. Kaffort. Tot.: 87:10, Pl.: 17, 18:10. Unpl.: Kritente, Gschlönka. — **Chacon-Hürdenrennen,** 48 000 M., 2800 Meter. 1. Widinger (P. Bewidi), 2. Mime, 3. Gedda. Tot.: 16:10, Pl.: 11, 13:10. Unpl.: Rosperga, Mrs. Wund. — **Verlaufs-Jagdrennen,** 48 000 M., 3600 Meter. 1. Gafika (Thalade), 2. Rubin, 3. Barbat. Tot.: 60:10, Pl.: 16, 15, 14:10. Unpl.: Royal Blue, Scheitani, Sabohard, Karl der Große, Batella. — **Graf Gold-Jagdrennen,** 48 000 M., 3700 Meter. 1. Jwinger (Staubinger), 2. Alabra, 3. Willehart. Tot.: 67:10, Pl.: 26, 17:10. Unpl.: Poet, Wind, Stürmer II. — **Müncheberg-Hürdenrennen,** 48 000 M., 2800 Meter. 1. Serenata (Dertel), 2. Tigarka, 3. Winda. Unpl.: Jmporte, Hexerei, Ostflucht, Isis II, Mercedes, Marschmarck.

[Schlagballmeisterschaft.] Den im Vorjahre von Dr. von Bergmann-Rorn gestifteten Wanderpreis für Schlagballspiel hat für den Ostkreis der Breslauer Volksschulen am zweiten Male die Schlagballmannschaft der 1. Klasse der evangelischen Volksschule 55 unter Leitung des Lehrers Rehring errungen. Am Spiel beteiligten sich fünf Schulen.

Elegante Pelze  
Haus der Pelzmode  
Schorsch & Baum  
Breslau I Junkernstr. 22/24

# Gemälde

Hans Dressler, Carl Felber, John Gleich, W. G. Hempflav, M. Iseubach, Fr. Iwan, Prof. Fr. August Kaulbach, Prof. Uthard Kaiser, Richard Kant, Prof. Georg Koch, G. von Lucke, H. Mass, Emil Möller-Breslau, E. Reute-Ranke, August Rieper, A. Roessler, Silv. Schmitz, C. Schneidenbach, G. Staats, Max Streckenbach, C. Wagner u. a.

**Bruno Wenzel**  
Ankauf von Gemälden Albrechtstraße 11.

an Kreuz am Himmel. Zu seinen Füßen ist ermattet und schwebend der deutsche Adler, seine Schwingen schirmend um sich gelegt. Der Entwurf des Denkmals stammt von den Professoren Bildhauer Cascajka und Architekt Michael von der Breslauer Kunstgewerbeschule, deren geniale Gedanken in sorgfältiger Arbeit durch die Firma Rossi-Well in Breslau ausgeführt worden sind. Dank privater Sammlungen, um die sich Amtsgerichtsrat Schiele besonders verdient gemacht hat, und großer Spenden ohne Unterschied von Partei und Glauben, sowie eines debattellos bewilligten Aufschusses der Stadt ist es möglich geworden, den Selden dieses weit über den Rahmen des Durchschnitts gehende Kriegerdenkmal als ein Zeichen alter deutscher Treue zu errichten.

[Lutherischer Verein.] Der Lutherische Verein und die bekennnistreue Gruppe der Provinzen Nieder- und Oberschlesien hält am Montag und Dienstag in Breslau seine Herbstversammlung ab. Montag, 13. November, nachmittags 4 Uhr im Christl. Verein junger Männer, Neue Taschenstraße 20: Geschlossene Mitgliederversammlung. Die neue Kirchenverfassung und die kirchenpolitische Lage. Graf v. Seidlitz-Sandrecki-Oberdorf. Abends 8 Uhr in der Elisabethkirche: Große öffentliche Volksversammlung. Die Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi. Geheimrat Konfistorialrat Professor Dr. D. Hauk-Leiter-Greifswald. Dienstag, 14. November, vormittags 9 Uhr im Saale des Christl. Vereins junger Männer, Neue Taschenstraße 20: Öffentliche Versammlung. 1. Welche Forderung stellt die ev. luth. Gemeinde an die Ausbildung des Pastors? Sup. D. Dr. Matthes-Kolberg. — 2. Der Breslauer Schulkampf. Kirchenrat Lic. Dr. Piemer-Breslau.

[Breslau-Rattern.] Die Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Perlonenzug 279 (Breslau S. ab 6.52 Uhr nachm.) hält von Montag, 13. November, ab in Brodau und Rattern. Er trifft in Brodau 7.01 Uhr nachm., in Rattern 7.09 Uhr nachm. ein und fährt dann von Ohlau bis Oppeln 5 Minuten später als bisher.

[Hochschule für Leibesübungen.] Das Kuratorium der Deutschen Hochschule für Leibesübungen tagte am Freitag im Reichsministerium des Innern unter dem Vorsitz des Staatssekretär a. D. Dr. Lewald. Als Vertreter der Behörden nahmen u. a. teil Staatssekretär Prof. Dr. Veder vom preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Regierungsrat Dr. Malowitz vom preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt. Den Bericht über das Sommersemester 1922 erstattete Dr. Schelens an Stelle des erkrankten Rektors der Hochschule für Leibesübungen, Geheimrat Prof. Dr. Bier. Im verfloffenen Semester, dessen Höhepunkte die Einweihung des neuen Hochschulgebäudes und die Kampfspiele waren, ließen sich 52 Studenten und Studentinnen immatrikulieren. Sodann berichtete Exzellenz Remald über die Verhandlungen mit den Reichs- und Staatsbehörden wegen der staatlichen Anerkennung der Hochschule. Staatssekretär Veder stellte namens seines Ministeriums die Förderung der Arbeit der Hochschule in Aussicht und betonte das große Interesse, das das preussische Unterrichtsministerium an der Arbeit der Anstalt nehme. Ministerialdirektor Prof. Dr. Krüsch, der Leiter der neuen Abteilung für Leibesübungen im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde durch Affirmation zum Mitglied des Kuratoriums ernannt.

## Landwirtschaftliches: Vogen 5.

Inhalt: Jubiläum der Brieger Landwirtschaftsschule. — Kartoffelkultur. — Ernährungsproblem und Dingerfrage. — Weisheit und Beamt. — Auktion.

= **Jauer, 10. November.** Ein Lehrerkreis ist an der Fortbildungsschule ausgebrochen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung waren bei Erörterung von Gebaltsfragen der Fortbildungsschullehrer die Leistungen der Fortbildungsschule von verschiedenen Seiten ungunstig beurteilt worden. Das Lehrerkollegium fühlte sich dadurch beleidigt und beschloß, die Loyalität ganz niederzulegen, wenn nicht die Stadtverordnetenversammlung seine Äußerungen durch Weisheitsbeschluss mißbilligt. Bis zur Erlangung dieser Genehmigung solle kein Unterricht erteilt werden. Demgemäß wurden bereits am Mittwochabend die Schüler wieder nach Hause geschickt.

= **Müncheberg, 10. November.** In Weigelsdorf fand am 5. d. M. die feierliche Einweihung eines Kriegerdenkmals für die im Weltkrieg gefallenen 75 Selden aus den Gemeinden Weigelsdorf, Münchehof, Ober- und Niederlungsdorf statt. Erzpriester Lehner leitete die Weiße des Denkmals, worauf Pastor Breitkopf von hier die Gedächtnisrede für die Gefallenen hielt. Ansprachen hielten ferner der Vorsitzende des Weigelsdorfer Kameradenvereins, Hauptlehrer und Leutnant d. R. Zimmer und Lehrer Heilmann aus Oberlungsdorf. Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer Wolf übernahm das Denkmal in Obhut der Gemeinde.

= **Namslau, 10. November.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden u. a. die Steuerzuschläge nach dem Magistratsbeschluss für 1922 festgesetzt auf 10 000 Prozent zur Grundsteuer, 1000 Prozent zur Gebäude-, 1600 Prozent zur Betriebs-, 1600 Prozent zur Gewerbesteuer Klasse I, 1400 Prozent zur Klasse II und 1200 Prozent zur Klasse III und IV. An Hundesteuer werden erhoben werden 600 M. für den ersten, 1000 M. für den zweiten und 1500 M. für den dritten und jeden weiteren Hund. Augustinum wurde der Abgabe und Festsetzung der Breiße für Brennholz aus den städtischen Forsten, und zwar 1500 M. für Scheitholz und 1000 M. für Knüppelholz je 1 Raummeter. Minderbemittelte, als welche Personen mit einem Jahreseinkommen von 18 000 M. gelten, sollen 1 Raummeter Holz für 450 M. erhalten. Genehmigt wurden ferner die Wildpreiße, und zwar für einen Hasen mit 900 M., für Meß das Pfund mit 80 M. Das Schulgeld in den höheren Klassen wurde entsprechend der Festsetzung für die staatlichen höheren Lehranstalten auf 760 M. pro Jahr erhöht, für auswärtige Schüler auf 1000 M. rückwirkend vom 1. Oktober d. J. ab. An Aufnahmegebühr sollen 80 M. erhoben werden. Beschlossen wurde auf Antrag einer Kommission, Minderbemittelten in den Wintermonaten 4 Kubikmeter Gas frei zu liefern. Außerdem beschloß die Versammlung, diejenigen Hilfsbedürftigen, die keinen Gasanschluß haben, in der Weise zu entschädigen, daß ihnen eine Weisheit zur Beleuchtung in Höhe des den gasbrennenden Personen allmonatlich nachgelassenen Betrages gewährt wird, und diese Vergünstigung auch den Kleinrentnern zukommen zu lassen. Kenntnis genommen wurde von einem Schreiben der Illanen-Exelatron, wonach sie in Namslau verbleibt.

= **Kreuzburg, 10. November.** In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde einem Magistratsantrage entsprechend ein Vertrag mit den Aderbürger Grüttner'schen Eheleuten genehmigt betreffs Abtretung von Baugelände zwecks Errichtung von weiteren 40 Wohnungen. Die neue Gewerbesteuerordnung der Stadt wurde in abgeänderter Fassung beschlossen. Ein seitens der Stadt Piffchen angebotenes Darlehen von 2 000 000 M. für den weiteren Ausbau des Elektrizitätswerks wurde angenommen. Das Schulgeld an der höheren Mädchenschule wurde auf 1600 M. für Einheimische und 2000 M. für Auswärtige festgesetzt. Der Zuschuß an die Stadtkapelle wurde auf 36 000 M. erhöht. Der gemeinnützigen Siedelungsgenossenschaft soll ein weiteres Gemeinbedarfen zur Errichtung von noch 30 Wohnungen gewährt werden.

## Gerichtsverhandlungen.

[Beamtenbeleidigung.] Dem Kaufmann Kollanda war von der Steuerbehörde eine Ladung Zigaretten beschlagnahmt worden, die nach dem Steueramt des Ostgüterbahnhofes geschafft wurde. Als die Zigaretten wieder freigegeben wurden, stellte es sich heraus, daß die Ladung beraubt worden war. Nun behauptete Kollanda, daß die Zollbeamten die Zigaretten gestohlen hätten. Die betreffenden Beamten stellten hierauf Strafantrag wegen Beleidigung, worauf Kollanda vom Schöffengericht auf 1000 M. Geldstrafe verurteilt wurde. In der Verhandlung behauptete er, der als Zeuge anwesende Zollinspektor Marcus habe die Zigaretten gestohlen. Der Beamte ließ diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen und stellte abermals Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte diesmal Kollanda zu zwei Monaten Gefängnis.

der Zukunft des Deutschen Volkes bewirkt geworden, die gleiche Arbeit ist bereits von ihr geleistet. Im nachstehenden Aufsatz wendet sich die Gauleitung des Bundes „Jung-Schlesien“ an alle diejenigen Jugendbünde, die noch abseits stehen, und fordert sie auf, in die gemeinsame Front einzutreten.

Schwer ringt unser Volk gegen die finsternen Schicksalsmächte, kämpfen seine Besten um die Erhaltung der Volkseele. Es gilt die Probe, ob unser Volk noch die innere Kraft birgt, den erdrückenden Materialismus und unheilvolle Parteifucht zu überwinden, ob wir noch stark genug sind, der fortschreitenden inneren Zersetzung Herr zu werden. Aller Blick ruhen dabei auf der Jugend. Doch kann ihre Sendung nur dann Edeles, Großes vollbringen, wenn sie uns Junges macht, pflichtbereit und — einzig findet. Niemand härter prägt sich diese Notwendigkeit aus als in unserer slawen- und röhren Grenzmark. Eine einzige Front all dieser gilt es zu bilden, die über Menschheitsidealen ihr Volkstum nicht vergessen, die gewillt sind, dem angehammten freien Lande ihrer Väter unüberbrückliche Treue zu bewahren, die den deutschen Bruder nicht nach dem Gewand, sondern nach Herz und Hand einschätzen. Es gilt für Schlesiens Jugend dringender als anderswo, Körper und Geist zu stärken, mit allen Kräften der Seele und des Gemüts sich fester zu verwurzeln im Heimatboden und seiner Geschichte. Es gilt, uns tüchtig zu machen zum Kampf gegen alles Unreine und Undeutsche, gegen Unglauben und Entartung. Es gilt, vor allem für uns, eine Brücke zu schlagen, an der deutschen Jugend jenseits der Pflanzengrenzen, ihr im Kampf um ihr Deutschtum beizustehen und ihr einen festen Rückhalt an uns in der Heimat zu geben. Frei müssen wir werden von allen Schläden, und frei wollen wir bleiben immerdar.

Nicht getrennt in größere und kleinere Bünde werden wir das erreichen, so schöne Erfolge auch da erzielt werden mögen. Nur Einigkeit macht auch uns stark. Darum, ihr Jugendbünde unseres Landes, die ihr die Pflicht in euch fühlt, mitzubauen an Schlesiens, an Deutschlands Zukunft, vereinigt euch mit uns in „Jung-Schlesien“! Eure Selbständigkeit wird dadurch nicht berührt. Schon sind in ihm in Breslau zahlreiche Bünde des Wandervoogels mit Pfadfindern, Jungsturm und dem Deutschen Jugendbund Wisnarc, Arbeiter- mit Kaufmannsjugend, Landjugend mit Stadtjugend, evangelische mit katholischen Bünden zusammengeschlossen. Folgt diesem Beispiel überall! Der erstehenden Volksgemeinschaft muß die Jugendgemeinschaft den Weg bereiten helfen! Wiltet darum auch bei euch Ortsgruppen von „Jung-Schlesien“! Wir wollen euch mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Aber auch ihr Älteren, denen das deutsche Herz noch jung in der Brust schlägt, ihr, die ihr inmitten des Lebenskampfes mit seinem Luq und Trug, seinem Sassen nach Erwerb auch ein deutsches Gemissen und Sinn für deutsche Ideale erhalten wollt, heran zur Mitarbeit! Viel fordert bereits die Gegenwart von euch, neue Opfer heißt es freudig bringen für unsere Jugend. Kommt und helfst uns!

Anfragen und Sendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle „Jung-Schlesien“, Gau Schlesien des Jungdeutschland-Bundes, Breslau 1, Wallstraße 16 II.

## Zentral-Heimstättenausbau.

\* Die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier, amtliche Interessenvertretung für obereschlesische Flüchtlinge in Breslau, Neue Taschenstraße 10, teilen mit, daß zu den bisherigen Aufgaben ihrer Organisation der Zentral-Heimstättenausbau als besondere Abteilung 6 der Zentraleitung in Breslau angegliedert worden ist. In dieser Abteilung werden nunmehr sämtliche Siedelungs- und Heimstätten-Angelegenheiten erledigt. Weiterhin ist eine Grundstücks-Vermittlung und eine Erwerbshilfe für Flüchtlinge eingerichtet worden. Der Zentralausbau bittet um tatkräftige Unterstützung seiner Arbeit insofern, als verkäufliche Objekte, Verpachtungen und dergl. für Landwirte, Handwerker und Kaufleute namhaft gemacht werden. Durch diese Einrichtung soll den Flüchtlingen und Verdrängten weiterhin geholfen werden.

## Provinzialverband der Elternbeiräte schlesischer Mittelschulen.

\* Ende August d. J. gründete sich auf Veranlassung des Provinzialverbandes der Elternbeiräte Hessen-Nassaus in Halle der Landesverband der Elternbeiräte preussischer mittlerer Schulen, 1. um das in der Einrichtung der Elternbeiräte ausgeprochene Prinzip der Beteiligung der Eltern an der Schulerziehung der Jugend über das ganze Land auszubauen, 2. um auf die Entwicklung und den Ausbau der Mittelschulen berechtigten Einfluß bei den Behörden zu gewinnen, 3. um eine innige, von gegenseitigen Vertrauen getragene Verbindung zwischen Elternschaft und Lehrerschaft zu erhalten und zu fördern, und 4. um Kräfte und Vollen für die Erhaltung der selbständigen Mittelschule in größter Gesamtheit einzutreten zu können. An Schlessen, das schon ein ziemlich reiches Mittelschulwesen hat, fehlte bisher das Mittelglied des provinziellen Zusammenhanges. Der in Breslau bestehende Ortsverband der Elternbeiräte Breslauer Mittelschulen — es gibt hier 11 Mittelschulen mit 6000—7000 Kindern und fast 200 Lehrkräften — hatte sämtliche Elternbeiräte schlesischer Mittelschulen zu einer Gründungsversammlung in der Aula des Matthiasgymnasiums eingeladen. Die am 2. September in der Vertretung aus Brien, Glas, Grlis, Sahnau, Riganis usw. erschienen waren — Glas hatte selbst einen Vertreter der Schulverwaltung geschickt, während Breslau auch diesmal einen solchen Ausbau der Elternbeiräte ignorierte — hörte zunächst einen ausführlichen Bericht des Mittelschullehrers Benz (Vorstand der Elternbeiräte der Dorotheenschule) über Verlauf, Ziele und Zwecke der Landesversammlung und beschloß dann einstimmig die Gründung des Provinzialverbandes, dem sich die Vertreter der Elternbeiräte fast aller schlesischen Mittelschulen angeschlossen. Zum Sitz wurde Breslau, zum Vorsitzenden Kaufmann Rehringer gewählt.

## Das Ende des Radfahrerausweises.

\* Der Zwang zur Führung eines amtlichen Ausweises, verbunden mit den Unannehmlichkeiten der Beschaffung bei den Gemeindebehörden, wird von den Radfahrern als überflüssige Belastung empfunden und deshalb von allen Radfahrerverorganisationen seit vielen Jahren bekämpft. Auf eine Anfrage aus dem Reichstage, ob die Reichsregierung den Forderungen der Radfahrer Rechnung tragen werde, hat der Reichsverkehrsminister geantwortet, daß die Länder sich sämtlich dafür ausgesprochen haben, daß von Radfahrern ein persönlicher Ausweis künftig nicht mehr gefordert werden solle. Der Reichsverkehrsminister hat deshalb die obersten Landesbehörden angewiesen, die Volkseigenenordnungen, die auf Grund der vom Bundesrat am 14. März 1907 angenommenen Grundzüge betreffend den Radfahrerverkehr erlassen wurden, entsprechend zu ändern.

## Einweihung eines Kriegerdenkmals in Canth.

\* Aus Canth wird uns geschrieben: Am 5. d. M. ist hier ein Denkmal enthüllt worden, welches die Stadt ihren gefallenen Söhnen errichtet hat. Die Feier gestaltete sich unter großer Beteiligung zu einer ersten, würdigen Kundgebung, getragen von nationalem Empfinden und der Dankbarkeit für die gefallenen Selden. Als ein Zeichen der Treue und Liebe, als eine Stätte stolzer Erinnerung in der jetzigen Not, als ernste Mahnung an alle Parteien, sich zum Wiederaufbau unseres niedergedrückten deutschen Vaterlandes die Hände zu reichen, übergab Bürgermeister Poppe in seiner Weisheit das Denkmal den Bürgern der Stadt. Geniale Künstlerhände haben es verstanden, jenem Gedankten trefflich Ausdruck zu geben: Vierkantige Pfeiler auf einfachem Sockel, schundlos und schlicht emporkragend, umschließen einen Rundbau, dessen vier Tafeln die Namen der 102 Gefallenen tragen. Aus dem Rundbau steigt eine Vierkantige Säule empor, auf welcher die Figur eines gepanzerten Kriegers steht. Seine nervige, ungebeugte Gestalt hebt betend das Haupt, und in seiner Kampfesnot irredt er Kraft- und hilflosuchend sein gebrochenes Schwert wie

## Lokales.

### Der Herr Hausmeister.

Das Reichsmietengesetz ist gewiß von den besten Absichten diktiert, aber es enthält eine solche Menge von Konfliktmöglichkeiten, daß die Parteien, die im Wohnwesen zusammenwirken, leicht in Gegenläufe geraten können. Wo ein vernünftiger Hausbesitzer und verständiger Mieter sind, wird sich trotz dem bei beiderseitigem guten Willen der Ausgleich friedlich finden lassen. Aber es gibt noch einen Faktor im Mietverhältnis — die Hausmeister. Sie streben jetzt danach, die Hauptrolle zu spielen. Solange die Mieten so niedrig waren, daß dem Hausbesitzer keinerlei Ausgaben davon zugemutet werden konnten, solange waren die Hausmeister zurückhaltend. Nachdem aber durch das Reichsmietengesetz bestimmt ist, daß die Betriebskosten nicht mehr vom leistungsfähigen Hausbesitzer, sondern von den Mietern getragen werden sollen, da kommt nicht nur die Stadt mit Erhöhung der verschiedenen Gebühren, sondern auch der Hausmeister mit seinen Forderungen. Er will den Mietern, die jetzt das Vielfache der früheren Miete zu zahlen haben, ganz das Fell über die Ohren ziehen.

### „Der schwingende Klang“

Ist die neue größere Novelle betitelt, mit deren Abdruck die Schlesische Zeitung demnächst beginnen wird. Mit besonders mehrtägigen Gefühlen blicken wir heute alle auf das uns entziffene Elfaß mit seiner schönen Hauptstadt Strakburg. In dieses Land nun führt uns Frau Erica Grupe-Vörcher in ihrem „Schwingenden Klang“. Die Verfasserin ist der Öffentlichkeit bereits durch ihre Romane aus dem überseeischen Gesellschaftsleben, sowie aus dem Elfaß bekannt. Besonders ihr elfässischer Geitelroman „Die ewige Schmach“ hat im Verlag von Philipp Reclam bereits das dreifache Tausend als Buch erreicht. Durch einen jahrzehntelangen Aufenthalt im Elfaß mit den eigenartigen und interessanten Verhältnissen dort umso enger vertraut, als die Verfasserin auch rege persönliche Beziehungen mit den einheimischen elfässischen Kreisen pflegen konnte, entwirft Frau Erica Grupe-Vörcher ein Bild aus den Vorgängen während und unmittelbar nach den Waffenstillstandstagen, wie sie sich in den folgenreicheren Bedingungen mit dem Verlust des Elfaß an Frankreich vollzogen haben. Inmitten der großen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, welche während des Waffenstillstandes sich in Deutschland ereigneten, ist der großen Öffentlichkeit die Größe und Tragweite der deutschen Tragödie bis jetzt noch in ihren Einzelheiten unbekannt geblieben, wie sie sich damals dort unten in der einsamen Westmark des Reiches abspielte hat.

Mit den Einwirkungen der Franzosen ins Elfaß setzte auch sofort die rigorose Austreibung aller Deutschen im Elfaß ein, die in der Austreibung und Ausweisung von bis jetzt über hunderttausend Deutschen ihren äußeren Ausdruck fand. Die Demütigungen unserer deutschen Landsleute, denen sie von Seiten der Franzosen ausgesetzt waren, wurden noch unterdrückt durch die ablehnende, fast feindselige Haltung der einheimischen elfässischen Bevölkerung, welche sich in ihrem — damals anscheinend überwiegend größeren — Teile mit Kopf und Krone dem neuen, dem französischen Reime an den Hals warf. Deutsche, die jahrzehntelange ihre besten Kräfte der Entwurzelung des deutschen Gedankens im Elfaß gewidmet, mußten mit der Überzeugung das ihnen zur zweiten Heimat gewordene Land verlassen: daß der deutsche Gedanke und deutsche Wesen jetzt wie eine Federblume vor der einsetzenden Romanisierung verkümmert werde. — Der Verlauf der letzten Jahre jedoch hat gezeigt, daß unter dem brutalen eozivilisierten und verstandlosen Romanisierungsbestrebungen Frankreichs die elfässische Florentin sich in erfreulichster Weise reat. und der Kulturkampf

Für die Mieter ist zunächst zu beachten, daß der Hausmeister vom Hauswirt angestellt wird und daß die Hausmeisterbezüge zwischen Wirt und Hausmeister zu regeln sind. Die Mieter haben aber die Kosten zu tragen. Es ist daher ihr Recht und ihre Pflicht, darauf zu achten, daß sie nicht überfordert werden. Hausbesitzer und Mieter müssen gemeinsam den unberechtigten Forderungen entgegenreten. Das Verhältnis zwischen Hauswirt und Hausmeister ist bisher meistens durch einen Vertrag geregelt, nach welchem der Hausmeister als Entgelt für seine kleinen Leistungen eine freie Wohnung erhält. Es stehen sich also Sachleistung und Sachleistung gegenüber, ohne daß von Geld die Rede zu sein braucht. Wo dieses Verhältnis besteht, liegt auch kein Anlaß vor, daran etwas zu ändern. Denn die Entwertung des Geldes trifft in diesem Falle keinen der Vertragsbeteiligten.

Die Hausmeister haben aber nun ganz merkwürdige Forderungen gestellt. Sie verlangen Bezahlung für die Reinigung der Straße und des Hofes nach Quadratmetern (2 Mk. bezw. 1,70 Mk.), der Treppe nach Stufen und Wänden (45 bezw. 60 Mk.), der Plurfenster und Haustüren nach Stundenlöhnen, und schließlich sollen die anderen kleinen Hausmeisterpflichten noch nach Stundenlohn bezahlt werden. Man konnte kürzlich die Haus-

um Erhaltung der deutschen Sprache in Schule und Kirche lobt im Elfaß stärker und zäher, als in der breiteren Öffentlichkeit Deutschlands bekannt.

Unsere Erzählung „Der Schwingende Klang“ greift diese fortbestehende Kulturgemeinschaft mit Deutschland als Leitgedanken in der Darstellung des Schicksals einer jungen Elfässerin auf. Auch sie kommt zu der Überzeugung, daß — entgegen ihrer anfänglichen Stimmung in den Übergangstagen, — das Band deutscher Kulturgemeinschaft in ihr tiefer verwurzelt hat, und als schwingender Klang in ihrem tiefsten Innern weiter ertönt, als ihr selbst einst bewußt war. Neben der lebhaften Darstellung der äußeren Vorgänge, in jenen auch für das Elfaß besonders schicksalsharften Tagen, wird den Leser die fein angedeutete Schilderung der ganzen elfässischen Lebensweise interessieren. Red.

### Der Freiherr von Loen.

Ein Großhohem Goethes.

„Man wird außer den großen Hofplätzen nicht gleich einen Ort wie Breslau in Deutschland finden, da man mehr Fremde, mehr Adel, mehr gepuderte Leute und mehr Windmacher sieht. Man sollte sagen, daß diese Letzteren hier zu Hause wären.“ Das ist das Urteil, das der Freiherr Johann Michael von Loen in seiner Reise „nach Schlesien und Wien“ im Jahre 1716 über Breslau abgibt. Trifft das nicht auch für heute zu, wo Breslau von Lächeren und Schiebern wimmelt die uns einen gar greulichen Wind mit ihrer aufgeblähten Wahrung vormachen. Er war damals 22 Jahre alt und bereitete sich auf dieser Reise auf seine späteren umfangreichen Studien, Schriften und Schilderungen vor. Der Freiherr von Loen war ein Mann von umfassendem Wissen, von reichster Erfahrung, viele Jahre lang Mittelpunkt des geistigen Frankfurt, reich und unabhängig, Sammler, Theaterfreund und Kritiker, begeisterter Anhänger Friedrich des Großen und schließlich noch dessen Regierungspräsidenten in Linzen. — Über 88 Werke hat Loen herausgegeben und trotzdem ist er im weiten Gebiete des deutschen Geisteslebens fast unbekannt geblieben. Es ist deshalb ein verdienstvolles Tun des Dr. Siegfried Sieber, der von seinem Leben und Wirken erzählt und uns mit einer Auswahl seiner Schriften bekannt macht. (Johann Michael von Loen, Goethes Großhohem, 1694—1776 von Dr. Siegfried Sieber. Historica-Verlag Paul Schaefer in Leipzig.)

Als Gatte der Katharina Sibilla Lindheimer wurde Loen später Goethes Großhohem und in seinem Hause fand am 30. August 1748 die bedeutende Privattrauerung der Eltern Goethes statt. So wird Loen später eine von den Frankfurter Gestalten,

meister mit Maßbange und Metermaß auf den Straßen kantieren sehen. Was der Zweck war, wurde offenbar, als sie ihre Quadratmeterrechnung präsentierten. Nach jenen Sätzen, die sich die Hausmeister ausgenobelt haben, beträgt ihre Forderung bei dem Breslauer Normalhaufe ungefähr 4000 Mk. monatlich. Nimmt man dazu, was sie sich für die anderen Kleinigkeiten unter Zugrundelegung von Stundenlöhnen zusammenrechnen werden, so wird man wohl auf ungefähr 5000 Mk. monatlich kommen. Das würde bedeuten, daß der Hausmeister für die geringen Leistungen, die er so nebenbei ausführt, ein Jahreseinkommen von 60 000 Mk. nebst freier Wohnung beansprucht.

Der Hausbesitzer erhält dagegen als Zins für die acht Wohnungen des Hauses, in dem sein Kapital, d. h. meistens die Arbeit eines ganzen Lebens steckt, nur ungefähr 8000 Mark und keine freie Wohnung. Die exorbitanten Forderungen der Hausmeister haben nicht die geringste Berechtigung. Die Grundlage ihres Verhältnisses zum Hause hat durch die Entwicklung unserer Zeit keine Veränderung erfahren, weil keine Wertveränderungen vorgekommen sind. Wo die Übertragung der Hausmeisterpflichten auf Grund der Überweisung einer freien Wohnung erfolgt ist, kann dieses Verhältnis nur beibehalten werden, ohne daß Geldleistungen hinzukommen. Ja, die Hausmeister sind sogar in viel günstigerer Lage als früher, denn der Besitz einer Wohnung ist heute unendlich wertvoller als vor dem Kriege. Man sehe sich das Schicksal der armen 36 000 Wohnungslosen an. Wieviele von ihnen würden gern die minimalen Hausmeisterpflichten übernehmen, wenn sie dafür die Wohnung bekämen. Hier wird es sich darum handeln, daß Hausbesitz und Mieterpflicht fest zusammenstehen und keine Verdrängung des alten gesunden Verhältnisses zulassen, bei dem sich die Hausmeister erfahrungsgemäß sehr gut fanden.

### Die neue Brotpreiserhöhung.

pa. Die seit der letzten Brotpreiserhöhung am 30. Oktober eingetretene außerordentliche und nicht vorherzusehende Steigerung des Kohlenpreises macht auch eine weitere Erhöhung der Preise für Markenbrot und Markenbrot erforderlich, da die bei der Herstellung des Gebäcks entstehenden Unkosten zu einem erheblichen Teil durch den Kohlenverbrauch bedingt sind. Infolge der durch die Kohlenpreiserhöhung verursachten allgemeinen Preissteigerung muß auch mit einer Erhöhung der übrigen Unkosten des Bäckereimeisters, sowie mit einer weiteren Erhöhung der unzulänglichen Löhne der Bäckergehilfen entsprechend der veränderten Wirtschaftslage gerechnet werden. Es ist daher der Preis für ein Pfund Brot von 26 auf 28,50 Mark, das ist für das Bierpfundbrot von 104 auf 114 Mark und für eine Semmel mit 100 Gramm Feingewicht von 6 auf 7 Mark heraufgesetzt worden. Die neuen Preise treten am 13. November in Kraft. Leider wird sich in allernächster Zeit eine weitere Erhöhung der Preise infolge der gesteigerten Vergütung für das Umlagegetreide, der andauernd wachsenden Marktlöhne und der Steigerung aller anderen Unkosten als Folge der Entwertung der Mark nicht vermeiden lassen.

Auch für markenfreies Brot sind neue Preise ab 13. November festgesetzt. Dazu schreibt die Bäckerinnung: Zur Herstellung eines markenfreien Bier-Pfund-Brottes sind 3 Pfund Mehl, zu 190 Mk. je Pfund (alter Preis), erforderlich. Wo bleiben Löhne, die teure Kohle und sonstige Herstellungskosten, wenn das Mehl zu einem Brote bereits vor einigen Tagen 570 Mk. gekostet hat? Um die Produktion nicht ganz einstellen zu müssen, sieht sich die Arbeitsgemeinschaft der brotbackenden Betriebe in Breslau zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit genötigt, eine mäßige Erhöhung der Verkaufspreise für markenfreie Backwaren vorzunehmen. Daher gelten mit Wirkung ab Montag, den 13. November 1922, folgende Preise: Für ein Pfund markenfreies Brot 125 Mk. und für eine markenfreie Semmel 25 Mk.

### Die Preise für Wasser und elektrischen Strom.

pa. Einem Beschlusse vom 6. Oktober 1922 zufolge hat sich die Betriebsdeputation in Folge der schnell steigenden Kohlenpreise genötigt gesehen, mit dem bereits bekanntgegebenen — vom 7. November 1922 ab gültigen — Gaspreise eine und zwar vom 1. November ab wirkende Erhöhung der Preise für Wasser und elektrischen Strom vorzunehmen. Diese Preissteigerung ist nicht als endgültig für den Absezeitraum September/Dezember anzusehen, vielmehr wird der Abrechnung ein am Ende der Absezeitpanne noch zu erreichender Durchschnittspreis zugrunde gelegt werden. Zurzeit betragen die Kosten für Wasser innerhalb der Stadt 46 Mk., außerhalb der Stadt 51 Mk.; Strom, Licht und Kraft, innerhalb der Sperrstunden 82 Mk., Kraft außerhalb der Sperrstunden 48 Mk.

Die Goethe in Dichtung und Wahrheit erwähnt. Den hat nicht nur viele Züge vom Oheim in den Werten einer schönen Seele, sondern es ist auch leicht zu beweisen, daß die Krönung, die Goethe in Dichtung und Wahrheit so anschaulich schildert, vieles enthält aus brieflichen Schilderungen Goethes über die Krönung Karls VII. Goethe hatte, als er 60 jährig die Krönung in Dichtung und Wahrheit erzählt, sich nicht allein auf sein Gedächtnis verlassen, sondern auch ein eingehendes Quellenstudium gemacht, und die Briefe seines Großvaters mit seinen eigenen Erinnerungen und Angaben aus anderen Werken verbunden. So wären die Erinnerungen an unseren Freiherren schon interessant genug, wenn wir aus ihnen eine neue derartigen Quellen entdecken dürfen, aus denen der Genius Goethes gepreßt wurde. Aber Loen kann auch für sich Beachtung beanspruchen und über was hat er nicht alles munter und gestreift geschrieben. Es war schon von seiner Reise nach Schlesien die Rede, die ihn auch nach Breslau führte. Zwei Jahre später kam er auch nach Dresden und an den Hof August des Starken. Von dem Treiben an diesem Hofe gibt er begeisterte, treue und oft witzige Bilder. Man muß heute lächeln über seine Vereinerung für die sächsische Sprache und die Sprechweise der „schönen Sächsinen“. „Hier findet man die besten Sprachmeisterinnen der Deutschen und der liebliche Klang ihrer Stimmen macht auch selbst unsere sonst rauhen Töne zärtlich und angenehm.“ Etwa 50 Jahre später wurde ja auch dem jungen Goethe noch in Leipzig der sächsische Dialekt als das richtige Hochdeutsch hingestellt. Im Gegensatz zu dem üppigen Hofe August des Starken stehen die Schilderungen über den Hof in Berlin unter Friedrich Wilhelm I. „Hier ist die hohe Schule der Ordnung und der Haushaltungskunst, wo Größe und Kleinheit nach dem Exempel ihres Oberhauptes mustern lernen.“ Eine kleine Zusammenstellung der Schriften Loens mag zeigen, wie fleißig er gewesen ist und wie modern uns seine Thematik noch heute anmuten. In den freien Gedanken zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, dem 23. seiner Werke schreibt er u. a. nieder: „Sichere Vorschläge zur Abstellung der Weitsinnigkeit der Rechtspflege.“ Dann höchst aktuell: „Vorschlag, wie die Macht von Frankreich ins Gleichgewicht mit den anderen europäischen Staaten könnte gemacht werden.“ — Ja, das möchten wir und die Engländer heute auch wissen! Und weiter aktuell: „Wie man in einer Republik die würdigen Regenten wählen soll.“ Dann ein Kapitel von der Gefühlsordnung und eines, was man mit dem Gelde machen soll. So eilt der gelehrte Baron in buntem Wechsel auf allen Gebieten menschlichen Wissens mit Verstand, Humor und Grazie umher und ist bis in sein hohes Alter hinein, das ihn noch mit Erblindung heimsucht, ein unermüddlicher Beobachter und Schilderer seiner Zeit. E. H. J.

## Das Schulgeld für Ausländer.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat durch Erlass vom 9. September 1922 mit Rücksicht auf die Entwertung der Mark angeordnet, daß ausländische Schüler und Schülerinnen öffentlicher höherer Lehranstalten das Fünffache des Schulgeldes, des Eintrittsgeldes und aller sonstigen Gebühren zu entrichten haben. Da durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 28. September die Schulgelder für Ausländer vom 1. Oktober ab nur auf 8000 M. an den höheren Schulen und auf 4000 M. an den mittleren Schulen festgesetzt worden sind, sollen die Stadtverordneten beschließen, das Schulgeld auf das Fünffache des Schulgeldes für Einheimische, d. i. auf 10 000 M. an den höheren Schulen und auf 5000 M. an den mittleren Schulen, zu erhöhen. Die Einschreibgebühr hat der Magistrat auf 300 M. an den höheren und 150 M. an den mittleren Schulen erhöht.

## Von der Städtischen Schulzahnklinik.

In der Zeit vom 1. Juli bis 30. September d. J. wurde die städtische Schulzahnklinik von 3970 Kindern besucht (gegenüber 2092 im Vorjahre); neu aufgenommen wurden 1700 (157) Kinder. Die Summe der Leistungen ergab die Zahl 10 172 (5966), darunter Zahnentfernungen 2202 (1362), örtliche Bekämpfungen 1583 (893), Wurzelfüllungen 284 (409), Füllungen 2661 (1426). Zahnärztlich saniert, d. h. mit gesunden Mundverhältnissen aus der Behandlung entlassen, wurden 1433 (316) Kinder. Die Inanspruchnahme der Klinik und die Erfolge der Behandlung haben sich demnach im Vergleich zum Vorjahre wesentlich erhöht. Die Eltern der Volksschulkinder müssen aber immer wieder auf die Schulzahnklinik hingewiesen werden; sie müssen ihre Kinder regelmäßig und ausnahmslos dem Institut zuführen, wenn sie den Kindern eine gewissenhafte Zahnpflege angedeihen lassen wollen. Zahnpflege heißt nicht Zahnentfernung. In der Schulzahnklinik wird jeder erhaltungsfähige Zahn durch Füllung erhalten. Die in der Zusammenstellung angegebene Zahl der Zahnentfernungen bezieht sich zu etwa 90 Proz. auf Milchzähne.

## Straßenbahnvergünstigung für Kriegsbefähigte.

Die nach einem Gemeindebeschluß festgesetzten Vergünstigungen für Kriegsbefähigte auf der Straßenbahn werden künftig nach folgenden Gesichtspunkten gewährt: Freie Fahrt für die Kriegsbefähigten und einen Begleiter, für diesen aber nur dann, wenn er von Anfang der Fahrt bis zu ihrem Ende mitfährt, Abfahrtskarten für den halben jeweils gültigen Preis und innerhalb der Geltungsdauer der Abfahrtskarten für alle Kriegsbefähigten mit einer Erwerbsbeschränkung von mindestens 80 v. H. und für innerlich Kranke, die beim Gehen schwer behindert sind nach Anhörung eines Vertrauensarztes der Fürsorgestelle für Kriegsbefähigte der Stadt Breslau. Abfahrtskarten zum ermäßigten Preise erhalten Ledige, deren Einkommen 200 000 M., Verheiratete, deren Einkommen 270 000 M. und Verheiratete mit 3 und mehr Kindern, deren Einkommen 340 000 M. nicht übersteigt. Die bisher ausgestellten Straßenbahnkarten für Kriegsbefähigte und innerlich Kranke verlieren am 15. Dezember d. J. ihre Gültigkeit. Neue Karten sind in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember in der Fürsorgestelle für Kriegsbefähigte der Stadt Breslau, Blücherplatz, Büroabteilung, vormittags von 9 bis 11 Uhr zu beantragen. Persönliches Erscheinen der Antragsteller zwecks Unterschriftsleistung, sowie Vorlegung eines Ausweises über die augenblicklichen Einkommensverhältnisse ist unbedingt erforderlich. Um eine glatte Erledigung der gestellten Anträge zu erreichen, wird dringend empfohlen, bereits in der ersten Hälfte der angegebenen Zeit vorzukommen. Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn verlangt außerdem die Vorbringung eines unauferlegbaren Nachschubbildes aus letzter Zeit und die Erstattung der Selbstkosten in Höhe von 10 Mark für die Ausfertigung der Karte. Die bisher ausgestellten Karten für Kriegsbefähigte behalten ihre Gültigkeit.

## Die Freiheit des Lehrers.

Die Schlesische Vereinigung evangelischer Lehrer und Lehrerinnen hat zu den jüngsten Vorgängen im Breslauer Schulwesen folgende Stellung eingenommen:

Die Schlesische Vereinigung evangelischer Lehrer und Lehrerinnen hat davon Kenntnis genommen, daß die Erklärung eines Lehrers im Unterricht einer evangelischen Schule, „Religion sei der einzige Halt des Menschen und ohne Religion könne der Mensch nicht existieren“, zu einer Beschwerde freireligiöser Eltern geführt hat. Daß diese Beschwerde von dem sozialdemokratischen Parteisekretariat an den Breslauer Stadtschulrat weitergegeben wurde, zeigt ebenso wie der Druck von dieser Seite bei der Erreichung weltlicher Schulen mit aller Deutlichkeit die Politisierung unseres Schulwesens. Sollte Artikel 148 der Verfassung: „Die Empfindungen Andersdenkender dürfen nicht verletzt werden“, in dem Sinne gedeutet werden, daß dem evangelischen Lehrer dadurch der Ausdruck seiner Weltanschauung und Glaubensüberzeugung im gesamten Unterricht verboten werden soll, so wäre damit die Umwandlung der evangelischen Schulen in weltliche Schulen mit angehängtem Religionsunterricht erreicht. Daß dies der Zweck der Beschwerde ist, die unter dem Deckmantel des Gewissenszwanges das politische Ziel der weltlichen Schule verfolgen, daß diese Auslegung aber dem Artikel 174 der Verfassung widerspricht, ist für jeden klar. Die evangelische Elternschaft hat ein Recht darauf, daß ihre Schulen nicht nur das Namensschild evangelischer Schulen führen und daß ihren Lehrern der Ausdruck ihrer Glaubensüberzeugung nicht verboten wird. Daher ist es hohe Zeit, daß das Reichsschulgesetz eine reinliche Scheidung der Geister bringt. Wir evangelischen Lehrer und Lehrerinnen werden im Vertrauen auf die evangelischen Elternschaft unbekümmert um Angebereien unser Amt so zu führen wissen, wie es einem christlichen Lehrer und Erzieher der Jugend gebührt.

## Kinderhilfe.

Der Verein für Kinderheilstätten beging am 7. November im evangelischen Vereinshaus die Gedenkfeste seines 40jährigen Bestehens. Der Leiter des Vereins, Pastor Schüller, begrüßte die Gäste und Vertreter der kirchlichen, staatlichen und kommunalen Behörden mit warmen Worten. Den Behörden konnte er nachrühmen, daß sie stets ein reges Interesse und warmes Herz für den Verein gezeigt hätten. Dafür gebührt ihnen ebenso herzlich Dank wie den Schulärzten, die die Mühe und Arbeit der Untersuchungsarbeiten auf sich genommen haben, und den Schulschwernern, die die Kinder heranzögen, auf der Reise begleiteten und sie betreuten, wie auch den Ferienpaten, die der jahrelangen Fürsorge für das Wohl der Kinder nicht müde geworden sind. 16 000 Kinder sind in den 40 Jahren durch die Heilstätten gegangen. Welche Fülle von rettender Arbeit ist mit dieser Zahl ausgefallen, wenn man bedenkt: wer ein Kind rettet, der rettet ein Geschlecht! Über 1 Million Mark sind nötig, um im nächsten Jahre wieder Kinder in Heilstätten unterzubringen. Man sehe über diese Summe hinweg, blinde in die leuchtenden Kinderaugen, die bitten: „Gelt und Wohl!“ Wohlthuend berührt das Verständnis und die Anteilnahme, die aus den Reihen der Vertreter der Behörden entgegenklang. Es sprachen Universitätsprofessor Dr. Stolte, Schularzt Dr. Wrobel, Schulschwernere Fraulein Lang, Regierungsrat Dr. Markus als Vertreter des Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten und Stadtrat Lilgner. Letzterer würdigte noch besonders die unermüdete Tätigkeit des Vorsitzenden Pastor Schüller.

## Verschiedene Nachrichten.

Wochenblatt der Deutschen Nationalen Volkspartei. Scheitnig: Dienstag, 14. November, abends 7 Uhr, im Kipfegarten, Parkstraße 33: Familienabend mit Tanz. — Schwesterbund und Gausfrauenausflug: Mittwoch, 15. November, abends 8 Uhr, im Parteibüro, Ring 1 (Eingang Nikolaistraße): Vortrag von Frau von Tressow, Thema: „Anregungen des Parteitag für die Frauenarbeit der Partei“. — Scheitnig: Donnerstag, 16. November, von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags im Parteibüro, Ring 1 (Eingang Nikolaistraße): Weihnachtsmesse der Arbeiterinnengruppe Scheitnig. Ausstellung von Hand- und Hauswirtschaftsarbeiten. Um reize Teilnahme wird gebeten.

Im städtischen Verband wird am Montag, den 18. November, abends 8 Uhr, im Vereinshaus Professor Freyher von Freytag-Vorlag haben über das „Erneuerliche Deutschland“ sprechen. Alle Freunde des deutschen Gedankens sind als Gäste willkommen. — Im Verein für Elger Heimatkunde spricht am Freitag, den 17. November, abends 8 Uhr, im städt. Schulmuseum Studentat Dr. Klapper über „Die Westfälische Geschichte der Grafschaft Elger“. Gäste sind willkommen. — Christliches Jugendheim Ostauer Vorstadt, Marktstraße 20. Sonntag, den 19. d. M., 6 Uhr, Vortrag von Sr. Hansen über „Jesus und unser durch Schicksal-Geliebte“. — Religiöse Ansprache desselben.

## Wochenplan der Breslauer Theater vom 12. bis 19. November.

	Stadt-Theater	Oper-Theater	Thalia-Theater	Schauspielhaus
Sonntag 11½ Sonnt. abds. Sonnt. abds.	Tannhäuser Barbier v. Sevilla	Der Hibernia Waller. d. Königs	Familie Schmel Der Mustergatte	Schillerfeste Weiden Nachtgall. Prinzessin Diana
Mont. abds.	Arien- u. Lieb- u. Marg. Arndt-Ob. Rob. Guit	Hibernia	dgl.	Prinzessin Diana
Dienst. abds.	Orpheus u. Eurid. Lobengrin	dgl.	dgl.	Die Bajadere Prinzessin Diana dgl.
Mittw. abds.	Römisches Festspiel Fidelio	Hibernia	dgl.	Walzertraum
Donnerst. abds. Freitag abds.	Cavalleria rust. Der Bajazzo	Elga	D. Schwarzkunst	Prinzessin Diana Die Langgräfin Prinzessin Diana
Sonnt. abds. Sonnt. abds. Sonnt. abds.	—	—	—	—

Theater. Stadttheater: Sonntag nachmittags 8 Uhr „Tannhäuser“. Abends 7½ Uhr „Der Barbier von Sevilla“. Montag 7½ Uhr Opernarien- und Lieber-Abend Kammerfängerin Margarete Arndt-Ober u. Kammerfänger Robert Guit. Das Programm ist aus den Plakaten ersichtlich. Mittwoch gelangt als vierte Vorstellung im Abonnement „Lobengrin“ zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Intendanz sich geäußert hat, um Störungen der Zuschauer zu vermeiden, die Türen während des Vorspiels und der einzelnen Akte geschlossen zu halten. Es liegt im eigenen Interesse des Publikums, rechtzeitig zu erscheinen. — Opertheater: Sonntag nachmittags 8½ Uhr „Der Hibernia“; abends 7½ Uhr „Die Gallerina des Königs“. Am Mittwoch findet anlässlich des 60. Geburtstages Gerhart Hauptmanns eine Festvorstellung seines Werkes „Elga“ statt. Die Feste wird eingeleitet mit einem Prolog Fritz v. Unruh, den Direktor Paul Barnay zum Vortrag bringen wird. — Thalia-Theater: Sonntag nachmittags „Familie Schmel“, abends „Der Mustergatte“. — Schauspielhaus: Sonntag nachmittags „Die beiden Nachtgallen“; abends „Prinzessin Diana“. — Figarotheater: Der Programmwechsel findet in diesem Monat bereits am 18. statt. Dabei gelangt „Raffke im Figarotheater“, Lokalrevue in sieben Bildern mit der Musik von Harry Balbau zur ersten Aufführung. Die beiden erfolgreichen Einakter „Vor dem Frauengefängnis“ und „Gefürzte Hochzeit“ werden heute zum letzten Male aufgeführt.

## Rezept für „Carlsbader Kaffee“.

„Sie nehmen zu 40 gr einer mittleren Bohnensorte einen Würfel Webers“

## Carlsbader Kaffee-Gewürz.

zerbröckeln ihn gut und vermischen beides; brühen dann sorgsam mit springend kochendem Wasser auf und servieren das Getränk möglichst mit warmer Sahne.“

Allein echt mit der „Krone“.



in unveränderter Weise fortgeführt.

[Paul Keller-Abend.] Am Mittwoch, 29. d. M., abends 7½ Uhr, wird Paul Keller im Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses aus eigenen Werken lesen. Der Gesamteintrag ist zum Besten der Jugendherbergen bestimmt.

[Kongress und Vorträge.] Die Kongressaktion Gaisauer kündigt folgende Veranstaltungen an: Montag, 18. November: Robener Lieberabend von Hedwig Kägel, am Klavier Musikdirektor Späth. — 21. November: Vortragsabend Otto Rohrbach, Operndichtungen von Rich. Erders. — 23. November: Sinfoniekongress der kleinen Orchester-Vereinigung unter Leitung Curt Köhlich. Solist Konzertfänger Martin. — 23. November: Vortrag mit Lichtbildern, veranstaltet von der Gesellschaft der Kunstfreunde, Dr. C. Kühnel, Berlin, Meisterwerke der islamischen Kleinplastik. — 24. November: Ernst Schenke-Abend, Vortragende: S. Starnburg und Ernst Schenke, Dichtungen im Hochdeutsch und im schlesischen Dialekt. — 24. November: Brahms-Weidoboden-Abend, Eugen b'Alfert. — 27. November bis 1. Dezember wird der beliebte Vortragsmelster Klaus Heitze Abende in Breslau veranstalten. — 28. November: Lieberabend Lucie Jacobson. — 30. November: Klavier-Abend Viktor von Krantzenberg.

Die Kongressaktion Gaisauer kündigt an: Sonntag, 18. November, vorm. 11½ Uhr, Saal Gesellschaft der Freunde, Matinee von Frida Kirstein, Helene Malowitz, Räte Mann, Erna von Schmidt (aus der Schule Françoise Verhulst). — 18. November: im Stadttheater Arien, Lieber- und Duett-Abend Kammerfängerin Margarete Arndt-Ober und Kammerfänger Robert Guit, Helentenor (Sänger von der Berliner Staatsoper). — 18. November: Einsiger Klavier-Abend Frida Knoll-Sobady; Programm: Beethoven, Schumann, Chopin, Debussy, Klavier-Busoni, Brahms. — 17. November: Lieberabend Charlotte Scherbening, am Flügel Max Kuerbach. — 18. November: „Enoch Arden“ von Tennyson, Musik von Strauß, Marianne Bruns (Regitation), Max Kuerbach (Klavier). — 20. November: Lieberabend Annemarie Keer, am Flügel Franz Kolton. — 20. November: im Stadttheater Tangabend Arien, Lieber- und Duett-Abend im Stadttheater, Elise von Katopol und Hans Bauteur. — 8. Dezember: Lieberabend Magda Herben, am Flügel Fr. Rindemann.

Das 4. Abendkonzert des Orchestervereins und der Singakademie am Mittwoch, 22. November, unter Leitung von Prof. Wolyn und unter städtischer Mitwirkung von Mentle Rauprecht van Kammen, Agnes Lehdorfer, Anton Rohmann und Martin Ueberholz findet in der Magdalenenkirche statt, die Abonnementen werden von Donnerstag ab in entsprechende Plätze in der Kirche umgetauscht. Am Vorabend Hauptprobe. Am Donnerstag, 23., wird das Requiem unter Prof. Wolyns Leitung und unter Mitwirkung von Ingeborg Petersen, Gertrud Wehling, Werner Rosenfal und Kammerfänger Arndt wiederholt. Karten zu diesem Konzert vom 13. bis 16. nur für die Mitglieder des Sumboldvereins bei Gaisauer. Die Kirche ist gebietet.

Montag, 13. November, 7½ Uhr, findet unter Hermann Behrs Leitung und städtischer Mitwirkung von Frau Jaewide das zweite volkstümliche Symboniekonzert des Orchestervereins statt. Sändel: Concerti grosso Op. 8 Nr. 1, Regner: „An die Hoffnung“ für Mezzo-Sopran, Schubert: Symphonie in C-Dur und Lieber am Klavier. — Der regen Nachfrage wegen wird nach Weihnachten eine zweite Folge volkstümlicher Konzerte unter H. Behrs Leitung stattfinden. Vorbestellungen nimmt das Büro des Orchestervereins, Schulstraße 77, vormittags von 10 bis 11 Uhr entgegen.

Die Konzerte der Kapelle des Breslauer Orchestervereins, bestehend aus 45 Musikern, finden unter der Leitung des Kapellmeisters Ludwig Künftig regelmäßig jeden Dienstag und Freitag, abends 7½ Uhr, im großen Saal des Breslauer Konzerthauses statt und dauern jeweils bis 10½ Uhr. Der große Konzertsaal wird eigens zu diesen Konzerten stets geschmückt und gut geheizt.

Zur Einheitsfürsorge in Breslau finden folgende Vorträge statt: Am Montag, den 13. d. M., spricht Herr Dr. med. Mosler über „Ärztliche Fürsorge bei der Interdublenfürsorge“ am Montag, den 20. d. M., legt Herr Wohnungs-Kommissar Hirt seine Ausführungen über „Wohnungsbesitzer“ vor. Die Vorträge werden wiederum im Sitzungssaal des Rathhauses, Gartenstraße 74, nachm. 5½ Uhr, gehalten.

Im städtischen Jugendheim, An der Mattheskluft 2, findet Sonntag, den 12. November, nachmittags 5 Uhr, ein Lichtbildvortrag „Eisberge und Riesendampfer“ statt.

Mittwoch, den 22. November, 8 Uhr, Vortrag von Helmuth Bräuner „Was sagt und ein Horoskop?“, im Anschluß an die Forschungsergebnisse des Privatgelehrten Johannes Graf von Matschka.

[Wohltätigkeitsfest im Kriegerberg.] Das zum Besten des Brinck-Säulenhelms nächsten Dienstag im Kriegerbergsaal unter Leitung von Frau Reumann gezielte Wohltätigkeitsfest wird Vorträge erster: Hiesiger Künstler bringen, die mit Ball und Tombola einander abwechseln werden. U. a. haben ihre Mitwirkung: August Ludwig Biffel und Gattin, Franz Wender, Oskar Woll, Hans Wenzler und das Künstlerpaar Berndt-Demar.

[Gondolieren.] Das außerordentliche Novemberprogramm in der „Gondolieren“ findet den Rest des Publikums. Des Erfolges wegen hat sich die Direktion veranlaßt gesehen, das Gastspiel Claire Waldoff, Deutschlands größter Sumoristin, auf einige Zeit zu verlängern.

Bei Kopfschmerz  
Irovanille  
Basch wirkend  
Erhältlich in Apotheken.

# Unterhaltungs-Beilage der Schlesischen Zeitung.

Die Einsamkeit ist not, doch, sei nur nicht gemein,  
So kannst du überall in einer Wüste sein.  
Angelus Silesius.

## Richard Förster als Gelehrter.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kroll, Rektor der Universität Breslau.

Gelassenheit einer Trauerfeier der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für deren verstorbenen Präses Geheimrat Richard Förster hielt, wie bereits kurz berichtet, Geheimrat Prof. Dr. Kroll die Gedächtnisrede. Den Ausführungen entnehmen wir noch nachstehende Einzelheiten.

Die Schriftleitung.

Försters Lehrjahre fallen in eine Zeit, wo die Philologie noch wesentlich sprachlich und kritisch gerichtet war, und die Beschäftigung mit einzelnen Autoren, die man meist als Klassiker ansah, im Mittelpunkt stand. Historische Probleme und geschichtliche Betrachtungsweise lagen jener Zeit fern. Viele, die damals groß wurden, sind über das Saniieren mit Handschriften und kleine sprachliche Beobachtungen nicht hinausgekommen. Erst in den 70er Jahren setzte kräftig die Reformbewegung ein, die aus der Philologie eine Altertumswissenschaft machte. Förster hat aus jener älteren Schule ein unschätzbares Gut mitgebracht, die philologische Kritik, die Treue gegen den Buchstaben, die Fähigkeit, auch entbehrungsreiche Arbeiten wie Handschriftenvergleiche ohne Murren und mit ungeschwächter Aufmerksamkeit auszuführen. Ich habe es im Winter 1895/96 bemerkt, wie er auf der Vatikanischen Bibliothek oder auf seinem Zimmer im Archäologischen Institut in Rom, frierend und in den Mantel gehüllt, unablässig arbeitete. In diesem unermüdbaren Fleiß ruhte zum großen Teil das Geheimnis seines Erfolges.

Förster hat seinen Blick schon früh über die Grenzen der Philologie im engeren Sinne hinausgerichtet. Es war der Einfluß Nothbachs gewesen, der ihn auf Archäologie und Mythologie hinwies. Von der alten Kunst fand er dann durch das Interesse für die Kulturentwicklung der Heimat und die Eindrücke, die er in Italien in sich aufnahm, den Weg zur neueren Kunstgeschichte. So war kein Interessenskreis ungenügend weit, und Förster ist auf allen diesen Gebieten auch forschend und schriftstellernd tätig gewesen. Dabei unterstützte ihn sein ungewöhnliches Gedächtnis und die Fähigkeit, auch scheinbar unbedeutende Notizen zu behalten. Diese Polyhistorie setzte ihn in den Stand, anderen bei ihren Arbeiten zu helfen, und sein Name erscheint in den Vorreden vieler Werke, weil er den Verfassern mit seinen großen bibliographischen Kenntnissen zur Hand gegangen war.

Auf dem eigentlichen philologischen Gebiete waren es die Griechen, die ihn am meisten anzogen. Seine Dissertation handelte über eine sprachliche Erscheinung bei Aristophanes, und seine Habilitationsschrift behandelte die Beobachtung auf die spätere Entwicklung der griechischen Sprache aus. Erst später verfolgte er das Phänomen auch auf das lateinische Gebiet. Die Grammatik im engeren Sinne stand nicht im Mittelpunkt seines Interesses, obwohl er bei Stenzler Konstruktionslehre hatte und bisweilen auch grammatische Vorlesungen hielt. Wohl aber fasste er schon früh die Herausgabe einiger bisher vernachlässigter Texte ins Auge und führte sie mit der ihm eigenen Fähigkeit zu Ende. In dem einen Falle handelte es sich um eine Ausgabe der *Phrygioniker*. Das sind Texte, die über den Ausdruck von Charaktereigenschaften und seelische Stimmungen durch körperliche Erscheinungen handeln und begrifflich auch für die Beurteilung der Formenprosa der antiken Kunst von Wichtigkeit sind. Texte von späterer Herkunft, z. B. nur lateinisch und arabisch erhalten, die aus den verschiedenen Quellen geschöpft werden mußten. Es war so recht eine Arbeit für Förster. Indem er allen Schreibern nachging und Kollegen, Freunde und Schüler für die Sache interessierte, gelang es ihm in Jahrzehnte langer Arbeit, das Material zu sammeln und zu verarbeiten. 1893 konnte er die zweibändige Ausgabe Nothbach zum 70. Geburtstag darbringen.

Sehr viel schwieriger, aber auch wichtiger war die andere große Aufgabe, die Förster mit ähnlicher Konsequenz Jahrzehnte hindurch verfolgt und fast bis zu Ende geführt hat, die Ausgabe des *Libanios*. Libanios ist nicht gerade ein geistiger Hero, vielmehr ein Sophist des 4. Jahrhunderts n. Chr. mit allen Schwächen eines solchen. Aber er ist ein charakteristischer Vertreter der Kultur jener Zeit, ja, durch seinen außerordentlichen Briefwechsel für ihre Geistesgeschichte von hervorragender Bedeutung. Als Förster 1868 nach Italien reiste, wies ihn Herrscher auf die schöne Aufgabe hin, den Libanios so zu edieren, wie es die moderne Wissenschaft verlangte. In unermüdblicher Arbeit verschaffte sich Förster Kunde von den mehr als 500 Handschriften, und 1903 konnte endlich der erste Band erscheinen, dem bis 1915 die Bände 2 bis 8 mit den Reden folgten. Die Briefe sind 1921/22 als Band 10 und 11 herausgegeben. Handschriftlich vollendet sind die umfangreichen Prolegomena. Es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft, dieses Werk eines getreuen Arbeiters trotz der Unruhen der Zeiten zu Ende zu führen.

Die Sache bringt es mit sich, daß eine so große Aufgabe auf allerlei Seitenwege lockt. So ist Förster durch Libanios zu Chorikios geleitet worden, einem Sophisten des 6. Jahrhunderts, und hat hier und da einzelne Reden als Bausteine zu einer künftigen Ausgabe abgedruckt. Namentlich aber hat ihn die Person des früheren Libaniosherausgebers Meiske angezogen und ihm Anregung zu mehreren Arbeiten gegeben. Meiske war der bedeutendste Gelehrte und Arabist Deutschlands im 18. Jahrhundert, eine eigenartige und durch ihre Lebensschicksale anziehende Persönlichkeit, deren Leben noch nicht genügend aufgearbeitet war. Besonders war der rezeptionskritische Genie er mit den ersten Männern seiner Zeit (darunter Lessing und Winckelmann) unterhalten hatte, noch wenig bekannt. Auch hier brachte Förster durch zielbewußte Sammeltätigkeit in einer Reihe von Jahren das Material zusammen und konnte 1897 den Briefwechsel Meiskes in einem stattlichen Bande publizieren. Bei diesem Meiskeforschen hatte er das Glück, einen Lessing zu machen, Anmerkungen Lessings zu den Briefen, die sich in einer Handschrift befinden, die der Herausgeber fand, eine wertvolle Bereicherung der Forschung.

einer Zeit stammte, wo diese beiden Wissenschaften noch eng mit der Philologie verbunden waren, und es weder eine reine Religions- noch eine reine Kunstgeschichte gab, die auf Grund einer Vereinigung von ästhetischer und historischer Betrachtung die Entwicklung der Kunst darstellte. Obwohl nun Förster die ästhetische Auffassung keineswegs fern lag, so ist es doch begreiflich, daß ihn als Philologen solche Stoffe besonders anzogen, bei denen auch die literarische Überlieferung in Betracht kam. So hat ihn lange Zeit das Laokoon-Problem beschäftigt, dessen Lösung von der Deutung einzelner antiker Stellen abhing. Inschriftliche Funde haben das Hauptergebnis der Forschungen Försters durchaus bestätigt und die Entstehung der Laokoon-Gruppe um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. sichergestellt. In der Mitte zwischen Archäologie und Mythologie steht sein 1874 erschienenes Buch „Der Raub und die Rückkehr der Persephone“. Auch hier handelt es sich um einen von der Literatur vielfach verherrlichten Mythos, und das Buch befaßt sich besonders mit seiner dichterischen und monumentalen Behandlung. Auch hier bewährt sich Försters Begabung, ein großes Material zu sammeln und zu ordnen.

Von der alten Kunst führte ihn der Weg zur modernen. Sein römischer Aufenthalt war der Anlaß zu den Farnesinastudien, in denen er jene wunderbaren, aber nicht ohne weiteres verständlichen Fresken der Höhlenmalerei mit Hilfe der antiken Schriftsteller erläuterte. Besonders aber boten ihm die letzten Jahrzehnte seiner hiesigen Tätigkeit die Anregung, den Lebensschicksalen und der Wirksamkeit schlesischer Künstler nachzugehen, die mehr oder weniger verschollen waren, wie Careis und Blaschke, oder Festreden brachten ihn auf Stoffe wie den preussischen Adler, Ligians himmlische und irdische Liebe, die er aus der antiken Mythologie deutete, oder Schwinds Rekonstruktion der Philosophischen Gemälde.

Diese wissenschaftliche Arbeit ist so reich und vielfältig, daß sie allein ausreichen scheint, ein ganzes Menschenleben zu füllen. Das war aber bei Förster keineswegs der Fall. Er war kein Stundengelehrter, sondern es drängte ihn zu praktischer Betätigung, und vielleicht bewunderten ihn die am meisten, die es verfolgen konnten, wie er eine Menge verschiedener Geschäfte neben seiner Gelehrtenarbeit erledigte, wie er mehrere Gärten nebeneinander im Feuer hatte, immer unzufrieden und pflichttreu, mit genauer Kenntnis der Personen und Sachen.

## Die neue Hochschule für nationale Politik in Berlin.

Es war einer der größten Übelstände der Zeit nach 1870, daß von nirgendher ein kräftiger Anstoß an unser Volk kam, für eigentliche politische Bildung des Nachwuchses zu sorgen. Die Umstände hatten zu vielen innerpolitischen Kämpfen geführt. Der dadurch zur höchsten Blüte getriebene Parteigeist wirkte zur politischen Verblindung. Denn jede ernsthafte politische Bildung lehrt das Einseitige und Begrenzte des Parteibewußtseins erkennen. Jede schroffe parteipolitische Einstellung wirkt unbefangener politischer Erkenntnis entgegen. Die Vorgänge von 1870 bis 1890 sammelten dazu alle Anteile auf innerpolitische Vorgänge und führten zur Vernachlässigung außenpolitischer Erkenntnis, wozu die überragende außenpolitische Kunst Bismarcks mitwirkte. Als man um die Jahrhundertwende den Übelstand erkannte, glaubte man, das Verhängnis durch eine bloße Witterung von Wissensstoff nachholen zu können. Man nannte das Staatsbürgerkunde. Es konnte nicht helfen und rettet.

Wir erlebten einen fürchterlichen Niederbruch der äußeren Macht unseres Staates. Wir sehen die ständige Bedrohung seines inneren Zusammenhanges nach der Niederlage und den Umfahrungen. Unaufhaltsam wächst die Enttäuschung, die der Bürokratismus und der Parlamentarismus der Nation bereiten. Die einen treibt das zu verzweifelten Handlungen, die anderen aber begreifen, enger als bisher über den Staat nachzudenken, und wollen sich sittlich und weltanschaulich darauf vorbereiten, am wirklichen Wiederaufbau des deutschen Staates mitzuwirken.

Es geht also heute nicht mehr um bloßes Wissen; denn das Wissen ist tot. Es geht um Leben, und eine Schule, die heute helfen will, muß das Leben unseres Volkstums in sich schlagen fühlen und aus ihm die Kraft schöpfen, zu erziehen und zu bilden. Die oberflächliche Selbsttäuschung Deutschlands durch europäische Schlagworte muß ein Ende haben. Das deutsche Volk besitzt eine politische Sonderart, die weder ost- noch westeuropäisch ist, und sich seine Entwicklung entlang durch die Geschichte der Jahrhunderte hindurch genau verfolgen läßt. Der Freiher von Stein und Bismarck sind die beiden letzten gewaltigen Meilensteine auf diesem Wege.

Diese lebendige und herzbewegende Erkenntnis wächst in allen Kreisen unseres Volkes. Es bildet sich über alle Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg unaufhaltsam eine nationale Gesinnungsgemeinschaft, ein aufrichtiger, wehrhafter und männlicher Wille, das Vaterland nicht unter den Händen unzulänglicher Führer und auswärtiger Feinde allmählich untergehen zu lassen. In diese Kreise deutschen Volkstums und Staatswillens wendet sich die neue Hochschule für nationale Politik zu Berlin, in welche Partei- und Klassenangehörigkeit, Entschädigung und Familienüberlieferung hineingeraten sein mögen, und ob sie ihre Stimmen bei Wahlen einer Partei der Mitte, der Rechten oder der Linken geben. Sie wendet sich an Deutsche, will der deutschen Nation helfen. Nur die können ihr nicht willkommen sein, die sie im Widerspruch zu diesem im Laufe waltenden Geiste betreten wollten. Für einen unordentlichen, europäischen, effektischen, politischen Wirt war bietet sie keine Stätte; niemals wird sie eine Meinung in sich vorbringen lassen ohne Rücksicht auf den nationalen Geist, der die Hochschule ins Leben rief. Dagegen soll sie tiefe Achtung lehren vor jeder ernstlichen politischen Überzeugung, zu der sich heute ein Volksgenosse bekennt. Sie will die von ihr vertretene Staats- und Weltanschauung an jeder solchen anderen prüfen und berichtigen. Sie wird darum auch Männer, die nicht zu ihrem Kreise gehören, deren durchgebildeten Geist und sittlichen Ernst sie aber nicht verneinen kann, um Mitwirkung an ihrer Arbeit bitten.

Die neue, unter Leitung von Professor Dr. Martin Spahn stehende politische Hochschule geht aus dem Politischen Kolleg hervor, das am 1. Oktober 1920 in dem Hause Mohstraße 22 zu Berlin seine Arbeit begann. Sie setzte im ersten Jahre mit der Begründung wissenschaftlicher Arbeitsstellen ein, deren jede eine, besonders brennende Frage des politischen Lebens der Nation zum Gegenstande wissenschaftlicher Sammelaktivität und

Förderung machen sollte. Mit Anfang des zweiten Arbeitsjahres kamen die Spandauer Kurse hinzu. Sie finden im Jahreskreis weit von Spandau statt. Für je 8 bis 10 Tage werden dort Angehörige der verschiedensten sozialen Gruppen unseres Volkes zum Zwecke der politischen Unterweisung zusammengeführt. Vor den Hörern wurden die Kernpunkte des deutschen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftslebens besprochen, um ihnen so die Notwendigkeit einer klaren und tief begründeten Anschauung vom Wesen des Staates und von der besonderen Art deutscher Staatsentwicklung einbringlich nahe zu bringen. Mit dem dritten Jahre geht das Politische Kolleg dazu über, seine Tätigkeit auch auf die Durchführung eines allgemeinen Vorlesungswesens auszudehnen, das Hochschulcharakter tragen soll. Die Vorlesungen finden statt im Lettshaus, Vittoria-Luise-Platz 6 und Mohstraße 22 I. Zulassungsbedingungen und Vorlesungsverzeichnis für das 1. Studienjahr von November 1922 bis Mai 1923 sind in Berlin W. 30, Mohstraße 22, im Sekretariat der Hochschule für nationale Politik zu erbitten. Neben grundlegenden Vorlesungen über Geschichte, Staatstheorie, politische Geographie, Europäische Fremden und die Lehre vom außenpolitischen Handeln stehen eine größere Zahl besonderer Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften über die außenpolitischen, innenpolitischen und kulturpolitischen Fragen der gegenwärtigen Weltkriege. Universitätslehrer, namhafte Fachgelehrte und Praktiker aus Verwaltung und Wirtschaft aus allen Teilen Deutschlands haben sich zu einem eigenartigen, neuzeitlichen Lehrkörper zusammengeschlossen, der nicht nur politisches Wissen zu vermitteln, sondern das Hauptgewicht auf politische Bildung zu legen und politisch erzieherisch zu wirken in der Lage ist. Es steht besonders zu hoffen, daß man es den Studentenfreien sämtlicher deutscher Hochschulen ermöglichen wird, ausgewählte politische Köpfe als Hörer an die neue Hochschule für Politik zu entsenden, und zwar insbesondere jüngere Herren. Damit könnte nach den vorbereitenden Arbeiten der letzten mühsamen Jahre, die wesentlich auf Ausgleich und Zusammenschluß der deutschen Studentenschaft gerichtet werden mußte, ein Übergang zu der eigentlichen Arbeit des Hochschulringes deutscher Art gewonnen werden. Denn das ist sein Zweck: die reichen politischen Stoffquellen, die das Fachstudium der Universitäten den jungen Deutschen bietet, unter diesem besonderen Gesichtspunkte von ihnen selbst verwertet zu lassen, aus der engen Parteipolitik herauszuwachen und sich selbst zu opferbereiten, politischen Führern des gesamten deutschen Volkes zu erziehen.

## Herbstabenteuer.

Ein Wetter stand im Norden,  
Es war schon spät und kalt.  
In mächtigen Afforden  
Weißer erscholl der Hörentworf.  
Fern sah ich Feuer schweben  
Und hörte Aufgepfiff,  
Aus letzten Blumenspielen  
Von Herbstaltären stieg der Dampf.  
Dort schritt mit Weißgefängen  
Ein bleicher Priesterdar,  
Groß über Tal und Hängen  
Sob Pan sein dunkles Haupt empor  
Mein Herz begann zu weinen,  
Gequält vom Gram der Zeit,  
In Dornen und an Steinen  
Zerriß ich mir das Pilgerkleid . . .

Gelmutz Richter.

## Aus der Geschichte der Breslauer Bierbrauerei.

Von Dr. Friedrich Ritter.

Der Germanist Karl Weinhold hat den Ausspruch getan: „Bier würde in einer schlesischen Kulturgeschichte keine geringe Stelle einnehmen.“ In der Tat hat Schlesien früher als Bier produzierendes Land eine sehr bedeutsame Rolle gespielt, und lange Zeit die Stellung eingenommen, welche jetzt Bayern behauptet. Einer eingehenderen Untersuchung der Produktions- und Absatzverhältnisse bieten sich für Schlesien nur wenige Anhaltspunkte, deren Zuverlässigkeit überdies nicht immer unbedingt feststeht. Sicher ist jedenfalls, daß das schlesische Bier Jahrhunderte hindurch eine außerordentliche Wertschätzung genoß.

Den Reigen der weitjährliebten Biere eröffnete das „Schweidnitzer Gerstenbier“, das es vom 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zu geradezu internationaler Berühmtheit brachte. Es wurde nicht nur in den meisten Städten Schlesiens mit Vorliebe getrunken, sondern sogar über die Landesgrenzen nach Prag, Ofen, Krakau, selbst Bielea verführt. Den schlesischen Stadtkammereien stand als einzigen das Recht zu, fremdes Gebräu einzuführen und in einem eigens dazu bestimmten Keller — zu dessen Verwaltung in Breslau ein besonderes Kellertamt eingesetzt wurde — auszuschenken. Aus dem Umfange, daß für diese Räume alsbald die Bezeichnung „Schweidnitzer Keller“ überall aufkam, erhellt die beherrschende Stellung des Schweidnitzer Getränkes. Ein solcher Keller hat in Ofen noch 1714 bestanden. 1740 empfanden sich die Breslauer Bürger gegen ihren eigenen Rat, weil infolge eines Streits mit den Schweidnitzer Landeuten kein Bier nach Breslau kam, sondern unterwegs abgefangen wurde. „Darum Schweidnitzer Bier zu Breslau gebracht und darum größeres Leid in der Gemeine entstand, denn so sie hätten an ihren Leiben sollen leiden.“ Der Grund zu der großen Beliebtheit dieses Getränkes scheint eine gewisse dickflüssige Beschaffenheit gewesen zu sein, es stellt also einen Vorläufer heutiger bayerischer Sorten dar. In den Rechnungen des Breslauer Schweidnitzer Kellers figurirte im 16. Jahrhundert auch das Bunzlauer Bier in namhaften Posten.

Bald aber übernahm die Stadt Breslau mit ihren Brauereiprodukten die Führung. Bei dem ausgebehten Handel des Ortes mußte sich auch der Auf eines Bieres rasch ausbreiten. Daß die Ausfuhr dieses Erzeugnisses schon sehr früh begonnen hat, beweisen alte Verordnungen auswärtiger Grundherrschaften gegen den Verbrauch Breslauer Bieres sowie Bestellungen eines Herzogs von Gallenberg an Breslauer Kretschmer aus dem Jahre 1521. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts ertrahle als Bierstern erster Größe der „Schöps“, dessen Vorzüglichkeit sogar Dichter zu Jubelhymnen und einen Arzt zu tiefgründigen Abhandlungen anregte. Darin werden Leipzig, Dresden, Nürnberg und auch die Polen als Abnehmer bezeichnet, von denen die letztgenannten den begehrten Kranz mit Pferd und Wagen selbst abholten kamen. Sicherlich noch

bekunden eine Fülle von Rechnungen, Verordnungen und Bekanntmachungen anderer Städte, welche Rolle das Bier Breslaus damals spielte. Es wird darin gewöhnlich Klage darüber geführt, „daß der Brauereiarbeit durch Einfuhr des Schöpfes merklich geschwächt und daß man nunmehr fast in allen Winkeln ganze Lagen des selben Trankes aufleget, sich dabei krank und arm fühlte“. Zur Eindämmung der übermächtigen Konkurrenz des „Schöpfes“ legte die Stadt Freistadt einen halben Taler Wuzgeld auf den unrichtmässigen Verkauf eines jeden Aehels, und in Wilitz stand nur dem Rat das Recht zu, während der Jahrmärkte und Pfingstfeiertage Breslauer Bier im Stadtkeller zu schenken. Höchstens „wenn eine Frau im Kindbette lieget, so ist dem Manne erlaubt, ein Viertel oder zwei Aehel für seine Haushaltung einzuführen, nachdem dieses zuvor beim Rate gemeldet worden“, eine Bestimmung, die wohl am hellsten die Wertschätzung des „Schöpfes“ beleuchtet. Diesen Abwehrmaßnahmen anderer Gemeinden standen die zielbewußten Bemühungen der Breslauer gegenüber, die Ausfuhr zum Wohle ihrer Finanzen zu heben oder wenigstens nicht von der erzielten Stufe herabsinken zu lassen. In der ersten Instruktion, die im Jahre 1569 den vom Rat eingesetzten Bierbeschaftern gegeben wurde, wird den Beamten nachdrücklich ans Herz gelegt, Verschlechterungen in der Bierqualität zu hindern, damit der Ruf des Breslauer Gersten- bzw. Weizensaffes nicht Schaden nehme, „und der Nutz, der sonst durch die ansehnliche Bierfuhr (Bierausfuhr) gemeiner Stadt betwehlet, gennßlich abgewendet werden würde“.

Diese erste Blütezeit des Breslauer bzw. schlesischen Braugewerbes fiel in das 15. und 16. Jahrhundert. Die Folgezeit zeigt bis in das 19. Säkulum hinein eine im ganzen fallende Entwicklungslinie.

Wie fühlbar sich die Zustände im Brauwesen, das vordem zu den Grundpfeilern des städtischen Reichthums gehörte hatte, mittlerweile verschlechtert haben mußten, erhellt aus der Tatsache, daß Friedrich der Große fast unmittelbar nach der ersten Besitzergreifung Schlesiens dieser Angelegenheit schon seine landesväterliche Aufmerksamkeit zuwandte und sich energisch für eine Neubelebung und Hebung dieses Gewerbes einzusetzen begann. Besondere Erwartungen knüpfte er an die Wirksamkeit herbeigerufener auswärtiger und ausländischer Brauer. Solche ließ er bereits 1741 aus der Mark in das neueroberbarte Land kommen, und im Jahre darauf erging an die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer von der Berliner Behörde die dringende Weisung: „Einem hochw. Kolleg. muß ich dienstlich melden, daß S. M. Majestät mich abermals erinnerte, in Breslau, Schweißnitz, Breg und Reisse böhmische Brauer anzusiedeln und in diesen Städten das Bier auf böhmische Art zu brauen. . . Es wird ersucht, falls noch nicht geschehen, so fort zu verfügen, daß von den Orten, wo das beste Bier in Böhmen gebraut wird, tüchtige Brauer in die erwähnten Städte gezogen werden.“ 1742 wird die Ankunft von zunächst zwei böhmischen Brauern in Breslau gemeldet, und Friedrich befiehlt, sie in jeder nur erdenklichen Weise, selbst mit Geld zu unterstützen. Die beiden Ankömmlinge werden aber durch die Schwierigkeiten, die ihnen von der wenig erbauten Bevölkerung, namentlich den die neue Konkurrenz fürchtenden Kretschmern, bereitet werden, derart eingeküchelt, daß sie binnen kurzem die Flucht ergreifen. Die Regierung läßt ihnen jedoch nachsehen, und nachdem man ihrer nahe der Grenze habhaft geworden, sie wieder zurückbringen, um die fremden Meister nach einem eingehenden Verhör zur abermaligen Aufnahme der gewünschten Tätigkeit anzuhalten. Damit noch nicht genug, wünschte der König in Schlesien obendrein Brauerien nach englischer Art errichtet zu sehen. England besaß bereits im 18. Jahrhundert eine große industriemässige Brauerei, mit deren Einrichtungen die dürftigen handwerksmässigen Betriebsorganisationen in den übrigen Ländern keinen Vergleich aushalten konnten. Dem Verlangen des Herrschers, daß dieses englischen Muster nachgeahmt würde, suchte der 1748 in Breslau eingewanderte Danier Möllendorf durch Schaffung einer Brauerei in dem gewünschten Stile zu entsprechen. Trotz staatlicher Stillsetzungen

ging das in Goldschmieden gelegene Werk jedoch bald an, da es nicht hinreichenden Absatz fand. Wahrscheinlich setzte die Abwehr seitens der „Hünfte dem wirtschaftlichen Fortschritt hier ein Hindernis entgegen.

Ebenso wenig Glück hatte Friedrich mit den erwähnten fremden Brauern. Ähnliche Berichte aus damaliger Zeit sind voll von Klagen darüber, welche Anstöße dem Staat durch die an jene zu zahlenden Dänen erwiderten, wie schwierig, wäherlich hinsichtlich des ihnen von der Behörde gelieferten Rohmaterials und wie anspruchsvoll sie seien. Der Trank, den sie herstellten, muß nach zeitgenössischen Aussagen ja ganz gut gewesen sein, aber da ihr Wirken für die anderen nicht den erwarteten Ansporn bildete und die erhoffte allgemeine Besserung des Bieres nicht eintrat, scheint man an maßgebender Stelle bald das Interesse an den böhmischen Meistern verloren zu haben; denn von solchen an die Regierung gerichtete neue spätere Gesuche, in Schlesien untergebracht zu werden, stießen auf ein gegen die erste Zeit sichtlich gemindertes Entgegenkommen. Man überließ es den Antragstellern vollständig, ob sie einen Platz finden und sich behaupten würden.

Neben der Ansetzung auswärtiger Kräfte suchte Friedrich II. aber auch durch direkte Maßnahmen das Braugewerbe günstig zu beeinflussen. Im Jahre 1767 erließ er eine Verordnung, die 1772 durch die „Königliche Allergnädigste Deklaration das Brauwesen betreffend“ ergänzt wurde. Darin fanden sich genaue Bestimmungen über den Produktionsvorgang, die Sicherung einer gewissen Qualität, Kontrolle, Viertagen und zu entrichtende Abgaben. Die Beweggründe, die den Monarchen bei seiner regen Fürsorge für die Bierbrauerei leiteten, kennzeichnen die Eingangsparole des lehrerwärtigen Erlasses. Die neuen Vorschriften wurden gegeben, weil „die vorher getriebene Einrichtung des Bierbrauens von dem gelobten Endzweck zum Vorteil der Reueinen des Staates und des gemeinen Besten weit entfernt, indem daraus nicht nur die ansehnlichsten Ausfälle bei der Biererzeugung entstanden, sondern auch die Klagen unserer getreuen Unterthanen über die schlechte Qualität des Bieres . . . verdoppelt werden.“ Noch deutlicher in dieser Hinsicht ist ein Erlass von 1783: „An sämtliche Steuererräte, insgleichen an den Magistrat zu Breslau. Da von seiten der Generalalfaxe und Zolladministratoren Beschwerde geführt worden, daß das Bier in denen schlesischen Städten durchgehends schlecht sei und daher auch die Konsumtion desselben zum Schaden unseres Allerhöchsten Interesses sich vermindern, so habt Ihr alle ersinnliche Mähe anzuwenden, daß in den Städten Curus Degerns besseres Bier gebraut werde.“ Also der sinkende Wert des Bieres beeinflusste nachteilig dessen Konsum und beeinträchtigte damit die steuerlichen Einkünfte. Schon im Interesse der Staatsfinanzen, die ebendem von dem blühenden Braugewerbe erheblich gespeist worden waren, durfte Friedrich dessen Niedergang nicht auf sich beruhen lassen, und daher wurde an der obengenannten Stelle ferner darauf gedrungen, „daß kein Brauer angenommen werde, welcher seine guten Kenntnisse in Brauung eines guten Bieres nicht hinlänglich darzulegen hat. Weiterhin müssen die Bürger, welche das Recht zum Brauen haben, gutes, taugliches Getreide zum Malz kaufen und die Magistratsrate nicht zugeben, daß schlechtes Malz, sondern solches, welches als tüchtig anerkannt worden, zum Brauen genommen werde“. Darüber hinaus wurden in diesem Zeitraum und späterhin noch behördliche Untersuchungen darüber angeordnet, wo die Ursachen für den Verfall der Braunahrung zu suchen seien, und wie dieser wieder aufgehoben werden könne. Alle Bemühungen blieben aber unzulänglich und fruchtlos. Aus ähnlichen Darstellungen zu schließen, müssen die Kretschmer in ihrem früher so beglückten Wohlstand eine beträchtliche Einbuße erlitten, die Einkünften durch die Biersteuer immer mehr zu wünschen übrig gelassen und die Bürger ihrer Anzuehlichkeit mit den einstmals berühmten Produkten der schlesischen Brauereien, wie den Mischständen im Brauwesen in immer beweglicheren Klagen Luft gemacht haben.

Die Gründe dieser wirtschaftlichen Depression im 17. und 18. Jahrhundert sind mannigfach. Sie im einzelnen darzulegen,

würde uns hier zu weit führen. Im allgemeinen treffen die Mängel, die man den Hünften und Zunungen in der bezeichneten Zeitspanne vorwerfen kann, auch bei der Brauerei zu, wie: Beschränkung persönlicher Freiheit, geistiger und physischer Kräfte, der freien Benutzung des Eigentums, des Lauscherverkehrs usw.

Auf einen weiteren Faktor, der das Breslauer bzw. schlesische Braugewerbe wirtschaftlich niederbrückte, soll jedoch etwas näher eingegangen werden. Der Grund des Niederganges lag nicht ausschließlich in den im Brauwesen herrschenden Zuständen, sondern zum nicht geringen Teil auch in der beim Volke zutage tretenden Bedarfsverschiebung, d. h. hier Änderung der Geschmacksrichtung. Durfte bis dahin auf keiner besseren Tafel, sowohl des Reiches wie des Armen, das Bier fehlen, das in allen Bevölkerungsschichten im reichsten Maße genossen wurde, so trat eine Verfeinerung in der Bedürfnisbefriedigung ein. Lenkte vom Biergenuß mehr und mehr ab und führte eine Bevorzugung des Tees, Weines, Kaffees usw. herbei. Dem Biere scharfe Konkurrenz machte vor allem der Kaffee, der sich immer mehr einbürgerte, obwohl ihn der König Friedrich II. schließlich mit 7% Großen Steuer für das Pfund belegte. Auf eine von landständischer Seite erhobene Beschwerde erwiderte der Monarch: „Es ist abschließend, wie weit es mit der Konsumtion des Kaffees geht, und reichen keine 600 000 Tl., die dafür jährlich aus dem Lande gehen. Das macht, ein jeder Bauer und gemeine Mensch gewöhnt sich jetzt zum Kaffee, weil solcher auf dem Lande leicht zu haben ist. Wird das ein bißchen eingeschränkt, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen, und das ist ja zum Besten ihrer eigenen Brauereien, weil sie alsdann mehr Bier verkaufen. Überdies sind Se. M. W. höchstselbst in der Jugend mit Bierwuppe erzogen worden, das ist viel gesünder als der Kaffee.“

Dazu trat in den unteren Bevölkerungsschichten ein Genußmittel, dessen wachsender Verbrauch der Brauerei gleichfalls das Wasser abgrub: der Branntwein. Dem Sinken des Braugewerbes stand eine Zunahme der Weinbrennereien gegenüber. Während es zu Breslau im Jahre 1600 165 und im Jahre 1700 nur noch 127 Kretschmer gab — bei gleichbleibenden Betriebsgrößen —, stieg die Zahl der Weinbrenner von 62 auf 88.

Diese Bedarfsverschiebung beeinträchtigte natürlich den Absatz des Bieres. Sie bewirkte dadurch mit Notwendigkeit einen Rückgang der Produktion und damit des gesamten Braugewerbes. Daher heißt es denn auch in Akten von 1700 aus der Verwaltungsperiode des Grafen Söym: „Auch der Branntwein und Kaffee mögen die guten Biere bei uns in geringere Vermeidung haben.“

Die mitleidige wirtschaftliche Lage, in welche der hier behandelte Nahrungsgegenstand nach einstiger Glanzzeit schließlich geraten war, erreichte eine gründliche Beseitigung aller nachteiligen Verhältnisse, vornehmlich die Unabhängigkeit des Konsumenten vom Produzenten. Erst dadurch konnte eine Neubelebung des arg darniederliegenden Brauwesens erreicht werden. Der Übergang zur Gewerbefreiheit, die im Laufe des 19. Jahrhunderts die Lebenunterbindenden Fesseln der alten Zunft- und Gewerbebeschränkung sprengte, machte die Bahn zu ökonomischem Fortschreiten frei, und dieses führte unsere heimische Bierbrauerei bald wieder zu einer ansehnlichen Höhe.

## Weihnachtsbücher.

(In den nachstehenden Besprechungen sind die Preise der Bücher fast durchweg nicht mitverzeichnet, weil sie sich je nach dem wechselnden Stande unserer Mark rasch ändern. Der kauflustige Leser erfährt die jeweils geltenden Preise am besten durch seine Buchhandlung. — Die Red.)

Wer es irgend kann, wird auch in diesem Jahre darauf halten, daß trotz der enorm gestiegenen Preise unterm Weihnachtsbaume seiner Söhne und Töchter, wie auf dem Familientische ein gutes Buch das Fest verschönert. Je schwerer die Not der Zeit auf dem besten Preise des Volkes lastet, desto notwendiger ist es, dem Geiste und der Phantasie Spielgel zu geben, mit denen sie aus dem schüßlichen Alltagsdunkele die reineren Schichten geistiger Hochstimmung emporsteigen können. Namentlich für die gesunde Ent-

## Auf Bildungsanstalten des alten Heeres und der alten Marine.\*)

Erinnerungen von W. Schulze.

Nach Schluß des zweiten Jahres der Kriegsakademie ging es für uns Infanteristen zur Kavallerie. Aber von diesen für dieses Kommando bestimmten drei Monaten mußten wir leider drei Wochen für einen im allgemeinen wenig geschätzten Lehrgang im Aufnehmen opfern, der in der Umgebung von Berlin stattfand. Wir sollten uns bei dieser Gelegenheit das sogenannte „T“ erwerben, das heißt dazun, ob wir die Geeignetheit für die topographische Abtheilung des Generalstabes besäßen. Das Umgehen mit Meßstich und Kippregel war nicht jedermanns Sache, Müßwärtseinschnitt und Latzenüberschlag\*\*) erschienen manchem als recht brotlose Künste. Und ich selber muß gestehen, obwohl ich später einmal als Lehrer eben dieser Künste an einer Kriegsschule tätig war, daß ich mir schon Anzuehendes und Kurzweltiges denken kann als stundenlange Arbeit am Meßstich, zumal, wenn einem dabei, wie damals uns bei Berlin, eine sengende Julisonne erbarungslos auf den Pelz brennt.

Nun, auch das ging aber vorüber, und dann führte mich eines Tages der Zug südwärts, dem schönen Schwabenlande entgegen, das ich mir für meine Kavallerieübung ausersuchen. Nie war ich bis dahin südlich der Mainlinie gewesen, voll Spannung sah ich dem, was mich erwartete, entgegen. Und meine Erwartungen wurden übertroffen. Ich kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß ich diese Monate bei einem württembergischen Infanterieregiment zu den schönsten meiner ganzen militärischen Dienstzeit rechne. Die Garnison des Regiments war Ludwigsburg, das schwäbische Potsdam. Mit seinen Schlössern und Parkanlagen bot es manches Sehenswerte, und der Hauch der Vergangenheit, der über dem Orte lag, gab ihm etwas Besonderes. Ein eigenes Hegegen empfand ich bald in der neuen Umgebung. Die zugängliche süddeutsche Art berührte den Norddeutschen wohlthuend und half ihm schnell sich zu Hause fühlen. Das galt besonders von dem Kameradenkreise des Regiments, in dem ich eine überaus herzliche Aufnahme fand.

Gefegentliche Sonntagsausflüge nach Stuttgart und in die weitere Umgebung von Ludwigsburg machten mich mit manchem Schönen des schwäbischen Landes bekannt. Und als das Regiment für einige Tage nach dem wunderbar auf der Raichen Alb gelegenen Truppenübungsplatz Münsingen ging, da verhalf mir dieser dienstliche Ausflug auch noch zu einem Besuch der nicht weit entfernten Burg Hohenzollern, des Lichtenstein und der alten malerischen Städte Neutlingen und Urach. Mittelalterliche Romantik spannte ihre Fäden um alle diese Stätten, und zum ersten Male wohl in meinem Leben wurde ich hier so recht eigentlich in den Bann deutscher Vergangenheit gefesselt. Nur einmal wurde ich arg aus der Stimmung gerissen. An einem wunderbaren Sonntagmorgen stieg ich vom alten Hegegen zum Hohenzollern hinauf. Allmählich wuchs die Burg vor mir aus den Felsen heraus, voll Erwartung schritt ich durch die Tore in den Burghof hinein und stand vor — zwei höchst neuzeitlichen Musikern, die mit lobenswerthem Eifer ihre 6. Hosen ausklopften. Das war hart. Wer dachte auch daran, wenn er

zur Stammburg unseres Kaiserhauses hinaufstieg, daß da droben nicht Ritter und Edelknecht hausten, sondern daß eine Infanteriekompanie als Bataillon hier ihr Wesen trieb.

Und dann ging es ins Manöver. Zwischen Kocher, Jagst und Tauber tummelten wir uns. Das war ein frisches, fröhliches Reiten durch ein blühendes, lachendes Land. Die Poesie des Soldatenlebens ging mir auf wie noch nie. In der Marschkolonnen der Infanterie und bei Sturmangriffen über Sturzwader war Junger Poesie meist in Staub und Schweiß erstickt, aber hier sah sie neben einem im Sattel, stieg mit einem vom Pferde, wenn man in den sauberen Dörfern und alten Städten mit ihren malerischen Ecken und Winkeln ins Quartier kam, und schaute der drallen Schänkin über die Schulter, die lachend den Hosen oder Weissen den durstigen Landknechten kredenzte. Mancher guter Tropfen wurde überall hier herum gekostet, aber vor allem tat mir's der Tauberwein an, mir und anderen wohl auch. Seine erste Bekanntschaft machte ich in einem stattlichen Dorf namens Raachbach. Ich lag beim Lehrer im Quartier. Freundlich wurde ich begrüßt, aber die Begrüßungsworte waren immerhin ungewöhnlich. „Wir freuen uns“, so etwa lauteten sie, endlich einmal wieder Einquartierung zu haben. Und eine ganz besondere Freude ist es mir, gerade einen Preußen bei mir in der Schule zu sehen; denn unsere letzte Einquartierung — es war 1808 und mein Vater amtierte hier als Lehrer — waren auch Preußen. Allerdings“, fügte mein Quartierwirt lächelnd hinzu, „damals waren es noch Saupreußen.“

Natürlich war ich beglückt, nicht mehr als Saupreuxe zu gelten, das ist so mehr, als diese Ehrenerklärung durch die mir zuteil werdende gastliche Aufnahme wirksam bekräftigt wurde. Hier also lernte ich den Tauberwein kennen, und das gleich gründlich. Abends besetzten wir im Wirtshaus, bis wir ein maßgebendes Urteil über die Güte der verschiedenen Tropfen hatten, und als ich am nächsten Morgen vor fünf Uhr beim Frühstück saß — es ging zeitig aus dem Nest bei der Kavallerie —, da stand auf einmal ein Mann in der Tür und melbete stramm: „Der Herr Rittmeister läßt den Herrn Oberleitnant bitten, zu einem Wügeltrunk ins Wirtshaus zu kommen.“ Was ein dienstlicher Befehl für mich war und als solcher seine gewissenhafte Erledigung fand. Aber der Tauberwein hatte es nicht nur an sich, er hatte es auch in sich. Das zeigte sich bald beim Sammeln der Schwadron zum Anmarsch. In dem großen Ort hatten die Leute meist in Einzelquartieren gelegen, und jeder Bauer hatte seine Ehre dazun gesetzt, seinem Mann nach Kräften mit dem selbstgekelerten Weinle zu feiern. Nicht alle hatten dieses Feiern beim Sammeln schon ganz überwunden. Der Rittmeister fraute sich hinter dem Ohr, als er seine Schäflein anrücken sah, und als wir den Ort glücklich verlassen hatten, da ritt er an mich heran, schlug mir lachend auf die Schulter und rief mir in seinem gemüthlichen Schwäbisch zu: „Gott sei Dank, daß ich meinen Hause drausse hab' aus'm Meßstich!“ Mit diesem befreundeten Stoßsenfzer ließ er ertragen, und ein tüchtiger Reisetraub sorgte dafür, daß Körper und Seele von den noch vorhandenen Einflüssen des Tauberweins wieder frei geschüttelt wurden.

Wenige Tage später erneuerte ich meine Bekanntschaft mit dem gefährlichen Kessel. Wir lagen dicht an der bayerischen Grenze im Quartier, in nächster Nachbarschaft von Rothenburg. Das lodte gewaltig, und so machten wir an einem Abenda einen Absteher hinüber. Das war wie ein Sprung mitten in die Vergangenheit hinein. Wehrhaft umtrübte die alte Mauer den

Frieden des Ortes, wie sie es vor Jahrhunderten getan. Draußen blieb die Gegenwart. Stunden lösten sich aus dem Strom des Alltags, wurden Feiertunden des Schauens, wie man sie selten genießt. Geißter verunkelter Tage schritten mit uns durch die Straßen und Gassen, stiegen auch aus dem Wein, den uns dann zwei blonde Mädel mit fröhlichen Augen reichten, also, daß es uns reizte, jenem waderen Bürgermeister und Pecher seinen Trunk nachzutun, mit dem er einst im 30 jährigen Krieg von Tilly die Freiheit der Stadt erkaufte. Ganz haben wir es nicht geschafft, und das war wohl auch gut so.

Ja, es war ein fröhliches Reiten durch ein schönes Land, dieses Manöver. Aber der Dienst kam dabei nicht zu kurz. Ich lernte viel Neues für meinen Beruf und sah voll Nahrung die trefflichen Leistungen des württembergischen Korps. Es war ein prächtiger, kerniger Menschenschlag, der mir hier im Soldatenrot entgegentrat. Die Emplindung, die ich damals hatte: das sind Leute, auf die man sich verlassen kann, hat im Weltkrieg glänzende Bestätigung gefunden. Kein geringerer als Ludendorff läßt den Württembergern in seinen Kriegserinnerungen das hohe Lob zuteil werden, daß von ihren Divisionen nie eine verlagert hätte.

Ich hatte mich wohl gefühlt im Schwabenland, und als mir die Trennungsstunde schlug, wurde es mir schwer, zu gehen. In dem entzückenden Städtchen Schwäbisch-Hall, wo wir auf dem Rückmarsch zum Manöver in die Garnison im Quartier lagen, nahm ich Abschied, Abschied von lieben Kameraden, von meinem braven Mischlein und von dem Land, das mich gerade hier noch einmal mit seinem ganzen Zauber umzingelte. Über Münsingen und Tübingen, wo wiederum viel Neues sich mir auftrat, fuhr ich zurück nach Berlin.

Das dritte Akademiejahr begann und mit ihm angestrengte Arbeit; denn es ging nunmehr dem Endziel entgegen, und jeder wollte doch von der Akademie etwas mit nach Hause zum Regiment bringen. War es auch nicht gerade die Unwartlichkeit auf den Generalstab, so gab es doch noch andere begehrtenwerte „Werturteile“, die man mitbekommen konnte, so die Geeignetheit für die höhere Adjutantur oder für das Lehrgesch auf Kriegsschulen. Nur die letzte Nummer sozusagen, das „mit Vorteil in der Front zu verwenden“ sollte es nicht sein, das man in richtiger Erkenntnis seiner Bedeutung spöttisch in „mit Vorsicht in der Front zu verwenden“ umgetauscht hatte.

Entscheidend für das Los, das einem wurde, war die am Schluß des dritten Jahres stattfindende Generalstabsreise, bei der man noch einmal gründlich, aber sehr gründlich auf Herz und Nieren, will sagen Taktik und Generalstabsdienst gepörrt wurde. Drei Wochen zogen wir im Lande herum und spielten als angehende Feldherren mit Divisionen und Armeekorps. Es wurden in Körperlicher und geistiger Hinsicht allerlei Anforderungen an uns gestellt, und manchmal war man stark „at-zelämpft“, aber doch waren es schöne Wochen; denn stets wurde diese Schlusstreife in irgendeine landschaftlich reizvolle Gegend gesetzt und so das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Aus der Nähe von Hannover ritt wir über Hildesheim nach Hameln an der Weser und zurück nach Goslar an den Nordrand des Harzes. In Kasselstadt gingen wir auseinander. Die drei schönen Akademiejahre lagen hinter uns, viel zu schnell waren sie vielen entwichen. Aber nicht auf Erinnerung an das Gewesene war unser Leben gestellt. Noch waren wir jung, noch gab es eine Zukunft, von der wir unser Teil uns zu holen gedachten.

\*) Verqf. Nr. 418 der Schlef. Ztg.

\*\*) Bezeichnungen für Arbeiten mit dem Meßgerät.

mitteilung des jugendlichen Gemütes ist eine solche Anregung und Erholung erforderlich.

Sehr geeignet und weitbekannt sind die sogenannten Jahrbücher. Vor uns liegt der neueste, 3. Band von Flemmings

In die richtige Festimmung und in den Kinderjubiläum hinein führen uns die nächsten Bände des Flemmingschen Verlags:

Neizende Gaben für die Kleinen und Ganzkleinen sind die Casper-Wilderbücher von Böcklin-Bonus.

## Der eiserne Jork.

Von Paul Burg.

Hiutern Frühstückslich sprang Macdonald auf. Reife

Helle Freude überflamte des Marschalls breites Gesicht,

Nach sehr mühseligen Märschen ist es mir nicht möglich gewesen, sie fortzusetzen,

Die preussischen Truppen werden ein neutrales Korps bilden und sich gegen keinen Teil Feindseligkeiten erlauben.

Ich beile mich, Ew. Gnädigen von meinem Schritt in Kenntnis zu setzen, zu dem ich durch gebietende Umstände gezwungen bin.

Indem ich Ihnen, gnädiger Herr, diese Erklärung mache, entbede ich mich der Verpflichtung gegen Sie und bitte Sie, die Versicherung der tiefsten Verehrung zu . . .

Macdonald ließ das Schweiden sinken, das Massenbachsche be

„General Jork hat mich ver - lassen“, sagte der Marschall

Der Dragonerleutnant von Korff neben dem Marschall

Der Marschall winkte endlich müde ab, und Marion ging,

„Dah mir grad Jork das antat - Jork war mein letztes

„Durdauert, ich . . .“ Der Leutnant erhob sich stammeln

„Sie . . . nein! Sie haben keine Schuld und keinen Anteil

## Rätsel.

Rätselsprung.

Table with 6 columns and 6 rows of letters for a word search puzzle.

### Silberrätsel.

Aus folgenden 60 Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ausdrücken, was uns die Revolution gebracht hat:

### Rätsel.

Mein Wort sagt, was zu mancher Zeit Rauch, Feuer und Verderben peit.

### Silberrätsel.

Mag ratternd und dröhnend Maschinenbrüll Die Erde auch rings erschüllen.

### Auflösung der Rätsel in Nr. 621: Rätselsprung.

Ich sah den Wald sich färben, Die Luft war grau und stumm; Mir war betäubt zum Sterben,

Zu einem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann. - Rätsel: Felgen, Wippen, Bingen, Fellen, Juge, Eise. - Silberrätsel: Dredmantel.

Nichtige Lösungen sämtlicher Rätsel fanden: Frau Elf. Böhm, E. Hofmann, stud. pharm. Erich Hofmann, Frau Dilly Nam, Gertrud Sarenberger, Frau Margarete Behm in Breslau; Armand Birnbaum in Bielefeld; Hr. Antonow; Hannu Jodice in Opatowitz; Helmut Buch in Reutheben OS.; Lehrer i. N. Gust. Gottsch in Oels; Lore Pabel, Goldschmied.

## Schach.

Breslauer Schachverein Anderßen.

Spielabende: Montag und Donnerstag, Ritterplatz 9, I. Hofeingang.

Nächsten Donnerstag, den 18. d. M., begehrt der Schachklub Anderßen die Feier seines Stiftungsfestes; ein Tombola- und ein Problem-Lösungsturnier sollen dem Abend ein glänzenderes Gepräge verleihen.

Im vorigen Monat fand in Teplitz ein großes internationales Schachturnier statt, in welchem Reti und Spielmann die ersten

Am 11. November beginnt ein weiteres internationales Schachturnier in Wien, das bis Ende des Monats dauern wird.

Partie 411.

Table with 4 columns: Weiß: R. Reti, Abgelehntes Damengambit, Schwarz: G. Wolf, and various chess move notations.

1) Die alte Verteidigung des Damengambits. Auch bei dem von Larrsch so oft empfohlenen 4. c7-c6 hat Schwarz seine Schwierigkeiten, in Teplitz gingen damit fast alle Partien verloren.

2) Weiß wartet mit der Entwicklung des Königslaufers, da Schwarz sonst die bekannte Bernsteinsche Fortsetzung ab: e4, b7-b6

3) Ist fast niemals gut und hier, wo Schwarz sofort im Zentrum durchbrechen kann, ein schwerer Positionsfehler. Wollte Weiß nicht Lf1-d3 ziehen, so konnte er sich mit a2-a3 abwartend verhalten.

4) 11. Lg5-f4 Sd7:c6, 12. h2-h3 Sg4-h6, 13. Lf1:h6, g7:h6 war besser, doch steht auch dann Schwarz überlegen und wird wahrscheinlich zum Angriff kommen.

5) Wahrscheinlich hatte Weiß bei e4-c5 auf diese Stellung spekuliert. Es steht jetzt beinahe aus, als ob er mit Sd4-f5 oder Sa4-b5 ein sehr gutes Spiel bekommen würde. Es erfolgt aber eine Aberration.

6) Ausgerechnet. Auf Kc1:b2 folgt natürlich Se5-g4, Kf2-g3, De7:e8, Kg8-h4, De8:d4.

7) Der Zusammenbruch ist vollkommen. De2-b1 geht nicht wegen Se3:f1 Kgl:f1 g7-g6 oder im vorigen Zuge Tol:f1 De7-c6.

8) Nach De2:f1 steht Schwarz mit 2 Bauern mehr auf Gewinn. Weiß hofft anscheinend noch etwas auf der Diagonale b1-h7 auszurichten, doch ist das natürlich völlig aussichtslos.

9) Wieder sehr schön.

10) Weiß sollte aufgeben.

„Alles, was Preussisches zu erreichen ist, verhaften und totschlagen!“ schrie Grandjean im Vorzimmer des Marschalls, abwechselnd bleich und rot vor Wut über den Bericht, den Leutnant Marion ihm eben wiederholt hatte.

Da tat sich die Tür zum Marschallskabinett auf. Macdonald, Herzog von Larent, selber geleitete seinen Stabsobersten zur Gehwelle, bot ihm gerührt noch einmal die Hand.

Korff salutierte und ging eiligst hinaus, den General Grandjean keines Blicks würdigend.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitschriften.

„Von der ‚Bergstadt.‘“ n. Aus dem reichen Inhalt des Novemberheftes der ‚Bergstadt‘ (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau) scheidet wohl vor allem ein Aufsatz des Stadtbibliothekars Dr. Kemp in Memel über ‚Memel und das Memelgebiet‘, diesen so eigenartigen, jetzt recht ungewissen Schicksalen ausgelegten deutschen Gau, über dessen politische Verhältnisse, wie der Verfasser zeigt, im Reichs bedenkliche Irrtümer bestehen.

— sehen wir uns wieder auf dem Felde der Ehre! —

Korbmöbel

1913 t größtes und billigstes Lager Breslau

# Kinderwagen

Puppenwagen  
Klappwagen  
Promenadenwagen  
Kinderbettstellen

Stadtbekannt billigste Preise.  
Massenauswahl.

Gegründet 1828

Fernspr.: Ring 7646

**B. Suchantke, Ohlauerstr. 14.**

Korbmöbel

**Wohnungseinrichtungen**

Lieferung direkt an Private



Nur Qualitätsmöbel

**Möbelfabrik Max Schreiter**

Breslau Bismarck-Straße 32. Gegr. 1858.

Lassen Sie sich durch angeblich  
„höchste“ Auslands-Kurse  
nicht täuschen!

**Sie erleiden Verlust,**  
wenn Sie sich **VOR** dem  
Verkauf nicht an mich wenden!

**PLATIN  
JUWELN  
UHREN, GOLD  
SILBERSCHMUCK**

-Bruch u. sw. sowie Werte jeder Art  
**KAUFT**  
und befehlt zu höchsten Preisen

**Sonnenfeld**  
Breslau I  
Ohlauerstr. 46 Eingang Neue Gasse

Diskrete Erledigung!

**Diamanten-Regie**

BERLIN W8. BEHRENSTRASSE 7  
(vorm. Diamanten-Regie des südwestafrik. Schutzgebietes)

Verwertung und Bevorschussung  
von Edelsteinen und Juwelen in jeder Höhe

**Automobil-Gelegenheitsläufe!**

Ein 6/16 PS Opel-Sportphaeton, 4 füssig, Karbid-Beleuchtung.  
Ein 8/24 PS Ford-Sportphaeton, 4 füssig, Elektrisch-Beleuchtung.  
Ein 8/24 PS Daimler-Selbstfahrerlaubrett, 2 füssig, Karbid u. Elektrisch.  
Ein 10/30 PS D.S.M. Landaulet, 6 füssig, elektrische Beleuchtung.  
Ein 6/12 PS Phänomobil, 4 Gtl., Sporttafeliger, Karbid-Beleuchtung.  
Drei fabrikmässige Kraftwagen-Anhänger, 5 Ton., v.a. Verarbeitung,  
weit unter Fabrikpreis.

Sämtliche Autos sind hochmodern, und sofort abfahrbereit. Neu  
lackiert und maschinell in Ordnung. Preise sehr billig.

**James Jacob, Strahlen in Schl.,**  
Telephon 60.

**Menzel & Nagel**

Maschinenfabrik Breslau

**Grösstes Lager am Platze**  
Höfchenstraße 35/40  
empfohlen

**Motordreschmaschinen**  
in grösster Auswahl

als Orig. Wolf, Orig. Badenia, Orig. Stille,  
Orig. Klinger, Orig. Jaehne usw.

Wolf'sche Dampfdresch-Garnituren u. Strohpressen  
Grasmäher, Getreidemäher, Garbenbinder,  
Düngerstreuer Orig. Westfalia u. Orig. Pommerania  
Drill- und Hackmaschinen,  
sowie alle sonstigen landw. Maschinen und Geräte.  
Preise äusserst günstig. — Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Regelmässige Verbindung  
von Bremen über Southampton,  
Cherbourg nach New York durch  
die prachtvollen amerikanischen  
Regierungsdampfer der United  
States Lines

Nächste Abfahrten:  
George Washington... 15. November  
America... 29. November  
President Roosevelt... 30. November  
President Harding... 9. Dezember  
George Washington... 13. Dezember  
Southampton u. Cherbourg 1 Tag später

Verlangen Sie Prospekte  
und Segellisten Nr. 22

**UNITED STATES LINES**  
BERLIN W8. BRESLAU,  
Unt. d. Linden 1. Neue Schwelidn.-Str. 6.  
und alle bedeutenden Reisebureaus

General-Vertretung:  
Norddeutscher Lloyd, Bremen

**Felle**

Reichhaltigste Auswahl!  
Erstklassige Verarbeitung!

**Boden**

Ring 38

Vom Juwelier  
haben Sie die beste Gewähr, daß Ihre  
Juwelen zuverlässig kalkuliert und be-  
zahlt werden. — Ich bezahle für

**Brillanten**  
Perlen, Smaragde, Saphire  
den Londoner Tageskurs.

Für große reine Brillanten  
bis 500 000 Mk. per Karat.

Platin-, Gold-, Silber-  
Bruch und Gegenstände  
den allerhöchsten Tageskurs.

Juwelier und Goldschmied  
**PAUL VOGEL,**  
Schweidnitzer Straße Nr. 58  
im Hause Café Schuster.

Begründet 1912.

**Eine eigene Waschanstalt**  
ist für jeden größeren Haushalt, Hotel,  
Bandgut, Pension, Sanatorium usw.  
ein Bedürfnis der Zeit.

Mit Öfen, Propletten und Angentur-  
befugte dient Ihnen kostenlos u. unverbindl.  
Wäschereimaschinenfabrik W. Langner,  
Breslau 24  
Gräßlenerstr. 207. Tel. Nr. 8650 Ring.

**Schreibmaschinen** neu und  
gekauft  
liefert sofort Generalvertreter d. Kappel & Meteor,  
Vorführung kostenlos. Frankfurt. Str. 12/14. T. Nr. 8689 19

Zahle jetzt noch  
nie dagewesene Preise  
für alte **Zahngebisse**  
künstliche

wie auch einzelne Zähne, pro Zahn von  
700—1000 Mk., gewöhnlicher Zahn  
nicht unter 700 Mk.,  
Knopfstifte die Hälfte.

Brennstifte, Platin, Goldbruch und Silber-  
bruch zu höchstem Tageskurs.  
Einkaufszeit von 0-6 Uhr.  
Sadowastraße 12, ptr.  
Eisner.

5 Min. vom Hauptbahnhof.

**Gold- Silber-  
Beachten Sie**

daß marktchreflerische Zahlen-  
veröffentlichungen bei den ständig  
wechselnden Währungs-  
schwankungen  
**völlig wertlos sind.**

Verkaufen Sie nur dort, wo durch  
langjähr. fachmännische Erfahrung  
wirklich gründliche Bewertung  
garantiert ist.

Einzig mögliche Berechnung ist:  
**Feingehalt - Gewicht - Dollarkurs!**

Auf dieser Basis  
die Ihnen stets bek. angegeben wird,  
**kaufen und zahlen wir!**  
(85 Jahre im Fach).

**Edelmetall-Einkauf**  
offene Handelsgesellschaft  
Gebrüder Hünig  
Neudorfstraße 13.  
(Laden)

Platin- Bruch.

# WOMAG

**Nutzkraftwagen  
und Omnibusse**

Vogeländische Maschinenfabrik

Verkauf durch d. Deutschen Automobil-Konzern (DAK) Leipzig-Konrad  
Gesellschaftsfirma: Dux-Werke, Wahren Leipzig, Prostorwerke AG Chemnitz, C. D. Magirus AG Ulm, Vomag Plauen.

Verkaufsstelle: **Hiescher & Ahrent, Breslau 2, Tauentzienstr. 41.**

**ROYAL MAIL LINE**  
THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY

Regelmässiger beschleunigter Post-, Passagier- u. Frachtdampferdienst  
**Hamburg - New York**

Postdampfer „Orbita“ 29. November. | Postdampfer „Aranguaya“ 6. Dezember  
ab Cuxhaven nur für Passagiere.  
Änderungen vorbehalten.

Vorzügliche Einrichtungen für Passagiere 1., 2. und 3. Klasse.

**Brasilien-La Plata**  
von Southampton  
Postdampfer „Avon“ 17. November. — Postdampfer „Almanzora“ 1. Dezember.  
Änderungen vorbehalten.

Regelmässiger Frachtdampfer-Dienst von Hamburg nach  
**Brasilien - Westindien - Westküste Amerikas**

Nähere Auskunft erteilen:  
**ROYAL MAIL LINE G. m. b. H.**  
Hamburg, Alsterdamm 39, Telefon: Nordsee 4030/31, Elbe 1365  
sowie deren Agenten.  
Wegen Passage: **Brasch & Rothenstein, Taschenstraße 8/5.**  
Wegen Fracht: **Carl Reinhard, Matthiasplatz 21.**

Best bewährt

Maschinen- u. Zylinder-  
**Oele**

für alle Zwecke,  
Maschinen- u. Wagenfette  
liefert prompt!

**Georg Püschel**  
Gräbichenerstr. 67, BRESLAU V, Tel: R. 3377

täher überall  
begehrt.

**Dauerbrandöfen**

genau regulierbar  
Kleinst. Brennstoffverbrauch

Fabrikate:  
**Haas  
Oranier  
Riefner**

schwarz, vernickelt, emailliert  
Preislisten kostenlos!

**Herz & Ehrlich**  
Komm.-Ges. / Breslau I

**Wintersport-  
Artikel**

Schneeschuhe  
Bindungen  
u. Stöcke

**Julius Scheyde**  
Komm.-Ges.  
Breslau I Ohlauerstr. 21/23

Wir wünschen auch  
**Weiße Wäsche nach Gewicht**

zu mäßigem Preise u. liefern dieselbe  
innerhalb 8 Tagen bügelfeucht zurück: **Woll-,  
Platt- u. Herrenwäsche zu billigsten  
Stückpreisen, innerh. 10-12 Tagen abtransport.**

**Großwäscherei Wiesenhaus**  
mit Rasenbleichen, Fernspr. Rl. g 1042.

Kinderwagen  
Sportwagen  
Promenaden-Wagen

Vorteilhaftes Angebot.

**Albert Marcus**  
Ring 51-52.

**Gold-, Silber-  
Gegenstände und Bruch  
Platin**

Brennstifte, Zahngebisse, kaufe höchstzahlend.  
Deutsche Edelmetall- u. Juwelen-Gesellschaft m. b. H.  
Harrasgasse 3, a. d. Lieblichshöhe  
christliche Firma.

**Goldschmelzen**  
aller Abmessung, für Kleinbahnen, Aufstuf-  
gleise, Waggeneinrichtungen, liefert prompt und  
preiswert lieferbar.

**Redlich Gebrüder, Breslau 16,  
Blücherstr. 33.  
Telegraphenadresse: Redlichbrüder, Tel. Obste 844**

Vom Abbruch  
der **Ziegelei Sawallen** bei Breslau  
werden von Montag ab verkauft:

Sehr gut erhaltene Bauholz, Sparren,  
Balken, Nöhme, Kiegel, Dachlatten, Schal-  
bretter, Bohlen, Dackziegel, Mauersteine,  
Chamotteziegel, ganze Schuppen, Ring-  
feinarmaturen usw.

Anfragen auf der Baustelle oder beim Baugeschäft  
**Wilhelm Lissel, Herrmannsdorf, Kreis Breslau,  
Bernspr. Deutsch Wissa 177.**

**Tondachziegel!** (Büberschwänze  
u. Falzziegel)  
mit Lüftung in allen Farben u. Sortierungen

**Mauerziegel** und  
**Günthers Granit-Edelputz**  
in allen Tönungen und Körnungen  
sowie andere **bautechnische** Liefern.

**Paul Konrad & Co.,**  
Bedachungsarbeiten u. Spezial-Bauartikel.  
Telefon: Ohle 6478 Breslau I, Kirchstraße 11.  
Kleinere Posten im Lager Breslau.

# Handelsteil.

## Die Revolution im Kurszettel.

Je weiter eine Ravine ihren Weg bergab findet, desto schneller rollt sie und desto mehr benachbartes Gebiet reißt sie in ihren Strudel hinein. So lavinenartig hat sich die Entwertung der Mark im laufenden Jahre vollzogen. Der Berliner Wechselkurs für den Dollar begann mit 180 und betrug am den Monatsenden 203, 228, 200, 283, 277, 374, 670, 1725, 1650, Ende Oktober 4500. Im Laufe des November ging er bis 9150 und ermäßigte sich dann am 9. auf 7800, am 10. auf 7675.

Hatte man bisher nur von älteren Leuten gehört, daß sie sich in der Zeit nicht mehr zurechtfinden können, so ist diese Lebensart inzwischen Allgemeinort des Volkes geworden. In der Zeit ist es nicht leicht, die gewohnten Rablenbezüge auf diese Umwälzung einzustellen. Machen wir sie uns an einigen Beispielen klar. Da in Friedenszeiten 100 Gold-Dollars ebensowohl Feingold enthielten, wie 420 Mark deutsche Goldstücke, so ist ein Dollar gleich 420 Goldmark. Wurde man nun für einen Dollar im Oktober 4200 Papiermark bezahlen, so ist der Wert der Mark auf ein Tausendstel gefallen, d. h. ein Rehtel Pfennig und bei einem Kursstande von 8400 auf ein Zweitausendstel, d. h. ein Avanzialtel Pfennig. Bei diesem Kurse entspricht also der frühere Pfennig dem jetzigen Zwanzigmarkstücken, das Friedensstrickgeld von 5 Pfennigen einem Hundertmarkstücken und ein Friedensbetrag von 500 Mark einer Million.

Glücklicherweise kann sich die Entwertung der Mark in den Warenpreisen nicht gar so schnell vollziehen wie beim Wechselkurs, und weiter wird die inländische Kaufkraft der Mark nicht gar so schnell zerstört als die ausländische. Immerhin weiß ein jeder aus der Beschaffung seiner täglichen Bedürfnisse, wie weit es schon mit uns gekommen ist.

Naturngemäß konnte auch der Kurszettel von dieser Preisumwälzung nicht verschont bleiben, und was im vorigen Jahre begonnen hatte, hat in diesem Jahre seinen Fortgang genommen. Zwar nahm die Bewegung im ersten Halbjahre gemäß der langsame Aufwärtsbewegung des Dollarurses und eingeleitet des schwarzen Börsentages vom 1. Dezember 1921, an dem das für den damaligen Stand stolze Kursgebäude einen klaffenden Riß bekommen hatte, einen allmählichen Verlauf. Desto stürmischer aber wurde dieser im dritten Viertel und besonders in den letzten Wochen. Einen Anhalt für die Kursbewegung geben uns die Indexziffern der „Frankfurter Zeitung“. Diese betragen:

Ende 1920: 16 789	Ende Mai	39 828	
Ende 1921: 32 689	Ende Juni	41 377	
Ende Januar 1922: 37 261	Ende Juli	49 478	
Ende Februar	41 533	Ende August	101 186
Ende März	45 026	Ende September	109 775
Ende April	43 841	Ende Oktober	255 429

und am 3. November 397 878, das ist rund das Doppelte vom Jahresanfang. Galt das Jahr 1921 der Eroberung der vierstelligen Kurszahlen, so findet man jetzt im Berliner Kurszettel kaum noch zwei Duzend dreistellige Kurse zusammen, während etwa fünf Duzend fünfstellige entstanden sind. Den Anfang machte am 28. August die Deutsche Überseebank mit 10 100. Als Höchstnotierungen finden wir am 10. November A.G. für Verkehrsweisen mit 58 000, Deutsche Überseebank mit 49 500.

Die Zurückhaltung der Bewegung im ersten Halbjahre entsprang in der Hauptsache der großen Geldknappheit, die dadurch entstand, daß Industrie und Handel bei der zunehmenden Preissteigerung der Rohstoffe und Waren an ihrer Weiterverwertung immer höhere Betriebskapitalien brauchten. Die Nachfrage nach solchen brachte alle Banken bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit im Kreditgeschäft. In dieser höchst Not erinnerten sich die Kaufleute des Mittels, das sie vor dem Kriege so ausgiebig zu benutzen wußten: des Warentwechfels; und die Reichsbank stellte ihren Diskontkredit so willig zur Verfügung, daß auch mancher Finanzwechsel mit untergeschliffen sein dürfte. War ihr doch selbst daran gelegen, ihren Wechselbestand, der als Bedienung für den Notenumlauf dient, nicht in so hohem Maße wie bisher, nur aus Reichsschatzwechseln bestehen zu sehen. Durch diese Entspannung am Geldmarkt gewann die Börse mehr Bewegungsfreiheit. Und die Klucht vor der Mark würde nun den Dividendenwerten eine große Konkurrenz zu, sowohl aus dem Inlande wie aus dem Auslande. Bei den inländischen Käufen scheint wieder einmal das Gericht von einer Notenabstufung die Notenbankstempel zur Anlage ihrer Schätze in Wertpapieren veranlaßt zu haben. Von dem Steigen der Kurse wurden dann auch jene neuen Käuferkreise angezogen, die, von der Not getrieben, ihre Einnahmen durch Kursgewinne vergrößern wollten. Vom Auslande her suchten die sehr bedeutenden Marktspekulanten und Marktläufer, die bei dem Stand der deutschen Preislage für Warenkäufe nicht mehr in der alten Weise verwendet werden können, Anlage mit Aussicht an Kursgewinn. Hierzu traten die Aufkaufbestrebungen, wie sie im Rheinland, in unserer obersteilischen Industrie und bei dem Erwerb einer Anzahl von Anteilen der Berliner Handels-Gesellschaft durch den Rumänen Cyrul, der sie dann Herr Stinnes überließ, eine Rolle gespielt haben.

Im Augenblick der Hochspannung trieb auch noch die Devisennotverordnung, indem sie die bis dahin sehr beliebte Devisenpekulation lahmlegte, eine weitere Menge unternehmungslustiges, flüssiges Kapital zuerst in die reinen Wertpapiere, dann in die heimischen Industrieaktien und weiter in die Bankaktien, bis schließlich sogar noch die heimischen Fonds an die Reihe kamen, nachdem es offenbar geworden, daß das fremdländische Kapital sich nunmehr auch diesem abselegeneren Gebiet zuwandte. Die trotz der Maßnahmen gegen die Devisenpekulation erfolgende Dollarsteigerung entfachte wollems Liebestiche an der Börse und einen entsprechenden Hochdruck in den Bankbüros, der wieder wie im vorigen Jahre zur Einlegung von Börsenrubelagen Veranlassung gab.

Die Schwächung des Dollarurses am Donnerstag, die an der Freitagbörse nicht ohne Einfluß auf den Wertpapiermarkt blieb, bildete die erste Unterbrechung der ständigen Aufwärtsbewegung, und es entfiel die Frage, ob die Börse weiterhin, wie im vorigen Jahre, einem Umschwung und einem schwarzen Tage entgegengeht. Glatz beantwortet kann diese Frage niemand, wohl aber lassen sich die Gründe gegenüberstellen, die für die eine oder die andere Entscheidung maßgebend sind.

Gegen einen starken Zusammenbruch spricht vor allem der Umstand, daß diejenigen Kapitalisten, die ihre Aktien als dauernde Kapitalanlage gekauft haben, ihren Besitz durch kurze schwache Börsenzeiten ruhig durchhalten, einfach deshalb, weil sie sonst nicht wüßten, was sie für ihr Geld anderes kaufen sollten, und daß diesmal die Kaufaufträge überwiegend aus dem Auslande kommen. Wertstarke Käufer erhalten aber die deutschen Aktien bei den gegenwärtigen Kursen immer noch beinahe geschenkt, da die Kurssteigerung der Wertpapiere gegenüber der Kurssteigerung des Dollars und der Warenpreise ganz wesentlich zurückgeblieben ist. Um wieviel die jetzigen Wertpapierkurse hinter dem sich rechnungsmäßig aus dem Dollarstande ergebenden Kurse zurückstehen, kann man sich an einem Rablenbeispiel veranschaulichen. Ein Dollarstand von 8000, wie er in dem ersten der von den internationalen Finanzfachverständlichen erstatteten Gutachten als etwa maßgebend für die Stabilisierung der Mark angenommen worden ist, bedeutet das 714fache des Friedensstandes von 4,2 M. Die Aktien der Deutschen Bank standen zuletzt im Frieden etwa 240, das 714fache hiervon ist 171 840. Selbst wenn man nun schematisch berücksichtigen wollte, daß sich das Aktienkapital der Deutschen Bank inzwischen vergrößert hat, so würde der vierte Teil immer noch einen Kurs von 42 840 ergeben (und bei dem jetzt so viel höheren Dollarstande das Doppelte oder Dreifache) gegenüber dem wirklichen Kursstande von 3100. In umgekehrter Richtung kann man feststellen, daß eine Deutsche

Bank-Aktie im Frieden mit 371 Dollars bezahlt werden mußte, während man sie jetzt bei einem Dollarstande von 7600 für 4 Dollars und bei noch höherem Dollarstande für noch weniger erhält. So kann man es nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern auch im materiellen Interesse begründen, daß die Wertpapiere sich dem Dollarstande mehr anpassen, damit dem Kontursansteherauf und der Ausplünderung auf friedlichem Wege wenigstens etwas vorgebeugt wird. Sollten manche Kreise auf die hierbei abfallenden Kursgewinne schiel sehen, so mögen sie sich klar machen, daß das eben auch nur Papiermarkgewinne sind, die, in Friedenswert umgerechnet, in ein Nichts zerfallen und durchaus nicht der Geldentwertung gerecht werden.

Für die Haltung der Börse wird ferner maßgebend sein, auf welcher Seite das Interesse der Großbanken liegt. Haben sie noch reichliche Bestände von den vielen neu herausgekommenen jungen Aktien, die sie bei der Kundschaft unterbringen wollen, dann werden die Emissionshäuser das am Markt angebotene Material aufnehmen, um den Kurs zu halten. Sollten ihre Bestände aber bereits knapp sein, so werden sie den Markt sich selbst überlassen.

In diesem Falle würden allerdings die unheilvollen Lasten, die auf unserem Wirtschaftszweigen liegen, und die letzten Endes in der Hauptsache von der Industrie und den gewerblichen Ständen in irgend einer Form aufgebracht werden müssen, an Bedeutung gewinnen. Die unerklärliche Verteuerung von Kohle und Eisen, den Mangel an unserer Gütererzeugung, und von ausländischen Rohstoffen hat einen Grad erreicht, die unsere Industrie auf dem Weltmarkt nicht mehr wettbewerbsfähig erscheinen läßt. Es beginnt also die Frage aufzutreten, wie lange ihre Scheinblüte noch standhält, bis sie der Arbeitslosigkeit Platz macht. Da das aber keine Frage von heute auf morgen ist, hat sie auf die Bewertung der Börsenkurse vorläufig kein so großen Einfluß gewonnen. Ebenjedenfalls fragt man nach Bestimmungen innerpolitischer Art, die plötzlich einmal hereinbrechen können, solange sie nicht in greifbarer Nähe sind. Für die Stabilisierung der Mark ist vorläufig nichts weiter erreicht, als daß ausländische Sachverständige schöne Gutachten erstattet haben; diese allein aber werden der armen Kranken Mark nicht viel helfen. Bis jetzt hat der Besuch des Arztes nichts genützt; die Fieberkurve steigt; der Kurs des Dollars war bei der Abreise der Nepo höher als bei ihrer Ankunft. Kommt es wirklich in absehbarer Zeit zu einer Stabilisierung, so werden sich die Wertpapierkurse schon ganz von selbst im Laufe der Verhandlungen allmählich auf den Stand einstellen, der dem grundlegenden Dollarurse entspricht und da sie diesem Dollarurse zeitweilig noch lange nicht entsprechen, dürfte die Anpassung ohne Kursrückgang schmerzlos vor sich gehen. Vorläufig aber steht der Dollarurs kurz fortgesetzt weiter unter dem Druck der ständigen Nachfrage nach Auslandswechseln.

Es ist also sehr wohl möglich, daß das alte Jahr ohne ernsthafte Erschütterung des Wertpapiermarktes zu Ende geht, und der schwarze Dezemberanfang vom vorigen Jahre braucht durchaus nicht ein Vorbild in diesem Jahre zu haben. Hingegen ist eine leichte Wächung am Jahresabschluss eine fast regelmäßige Erscheinung, die durch eine gewisse Rücksicht auf die Bilanzkurve der Großbanken veranlaßt ist und in diesem Jahre sich verstärken dürfte, weil manche Wertpapierbesitzer vor dem 31. Dezember, dem Stichtage für die Vermögensangabe zur Zwangsanleihe, aus ihrem Besitze herausgehen werden. Diese Schwäche pflegt aber in den ersten Tagen des neuen Jahres dem neuen Anlagebedürfnis gegenüber sofort zu verschwinden.

### Berliner Börsenwochenschau.

Die schlimmen Zustände, die am Valutamarkt eingetreten waren, wiewohl die Reparationskommission hauptsächlich nach Berlin gekommen war, um eine Stabilisierung der Mark zu versuchen, und Finanzautoritäten mit dem gleichen Problem sich beschäftigten, hatten in der ersten Hälfte dieser Woche zu einer völligen Panik sich gesteigert. In Berlin gingen die Devisenpreise sprunghaft auf eine neue Rekordhöhe und in New-York stürzte die Mark zeitweise auf 0,01, was einer Berliner Parität des Dollars von 10 000 Mark entspricht, worauf dann allerdings drüben eine leichte Erholung der Mark eintrat, jedoch der Dollarurs unter jenem New-Yorker Parität der Mark hielt.

Immerhin zeigte die jüngste katastrophale Bewegung der Valuten, daß die Devisenmärkte jede Hoffnung auf irgend welche Ergebnisse der Berliner Verhandlungen verloren hatten. Zwischenzeitlich scheint man nach Bekanntwerden der Sachverständigen Gutachten und der auf Grund dieser von der deutschen Regierung der Reparationskommission übergebenen zweiten Vorschläge hinsichtlich der Möglichkeit der Marktstabilisierung nachdenklich geworden zu sein, weil letztere Vorschläge von der Kommission zur Weitergabe an ihre Regierungen entgegengenommen sind, ohne daß eine Vermählung wie bei den ersten erfolgte. Wenigstens deutete darauf die am Donnerstag eingetretene Reaktion der Valutenkurve hin.

Es kommt nun darauf an, wie die Alliierten, namentlich Frankreich, zu der von der Reichsregierung und den Sachverständigen beantragten gemeinsamen Tagung der Reparationskommission und der internationalen Bankiers sich stellen werden; denn letztere haben schon vor einigen Monaten ihr Wiederzusammentreten von den bekannten politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Vorbedingungen abhängig gemacht. Die Wiederberufung der Bankier-Konferenz würde also eine gewisse Klärung darüber schaffen, ob die Alliierten gewillt sind, durch ein verständiges Einlenken zur baldigen Lösung des Reparations-Problems wirklich beizutragen. Ohne eine solche wäre eine Anleiheoperation lediglich ein Mittel, um die Mark vorübergehend zu stützen, aber nicht, um sie einer allmählichen Gesundung entgegenzuführen.

Die jüngsten wilden Preischwankungen der Valuten ergeben sich aus nachstehenden Notierungen:

Schlußkurse der Mark in New-York:					
4. Nov.	6. Nov.	8. Nov.	9. Nov.	10. Nov.	
0,01 $\frac{1}{2}$	0,01 $\frac{1}{2}$	0,01 $\frac{1}{2}$	0,01 $\frac{1}{2}$	0,01 $\frac{1}{2}$	
Amtliche Berliner Devisenfeststellungen:					
4. Novbr.	2995	1200	1600	1105	27250
6. Novbr.	2500	1290	1720	1185	28500
8. Novbr.	3560	1830	2445	1680	40500
9. Novbr.	2900	1620	2140	1390	35000
10. Novbr.	3000	1530	2050	1407 $\frac{1}{2}$	34250
11. Novbr.	3200	1650	2200	1490	36500

Dollarnoten schwanken gleichzeitig zwischen 6000—8300—6400—8500—8200.

Das Geschäft in den fremden Zahlungsmitteln hielt sich trotz der heftigen Schwankungen in engen Grenzen. Katastrophale Stimmung des Publikums, gereizt durch die Angst vor der Mark, und nicht minder die Auspöberungskäufe des Auslandes bildeten an Effektenmärkte an den beiden ersten der drei Börsentage dieser Woche das die Kurstreibende Element. Stürmische Nachfrage herrschte nach valutarischen Papieren, in denen allerdings die Materialknappheit immer mehr bemerkbar wird. So schwebten im Vergleich zum Stande vom 8. d. M. in die Höhe: 5 Proz. Mexikaner um 36 000 Proz., Baltimore um 33 000 Proz., Canada um 18 000 Proz., Osterr. Staatsbahn um 6000 Proz., Ungarn Gold um 4800 Proz. Noch erheblicher waren die Kurspreise der früheren Kolonialpapiere, z. B. Romona + 110 000 Proz., Deutsche Kolonial-Ges. + 45 000 Proz., Saliterra + 70 000 Proz. Dlwerte gingen bis um mehrere tausend Prozent hinauf, Erdböl sogar um 11 000 Proz. Bei den heimischen Sachwerten wandte sich sonst der Kaufdrang mehr denjenigen Werten zu, die von der Kurshochflut bisher noch nicht so heftig mitgerissen worden waren, wie Gelsenkirchener, Rheinische Braunkohlen, Anilinaktien, A. G. W. u. s. w. In allen diesen Papieren fanden sogar seitens der berufsmäßigen Spekula-

tion überwiegend Gewinnrealisierungen statt, die bereits stärkere Kursabschwüchungen im Gefolge hatten. Hier wiederum wurden von Montanaktien Harpener um mehr als 10 000 Proz. höher bezahlt. Ferner hielt u. a. für ober-schlesische Werte starke Nachfrage an: Rattowitzer + 9000 Proz., Oberloß + 3500 Proz., Hohenlohe + 1700 Proz., Caro + 1000 Proz. Am Markt der Haliverte abancierten Deutsche Kleinwerte um 2000 Proz. und Mansfeld um 1600 Proz. Im übrigen zeigte sich auch hier Realisationsneigung. Auch bei den verschiedenen industriellen Aktien ging bei starken Kursbewegungen die Tendenz nicht mehr geschlossen nach oben. Es machte sich bereits am vorigen Mittwoch schließlich unsichere Zeit bemerkbar.

Am Freitag verstärkten sich die Realisationen, zumal auch das Publikum durch den Devisenrückgang unsicher geworden war und mehrfach Verkaufsbefehle gesandt hatte. Dadurch ermattete auch der sogenannte Einheitsmarkt. Das Angebot war aber keinesfalls auch nur annähernd so stürmisch wie zeitweise die vorausgegangenen Käufe. Das Material fand vielmehr, allerdings zu wesentlich ermäßigten Kursen, ziemlich schnelle Aufnahme. Für manche Papiere, namentlich Harpener, machte sich sogar erneute Kauflust bemerkbar.

Die Berliner Verhandlungen der Reparationskommission sind jetzt zum Abschluß gelangt; eine Paräuna der Lage haben sie nicht gebracht, und es steht kaum zu erwarten, daß schon in sehr naher Zeit entscheidende Beschlüsse in der Reparationsangelegenheit zustande kommen werden. Die Erklärungen Poincarés lassen erkennen, daß er auf Sanktionen noch nicht verzichtet will. Man wird deshalb noch weiter mit den unsicheren Verhältnissen am Devisen- und Effektenmarkt zu rechnen haben.

### Alliengeellschaften.

Schlesische Zellulose- und Papierfabriken A.-G. Gunnersdorf. Die Generalversammlung genehmigte einstimmig sämtliche Punkte der Tagesordnung, setzte die sofort zahlbare Dividende auf 40 Prozent fest und wählte Direktor Herbert Guttmann, Darmstädter und Nationalbank Berlin, neu in den Aufsichtsrat.

Carlshütte Akt.-Ges. Die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung werden im Anzeigenteil veröffentlicht.

Schlesische Holzhandels A.-G., Breslau. Die genannte Gesellschaft ist beim Amtsgericht in Breslau in das Handelsregister eingetragen worden. (Siehe Anzeige.)

Zur Einschränkung der kleinen Effektenordere. Die in der Berliner Stempelvereinigung zusammengeschlossenen Banken und Bankiers haben folgenden Beschluß gefaßt: Vom 17. d. M. werden in Aktienwerten nur solche Kaufaufträge entgegengenommen, welche auf nominal 6000 und darüber lauten. Das gleiche gilt für auswärtige Börsenplätze, hinsichtlich derjenigen Aktienwerte, welche auch an der Berliner Börse gehandelt und notiert werden. Von dieser Einschränkung bleiben Vorzugsaktien, amtlich notierte Versicherungspapiere, Kolonialpapiere, Valutapapiere und Aktien, deren letzte Notiz über 10 000 und darüber lautet, ausgenommen, wobei eine Verbindlichkeit für die Innehaltung dieser Kursgrenze abgelehnt wird. Verkaufsaufträge in Aktienwerten werden unter nominal 6000 ausgeführt, sofern die Aufträge beizens erteilt sind.

Bankkredit-Provisionen. Die der Vereinigung von Schlesischen Banken und Bankiers angehörenden Banken teilen mit, daß sie infolge der weiter stark ansteigenden Notizen und der unzureichenden Preissteigerung im Einklang mit anderen Bankenvereinigungen des Reiches beschließen haben, die Kreditprovision für in Anspruch genommene Kreditsätze mit mindestens 1 Proz. bis zur Dauer eines Monats, 3 Proz. bis zu einem Zeitwertjahr, 6 Proz. bis zu einem Zeitwertjahr in Ansatz zu bringen.

Unveränderte Goldankaufpreise. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgte in der Woche vom 18. bis 19. d. M. unverändert zum Preise von 20 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück und 10 000 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres ebenfalls unverändert zum 450fachen Betrag des Nennwertes.

Weitere Annahme der Steinkohlenförderung Deutsch-Ober-schlesiens im Oktober. Während sich bereits im September gegenüber dem Vormonat eine geringe Zunahme in der deutsch-oberschlesischen Steinkohlenförderung zeigte, ist laut vorläufiger Schätzung des Reichsblattes „Industrie-Kurier“ die Oktoberförderung mit einem Gesamtbetrage von 812 882 Tonnen an 26 Arbeitstagen gegenüber September mit 788 810 Tonnen weiter gestiegen. Die durchschnittliche Tagesleistung hat sich infolgedessen von 30 339 Tonnen auf 31 264 Tonnen erhöht. In Deutsch-Ober-schleien selbst blieben 72 898 Tonnen; der Restland nach dem übrigen Deutschland ging von 448 897 Tonnen auf 435 761 Tonnen zurück. Der Auslandstransport beschränkte sich in Höhe von 75 Tonnen auf Polnisch-Ober-schleien. Die Waageneinstellung hat sich infolgedessen vermindert, als sich der Höchstbetrag der angeforderten Wagen von 1.1 Proz. auf 2.7 Proz. erhöht hat. Trotzdem sind die Halbenbestände von 24 024 Tonnen auf 20 808 Tonnen zurückgegangen.

Verkehrsfrage im Ruhrbezirk. Die Betriebslage, die in den letzten Tagen des Oktober unter dem Druck der bevorstehenden Tarifserhöhung und unter dem Einfluß der unangünstigen Mitwirkung an einzelnen Stellen des Bezirks nicht ganz glatt war, erfuhr durch den wesentlich geringeren Frachtausfall am 1. November (sah. Feiertag) eine völlige Entspannung. Für Kohlen, Roks und Dreiflöße wurden in der vergangenen Woche im arbeitsfähigen Durchschnitt einschließlich der nachträglich bestellten Wagen 22 736 Wagen (gerechnet zu je 10 Tonnen) angefordert. Gestellt wurden arbeitsfähig durchschnittlich 22 017 (Schiffstellung) am 2. November (24 758). Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Durchschnittseinstellung 20 161 Wagen. Der Wasserstand des Rheins ist in der Berichtwoche zunächst infolge des Sturmes und Frostes langsam zurückgegangen, ohne jedoch nennenswerte Einschränkungen in der Ableitung erforderlich zu machen; die Niederstände der letzten Tage haben erheblichen Zuwachs gebracht. Der Mangel an Kahnraum und namentlich an Schleppkraft hat weiter zugenommen. Die Rippereleistungen in den Duisburger-Ruhrorter Häfen befristeten sich auf 24 202 (24 865) Tonnen; in den privaten Rheinhäfen wurden 54 444 (5964) Tonnen, in den Rechenhäfen der Rande 23 186 (28 487) Tonnen wertmäßig umgesetzt.

Preisveränderungen. Nach einer Mitteilung des Eisens und Stahlwaren-Industrie-Bundes hat die Vereinigung Deutscher Gangaßloß-Fabrikanten mit Wilmura vom 8. d. M. die Verkaufsaufschläge im Inlande für gewöhnliche Gangaßlöcher auf 39 000 Proz., für Gangaßlöcher mit Messingteilen auf 39 500 Proz. und für solche ganz aus Messing auf 40 000 Proz. erhöht. Nach dem valutarischen Ausland wird entweder zu freibleibenden Preisen in Mark mit 33 000 Proz. bezw. 53 500 Proz. bezw. 54 000 Proz. Aufschlag oder zu Festpreisen in Auslandswährung verkauft. — Der Türschloß-Verband Gruppe „Rastenschloß“, Elberfeld, hat die Verkaufsaufschläge für seine Fabrikate im Inland auf 30 000 Proz. erhöht. Der Türschloß-Verband Gruppe „Eintischschloß“ setzte die Verkaufsaufschläge im Inland wie folgt fest: für Wundertischschloß auf 35 000 Proz., für Schubschloß auf 31 000 Proz., für Schlüssel auf 30 000 Proz. Sämtliche Preise sind wieder freibleibend. — Der Präzisionswerkzeug-Bund (Nachbarverein des Gesamtverbandes der Deutschen Werkzeugindustrie, Nennschloß) sieht sich infolge der seit der letzten Preisregelung vom 30. Oktober eingetretenen dreimaligen bedeutenden Erhöhung der Stahlpreise sowie der erheblich gestiegenen Löhne und sonstigen Herstellungskosten gezwungen, mit Wirkung vom 8. November die Verkaufspreise zu erhöhen. Von diesem Tage ab gelten folgende Preisveränderungen: 1. für Spiralführer aus Schweißstahl durchschnittlich 14 500 Proz., aus Werkstoffstahl auf unter 1 Millimeter Durchmesser 18 000 Proz., auf 1 bis 5 Millimeter Durchmesser



Die Verlobung unserer Tochter Lucie mit dem Ingenieur Herrn Kurt Böller beehren wir uns hiermit bekannt zu geben.

Kieszig bei Ohlau, den 12. November 1922.

Gutsbesitzer Emil Dirschke und Frau Lucie, geb. Pantke.

Lucie Dirschke

Kurt Böller

Verlobte.

Kieszig. Breslau.

Unsere beiden Mädel haben am 9. November ein munteres Brüderchen bekommen.

Dr. Walter Krebs, Studienrat, und Frau Hilde, geb. Brotke.

Am Wub' lam heut das Mädel. Dies zeigt an in dankbarer Freude

Rittergut Gr.-Rosen, Str. Strieggau, den 11. November 1922. Inspektor Herbert Ronneberger und Frau Minna, geb. Wittwer.

Familien-Nachrichten. Verlobungen. Fräul. Frida Satori mit Herrn Arnold Zelling, Kaufm. a. D. im ehemal. Umkart, Weidau-Regt. Nr. 40, Stiel. Frä. Gertr. Friede m. Brn. Kurt Schiller, Ritterguts-pächter, Wieden. Geburten: Ein Sohn: Herr Erich Abramowski-Sobened, Jaltowo. Eine Tochter: Herr Oskar von Wendenborff und von Hindenburg, Hannover. Todessfälle: Fr. Ulrich v. Kapfenh. Spim. a. D., Berlin. Fr. Hans v. Kemnitz (geb. Regierungsrat, Landrat a. D., Mieslau).

Die Verlobung unserer Tochter Ruth mit dem Medizinalpraktikanten Herrn Clemens Wittner geben wir hierdurch bekannt.

Gartenberg bei Petersdorf i. N., im November 1922.

Bruno Przyrembel Bahnmitt Raudrain OS. und Frau Alma, geb. Fey.

Meine Verlobung mit Fräulein Ruth Przyrembel zeige ich hierdurch an.

Clemens Wittner Medizinalpraktikant Universitätsklinik Breslau.

Am 8. d. Mts. ist

# Herr Salo Sackur

das Älteste Mitglied unseres Aufsichtsrates, kurz vor Beendigung seines 88. Lebensjahres sanft und schmerzlos in ein besseres Jenseits eingegangen.

Lauteren Charakters und von peinlicher Gewissenhaftigkeit, hat er 42 Jahre den Interessen unserer Gesellschaft treu gedient und dieselben nach vielen Richtungen hin fördern geholfen. Die lebenswürdige Freundlichkeit seines Gemütes und sein sonniger Humor haben ihn uns allen zum Freunde gemacht.

Wir werden des vortrefflichen Mannes nicht vergessen.

## Aufsichtsrat und Vorstand der Linke-Hofmann-Laudhammer Aktiengesellschaft.

### Statt Karten.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Dora mit dem Buchhändler Herrn Friedrich Müller in Breslau beehren wir uns hierdurch anzuzeigen.

Breslau 2, den 12. November 1922. Neue Taschenstraße 3, II.

Routrab Schneider und Frau Toni Schneider geb. Burdhardt.

Meine Verlobung mit Fräulein Dora Schneider, ältesten Tochter des Herrn Routrab Schneider und seiner Frau Gemahlin Toni, geb. Burdhardt, in Breslau beehre ich mich anzugeben.

Breslau 16, den 12. November 1922. Quersstraße 5.

Friedrich Müller.

Die Verlobung ihrer Tochter Elisabeth mit Herrn Kurt Horbach, Zivil-Ingenieur in Salabrunn in Schlesien, beehren sich hierdurch anzugeben.

Starhaus Großweitzschen i. S., am 7. November 1922

Pfarrer Jaeger und Frau Gertrud, geb. Paul.

Seine Verlobung mit Fräulein Elisabeth Jaeger, Tochter des Herrn Pfarrer Jaeger und seiner verstorbenen Frau Gemahlin Margareta, geb. von Seebach, beehre ich hierdurch anzugeben.

Bad Salabrunn, am 7. November 1922

Curt Horbach Zivil-Ingenieur.

Am 9. November verschied plötzlich nach kurzem, schwerem Leiden mitten im erfolgreichsten Berufsleben im Alter von 46 Jahren der

Major d. Ref. a. D. und Fabrikbesitzer

## Hans Carl Wiesen

Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse,

ein tapferer Mitkämpfer des Weltkrieges.

Die Angehörigen der beiden unterzeichneten Regimentsvereine verlieren durch den frühen Heimgang ihres im Kriege und Frieden gleich bewährten Kameraden eines ihrer treuesten Mitglieder, das durch seinen aufrechten Charakter und seine mannhafte Entschlossenheit Aller Liebe und Achtung gewonnen hat. Sein Andenken wird unvergessen bei uns fortleben.

Die Offiziervereinigung des ehemaligen 2. Schlef. Feldart.-Regts. Nr. 42.

Schönfelder, Oberstleutnant u. Abt.-Kom. im Artillerie-Regiment Nr. 3 und 1. Vorsitzender.

Die Offiziervereinigung des ehemaligen Feldart.-Regiments Nr. 88.

Wolff, Major a. D. und 1. Vorsitzender.

Heute mittag 12 1/2 Uhr entschlief sanft mein herzensguter Mann, Vater, Bruder u. Schwager, der

Kaufmann

## Otto Streckenbach

im Alter von 53 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Minna Streckenbach, geb. Langer, und Kinder.

Beerdigung Dienstag, den 14. November 1922, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Am 8. d. M. verschied in Lüben infolge von Gasvergiftung unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Mariano.

Groß-Stein, den 10. November 1922.

Hyacinth Graf Strachwicz von Groß-Jauche und Gammich,

Mohrlla Gräfin Strachwicz von Groß-Jauche und Gammich, geb. Gräfin v. Matulichin Frein v. Topolcan und Swätgen.

### Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute entschlief sanft nach langem schweren Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, die

verw. Frau Fabrikdirektor

## Martha Förster,

geb. Laugwitz

im Alter von 64 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Breslau, Oberste, Gr. Her. Wiegandshof, Schweibnit, Eisenauplatz 2. III., 11. November 1922.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 14. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle II des Döwitzer Friedhofes aus.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme anlässlich des Todes unseres lieben Onkels und Schwagers

Hugo Opitz

sagen wir auf diesem Wege unseren allerherzlichsten Dank.

Breslau, im November 1922

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Trauer-Kleidung

kauft man am besten im Spezial-Trauer-Magazin August Benedix Ring 1, Ecke Nikolaitstr. Tel. 4010.

Weidmanns Weihnachtstisch!

Goeten erschien, dem Kronprinzen gewidmet:

## „Es war einmal“

Sagliche und reiterliche Erinnerungen von Otto Vollrath von Wasdorf.

Erhältlich in allen Buchhandlungen und direkt beim Verlage der Ostdeutschen Sportzeitung, Schuhbrücke 83.

## Berfer-Zeyviche u. Brüden,

Gebrauch-Zeyviche, Gemälde erster Meister, Gilder, Porzellan-Epistelerweise zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht. Genaue Zuschr. erb. unt. Z 41 Schief. 89.

### Statt Karten!

Johanna Vormeng Friz Winnowsky

Verlobte.

Breslau, den 12. November 1922.

### Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Maria Steuer Paul Felka

Elkautz Radstein Post Konschitz, Kreis Neustadt OS., November 1922.

### Georg Rabe

Elisabeth Rabe, geb. Pulvermacher

vermählt.

Berlin W., Frobenstraße 23, part.

### Statt Karten.

Ihre geliebte vollkommene Vermählung zeigen hierdurch ergebenst an

Obernitz, den 12. November 1922

Lothar Dehler, Hauptmann a. D. und Frau Ilse, geb. Eufig.

### Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hoch erfreut an

Breslau, den 10. November 1922 Bohrauer Straße 13

Leutnant Waldemar Woerner und Frau Käthe, geb. Brust.

### Die Geburt unseres zweiten Jungen zeigen hoch erfreut an

Elisabeth Freifrau v. Rheinbaben geb. Freiin v. Baleske Werner Frhr. v. Rheinbaben Legationsrat, M. d. R. Berlin, den 10. November 1922.

### Statt besonderer Anzeige!

Die Geburt eines Sohnes zeigen an

Buchholz i. Sa., 10. November 1922 Bismarckstr. 10

Paul Keller und Frau Mieke, geb. Hundel.

Die glückliche Geburt ihres Sohnes zeigen hoch erfreut an

Neu-Langerwisch, Marz, den 6. Novbr. 1922

Karl Hellmich, Gutspächter, Gertha Hellmich, geb. von Siegroth.

### Die Geburt eines Mädels zeigen an

Dr. W. Rumbaur Margarete Rumbaur geb. Hocter.

Meine Verlobung mit Fräulein Elfriede Meyer, Tochter des Herrn Kaufmann Paul Meyer und seiner Gemahlin Frau Klara, geb. Wohberg, aus Schmölln Thür., beehre ich mich anzugeben.

Breslau, im November 1922.

Richard Geisler

Kaufmann u. Oberleutnant a. D. im ehem. 1. preuß. Eisenbahn-Regiment Nr. 8.

### Statt Karten!

Lena Kaul Albert Chutsh

Verlobte.

Reitberg OS., Breslau 8, Flurstraße 8, Tauentzienstr. 142, November 1922.









